image
not
available

Kleine
Leih-Bibliothek,

gesammelt

aus

dem Gebiete des Abenteuerlichen, Wundervollen, Seltsamen, Komischen und Satyrischen; der Schilderung außerordentlicher Ereignisse und Menschen, der Sitten und Gebräuche.

Mit besonderer Berücksichtigung

der

Volksbücher aller Zeiten und Gattungen.

Zehntes Bändchen:

Der Volkswitz der Deutschen über den gestürzten Bonaparte, seine Familie und seine Anhänger.

X.

Stuttgart, 1850.

Verlag von J. Scheible.

Der

Volkswitz der Deutschen

über den

gestürzten Bonaparte,

seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt

aus

den 1813 und 1814 erschienenen Flugschriften,

und mit besonderer Bezugnahme

auf die

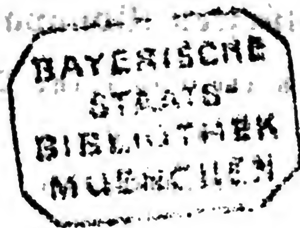
Napoleoniden der Gegenwart

neu herausgegeben.

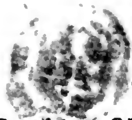
Zehntes Bändchen.

Stuttgart, 1850.

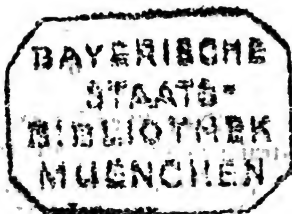
Verlag von J. Scheible.







Druck der Königlichen Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg
in Stuttgart.



Napoleon.

Politische Komödie

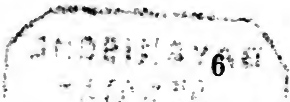
von

Freimund Reimar.
(Fr. Rückert.)

1815.

Personen.

Der Geist der Zeit auf dem Storche.
Ritter St. Georg auf dem Leoparden.
Ein Engel.
Korsika, ein Weibsbild.
Napoleon.
Der Hahn.
Der Drache.
Freiheit }
Gleichheit } zwei Dirnen.
Ohnehos }
Ohneschuh } die große Nation.
Ohnestrumpf }
Rathsherren.
Ein Redner.
Mameluken.
Fremde.



Der Geist der Zeit,
(in Prophetenkostüm durch die Luft auf einem Storche reitend.)

Mächtig geflügeltes,
Prächtig gezügeltes
Schiff der Gedanken,
Schwebendes Roß,
Setze mit sittigen
Schwüngen den Fittigen
Hemmende Schranken,
Flügelkoloß!

Laß sich deine Eile brechen;
Denn mich drängt der Geist, zu sprechen.

Der Storch.

Trattarah, taratta, tatta,
Trattarah, tarattatah!

Geist der Zeit.

So auf lebend'gem Musensitze
Hab' ich die Welten weit und breit
Durchmessen mit dem Flug der Blitze,
Als ein Prophet der neuen Zeit.
Ich hab' in Westen und in Osten,
In Süden und in Mitternacht
Versuchet, reiflich durchzukosten
Die Völker alle mit Bedacht;
Und hab' davon in meiner Tasche
Von einem köstlich theuren Geist
Gefüllet eine Wunderflasche,
Was man den Geist der Zeiten heißt;
Ein Geist, aus Allem abgezogen,
Was irgend Geist hat auf der Welt;
Beglückt, wer seinen Duft gesogen,
Und treu in seinem Hirn ihn hält!
Mir sagt's der Geist, an diesem Säftchen

Soll einstens noch, früh oder spat,
Das matte Herz der Zeit sich kräft'gen,
Die, leider, Kraft so nöthig hat.
Wie hier der Balsam in's Gehirne
Mir aus der Flasche duftend steigt,
Wird mir so hell es um die Stirne,
Doch nicht wird es um's Herz mir leicht.
Denn, ach, in düstren Flammenbildern
Seh' ich die Zukunft vor mir steh'n;
Könnt' ich, wie ich sie seh', euch schildern,
Vor'm Anblick würdet ihr vergeh'n.
Ich seh', durch alle Nationen
Geht ein noch unenthüllter Sturm,
Der Völker umwirft, umstürzt Thronen,
In's Herz der Zeit sich frißt als Wurm.
Ich seh' die pesthauchschwangren Stunden,
Mit ihrem Odem zentnerschwer,
Daß kranken werden die Gesunden,
Und wer ist denn gesund noch, wer?
Ich seh', wie aus des Weltleibs Thoren,
Der drob in Weh und Aengsten murrt,
Losreißen sich, noch ungeboren,
Will eine schmerzliche Geburt;
Daß zittern werden Meer und Erden!
Und ja, ich seh, mir sagt's der Geist,
Hier ist's, wo's soll geboren werden;
Wer sagt mir, wie die Stätte heißt? —

Leider hab' ich auf dem Storche Länderkarten nicht zur Hand,
Die mir kürzlich sagen könnten, wie das Fleck da heißen mag.
Aus den Lüften, wo ich schwebe, seh' ich in des Oceans
Grünem Bett, das d'runten schäumet, etwas schwimmen nackt und kahl;

Ist es ein Schildkrötenrücken, oder ist's ein Inselland?
Wenn's ein Schildkrot ist, so ist es von der allerschlechtsten Art,
Ganz verknüppelt und verkrüppelt, nichts als Höcker um und an.
Kriegt' ich es geschenkt als Dose, dau'rte mich der Schnupftabak.
Nun, weil es kein Schildkrotrücken, sei es eine Insel dann.
Welche Insel, welch ein Eiland, welches — daß sich Gott erbarm —
Welch ein Nest! Doch gar nicht ekel ist mein Storch in seiner Wahl,
Baut aus Koth und dürrem Reisig wohl ein Nest auf's schlechtste Dach;
Aber doch, ich wollte wetten, lieber ohne Dach und Fach
Blieb' er mir, als daß er sollte hier auf diesem Inselquark
Nisten, der zu schlecht zu Allem, selbst zum Storchennest sogar.
Welche Felsen, welche Klippen, welche Wälder voller Qualm,
Welche Sümpfe voller Rauch, o welches Scheusal überall!
Aber, schwimmt's vor meinen Augen? oder faßt mich Wahnsinn an?
Wird das Ding denn gar lebendig? Will ein neuer Schöpfungstag
Machen aus dem Erdenkloße eine menschliche Gestalt?
Ach! es ist ein Weibsbild worden, und doch ist's noch, was es war.
Jene Klippe ward zur Rippe, jener Fels zu einem Zahn;

Jene Sümpfe sind die Augen, jene Wälder borst'ges Haar;
Jene wüsten Landesstrecken strecken sich als Bein und Arm;
Jener starre Bergesrücken bleibt als Rücken jetzt noch starr.
Qualm zerriss'ner Nebeldecken liegt auf ihr als ein Gewand,
Und, versengt von Sonnenstrahlen, liegt sie schlafend auf dem Sand.
He, mein Storch, willst du sie wecken?

Der Storch.

Trattarah, tarattatah!
Trattarah, taratta, tatta!

Korsika (sich aufrichtend.)

Wer weckt mich aus meinem Schlaf?

Geist der Zeit.

Ich.

Korsika.

Was willst du?

Geist der Zeit.

Wie du heißest, will ich wissen.

Korsika.

Korsika!

Geist der Zeit.

Korsika! Es ist, als käme nicht aus einem Weiberhals,
Sondern aus des aufgethanen Abgrunds Klüften mir der Schall
Dieses Namens, daß ich zittre.

Korsika.

Warum hast du denn gefragt?
Sag' geschwind, was willst du weiter? Plaudern ist nicht meine Art.

Geist der Zeit.

Sag', wie du hieher gekommen, und was du allhier nun machst.

Korsika.

Meine blühend schöne Mutter nennet sich Italia.
Diese hat aus ihrem Schooße mit unmütterlichem Rath
Mich verbannt und ausgeworfen hier auf diesen öden Strand;
Und sie hat, weil sie nach ihrer Meinung mich zu rauh befand,
Als von ungerath'nem Kinde ganz von mir sich abgesagt.
Von den süßen Füllen ihres Reichthums hat sie geizig karg
Mir nur so viel mitgegeben, daß ich eben leben mag,
Und dazu den Fluch, daß Alles, was sonst süß, mir bitter ward;
Bitter sind hier Flüss' und Quellen, bitter Halm und Kraut und Gras,
Bitter jede Frucht der Erde, bitter jede Frucht am Ast.
Ja sogar die Biene, welche süß sonst alles Bittre macht,
Zieht hier selbst nur bittren Honig aus der Blumen bittrem Saft.
So mit bittren Nahrungsmitteln mich erfüllend Tag und Nacht,
Mußt' ich ja wohl auch im Innern mich verbittern ganz und gar.

Darum heg' ich bittre Galle, bittren Gram und
bittren Haß,
Bitter gegen alle Fremde, bitter auf mich selbst sogar.
Bittres Leid gebeugten Stolzes hat mich wachend
erst genagt,
Und nun hat sogar ein bittrer Traum mich auch
verstört im Schlaf.

Geist der Zeit.

Welch ein Traum? ich will ihn wissen.

Korsika.

Wissen sollst du ihn, gib Acht:
In der Glut der Mittagshitze lag ich schlafend auf
dem Sand,
Und es war mir, gleich als wär' ich eins mit dem,
worauf ich lag.
Nicht ein Weib, ein Eiland war ich; rundgewölbt
und angestrafft
War mein Leib, Gebirgen ähnlich, und ich fühlte
seine Last.
Lange kreist' es mir im Busen furchtbar tosend,
endlich brach
Aus des Leibs gesprengtem Schlosse es hervor als
ein Vulkan.
Ja, ich sah, was ich geboren, ein Vulkan war's,
und ich sah,
Wie er, Rauch und Schlacken wirbelnd, mit entsetz-
licher Gewalt,
Unten schütterte den Boden, oben finsterte den Tag.
Als ich nun mein Haupt bewegte und nach meinen
Nachbarn sah,
Nach Neapel, das auf seinen Vesuv, nach Sicilia,
Das auf seinen Aetna stolz ist, sah ich mit erloschnem
Glanz

Stehen ihre beiden Söhne, und allein stand meiner da.
Da stand er, gleich einem Riesen, anzuseh'n wie ein Titan,
Dessen Auge Flammen sprühte, dessen Mund mit Donner sprach.
Zitternd mit viel tausend Gipfeln, mit viel tausend Scheiteln stand,
Tief vor ihm in Staub sich beugend, gleich die Erd' als seine Magd,
Alle Länder, ihre Kinder, gleich als seiner Diener Schaar;
Nur das Meer noch schäumte trotzig, als rebellischer Vasall.
Dumpf war mir's, als ob es rauschte, daß die Flammen des Vulkans
Es noch einmal gar zu löschen dächt' in seinem Wogenschwall.
Da erwacht' ich. Nun du aber, wenn du Träume deuten kannst,
Deute diesen!

Geist der Zeit.

Wehe! Wehe!

Korsika.

Ist die ganze Deutung das?

Geist der Zeit.

Ja, das ist die ganze Deutung! Weh und Angst und Schmerz und Qual!
Weib, mit wem hast du gebuhlet?

Korsika.

Nimm doch erst den Hut dir ab;
Erst muß ich die Glatze sehen, eh' ich was dir beichten darf.

Geist der Zeit.

Weib, mit wem hast du gebuhlet? War's ein Gott, war es ein Mann?
War's ein Teufel? Weib, wer war es?

Korsika.

Das ist nicht so leicht gesagt;
Viele sind zu mir gekommen; wer kann sagen, wer's nun war?
Schwerlich ist's ein Gott gewesen; doch, ob Teufel oder Mann,
Läßt sich d'rum nicht leicht ermessen, weil die Männer hie zu Land
Aeußerlich von einem Teufel sind verschieden um kein Haar,
Und von innen um kein halbes. Doch nun weiß ich's auf einmal:
Da ich schlafend hier gelegen, hat der Sonn' entbrannter Strahl,
Der schon oft mich brünstig küßte, (drum ist meine Stirn so schwarz)
Sicherlich mir überschattet meine reine Jungfrauschaft.

Geist der Zeit.

Weh, verruchte Gotteslästrin, weh dir! Ja, ich seh' den Strahl,
Aber nicht vom Himmel stammt er, nicht die Sonn' ist's, die ihn gab;
Qualmend kommt er aufgefahren aus des Abgrunds ew'ger Nacht,
Aus dem Brennpunkt alles Bösen, der sich wie zur Kerkerhaft
In dich schließet, dich erfüllet mit verderbensschwangrer Kraft;

Bis du wirst aus deinem Schooße den gebären, dem
die Macht
Zu verderben ist gegeben, der in des Verderbers Amt
Dastehn wird so hoch und einzig, daß dein Traum
in dem Vulkan
Nur ein winzig Bild dir zeigte seines einzig hohen
Stands.

Korsika.

Also wirklich, ich, die arme, die verstoß'ne Korsika,
Soll so hoch begnadigt werden vor dem ganzen
Erdenball,
Wie der kleinsten in Judäa, Bethlehem, es einst
geschah?
Und wie dort der Christ geboren ward in einem
Ochsenstall,
Soll aus mir geboren werden nun der Antichrist
wohl gar?

Geist der Zeit.

Weh noch einmal dir, Verruchte! Weh dir! doch
du redest wahr.
Hinterm Vorhang seh' ich dorten schon die Bühnen
aufgethan
Eines gottbethörten Landes, das auf diesen Heiland
harrt,
Das will dienen diesem Heiland, der aus deinen
Hüften stammt.
Wehe dir, und weh dem Heiland, weh dem Heile,
das er schafft!
Stürze nieder, fluchbeladen, du, in deiner Sümpfe
Schlamm,
Und, den Fluch der Welt im Schooße, fühle solche
Weh und Angst,

Wie noch keine Mutter fühlte; jener Wehen Vorgeschmack,
Die durch dein Gebären werden über eine Welt gebracht.

Korsika.

Wehe mir! die Kraft des Fluches greift mir durch Gebein und Mark,
Und davon beschleunigt fühl' ich mir schon die Geburtsweh'n nah'n.

(Versinkt.)

Geist der Zeit.

Nun, mein Vogel, hin nach Frankreich! Aber sieh! da ist es ja.

Ein Vorhang geht auf.

(Ein großer Hahn sitzt brütend in einem Moraste; daneben steht, auf einem Throne, ein Stock von blühenden Lilien mit mehreren Stengeln. Der Geist der Zeit, auf dem Storche, im Vordergrunde.)

Der Hahn.

Kikiriki!
Ich kluges Vieh,
Durch Weisheit, die
Ich selbst mir lieh,
Sitz' ich allhie,
Und brüt', o sieh!
Kikiriki!

Geist der Zeit.

Das seh' ich wohl, daß du brütest, o Hahn, doch kann ich nicht wohl mich besinnen,
Daß solch ein Hahn was Besseres uns ausbrüten kann, als Basiliske.

Der Hahn.

Kikiriki!

Geist der Zeit.

Wär' nicht mein Blick schon an Wunder gewöhnt,
und machte vor eurem Blicke
Nicht auch zu 'ner Art von Wunder mich selbst der
Vogel, auf welchem ich sitze;
So würd' ich jetzt mich wundern, und euch auch
höflich zu wundern euch bitten,
Nicht über den Hahn; denn solcherlei Vieh gibt's
eben auf jeglichem Miste;
Nein, über ein anderes Paar vielmehr von selt-
samen Wundergeschwistern,
Die spornstreichs über das Meer herzieh'n in er-
staunungswürdigem Ritte,
Mit seltenem Putz, mit selt'nem Gezeuch, halb
reitend auf seltenem Thiere,
Und halb auf der Luft; ihr Blick ist stolz, sie scheinen
vom Lande der Britten.

(Der Ritter St. Georg, mit dem Dreizack in der Hand, auf einem Leoparden, ihm zur Seite ein fliegender Engel mit einer Trompete. Sie stellen sich dem Storche gegenüber.)

Geist der Zeit.

Wer bist du, im glänzenden Waffenschmuck, nach
Helm und Harnisch ein Ritter?
Doch schmückt, statt einfachen Ritterschwerts, dich,
ein Speer mit dreifacher Spitze;
Doch ist, statt Rosses, das Rittern geziemt, ein
fremdes Gethier dir zu Diensten;
Doch ist dir, anstatt des Knappen, zur Seit' ein
schwebender Engel des Himmels,
Der, seine Fittige blähend um dich, zum Segel dir
wird und zum Schiffe?
Wer bist du?

St. Georg.

Ich bin das, was ich dir schien, nach
Helm und Harnisch, ein Ritter.
Ich bin der heilige Ritter Georg, des Lindwurms
alter Besieger,
Der zum Schutzherren bestellt jetzt ist dem mächtigen
Volke der Britten,
Auf dessen Thron als König bereits sitzt meines
Namens der Dritte.
Ich hab' anstatt des Rosses, du siehst's, hier zum
Leoparden gegriffen,
Weil er, ein uralt fürstliches Thier, aus nördlich
deutschem Gefilde
Sprang einst mit einem gewaltigen Sprung hinüber
zur brittischen Insel,
Zum Königsthron, dem er friedlich zu Fuß jetzt
liegt, und stützt ihm die Schilde.
Nicht minder auch hab' ich mein ritterlich Schwert
vertauscht mit den dreifachen Zinken,
Weil diese gebühren dem Schützer des Volks, das
über die Fluthengebiete
Des Meeres herrscht, als ein Vasall Neptuns, der
selbst es damit hat beliehen.
Und welchen Knappen, ich frage dich das, hätt' ich
mir besser zu finden
Vermocht, als den, der zur Seite mir steht, den
Engel mit silberner Schwinge?
Denn wenn England ihr England nennt, so seht
ihr hier Einen erschienen
Der tausend Engel, die über dieß Land Schutzengel
sind, und es beschirmen.
Von England geht der Engel euch aus, der über
der Völker Geschicke
Die Rechnung hält, und trommelend euch ruft zum
Krieg, wo es gilt, dann zum Frieden.

Nimm, Engel, die Siegestrommet' an den Mund,
ruf' Albions Preis in die Winde.

(Der Engel trompetet.)

Der Hahn.

Kikiriki!

St. Georg.

Wie rührend klingt nach dem englischen Gruß das
Kräh'n vom gallischen Thiere! —
Seht her, ihr Völker vom Continent, seht her zu
unserem Spiele!
Ein großer Ernst ist dahinter versteckt, bald wird in
das Aug' er euch springen.
Da sitzt Frankreich, der gemästete Hahn, und bläht
sein buntes Gefieder;
Lang' hat er in euer zu offenes Ohr sein Kikiriki
schon geschrieen,
Als ob durch ihn ein Tag anbräch', ich sag' euch,
glaubet nicht diesem.
Wacht auf, weil er schreit, so weit ist's gut; im
Uebrigen folgt ihm mit nichten!
Da sitzt der gemästete Hahn, der feit von eurer
Saat sich gepicket,
Und kräht und kräht, und brütet dabei; was brütet
er aus? Basiliske!
Da sitzt er und brütet in jenem Morast des Qualms,
der Sünde, des Giftes,
Im Schlamm der Seine, des Unflathstroms, aus
welchem die Dünste zum Hirne
Ihm stiegen, und so ihm verwirrten das Haupt,
daß ernstlich er jetzt nicht was mindres
Vermeinet im aufgedunsenen Sinn, als noch zu den
heiligen sieben

Weltschöpfungstagen den achten Tag euch auszubrüten; da sitzt er!
Weh, wenn es gelangt zu der Ausgeburt, weh euch, ihr glänzenden Lilien!
Wohl freilich wär' es das Beste, sogleich den Hahn im Nest zu ersticken.

Geist der Zeit.

Was thust du das nicht, Sankt Ritter Georg?

St. Georg.

Es ist noch die Zeit nicht erschienen.

Geist der Zeit.

Ja aber nun, wann er es aus hat geheckt?

St. Georg.

So wird's dann weiter sich finden.

Der Hahn.

Kikiriki!
Die Zeit ist hie!
O sieh! o sieh!
Welch schönes Vieh!
So was ist nie
Geseh'n allhie!
Kikiriki!

Geist der Zeit.

Nun ist es gescheh'n, St. Ritter Georg, sag', siehst du's im Neste nicht wimmeln?

St. Georg.

Ja freilich, der Hahn hat ein Drächlein geheckt, und freut sich am artigen Dingchen.

Geist der Zeit.

Wie heißt denn das Ding?

St. Georg.

Revolutio heißt's, weil's unaufhörlich sich windet;
Revolutio, wenn ein Lateiner du bist, so mußt du
ja selber es wissen,
Revolutio kommt von revolvere her, und revolvere
heißet sich winden.

Geist der Zeit.

Das weiß ich, doch nicht weiß ich, Georg, was
werden denn soll aus dem Winden?

St. Georg.

Das wissen für's Erste wir Alle noch nicht, doch
wird es sofort nun sich winden,
Und winden und winden und winden sofort, bis
groß es geworden, dann wird es,
Statt winden, sich wälzen und wälzen sofort, und
wird umwälzen gar Vieles.

Geist der Zeit.

Sieh', Ritter Georg, o sieh', wie es wächst, das
wird ja noch endlich zum Riesen.
Ich denke, da brauchst du den Spieß noch einmal,
du alter Drachenbezwinger.

St. Georg.

Ich denke, dein Storch, das stattliche Thier — denn
Schlangen und solches Geziefer
Die frißt ja der Storch — wie? könnt' er denn nicht
den Schnabel hier brauchen an diesem?

—

Geist der Zeit.

Mein Storch hat jetzt nur den Schnabel allein zum
Schnattern zu brauchen, ihr wißt es;
Das Andre betreffend, verlass' ich ganz auf euere
Faust mich, Herr Ritter.

St. Georg.

Jetzt aber lassen das Schnattern wir sein, der Drache
da hebet die Stimme.

Der Drache.

Freiheit! Gleichheit!

Geist der Zeit.

Wer mag die Freiheit und Gleichheit wohl sein,
von denen ein Drache so singet?

St. Georg.

Habt ihr noch nicht Freiheit und Gleichheit geseh'n,
so seht, da kommen die Dirnen.
(Freiheit und Gleichheit springen herein.)

Gleichheit.

O Freiheit!

Freiheit.

O Gleichheit!

Gleichheit.

O Schwester!

Freiheit.

O Schatz! Was ist's?

Gleichheit.

Es ruft der Gebieter.

Er hungert, geschwind!

St. Georg.

O Geist der Zeit! Noch kaum aus dem Ei, und schon frißt es.

Geist der Zeit.

Mich wundert nur, was sein Futter wird sein.

St. Georg.

Gleich werden's die Dirnen ihm bringen.

(Freiheit holt eine Futterschneidebank.)

Freiheit (zur Gleichheit).

Da ist nun die Bank, das Futter hol du!

Geist der Zeit.

Was ist das für eine Maschine?

St. Georg.

Das heißt auf deutsch eine Futterbank, französisch Guillotine.

Gleichheit.

Ich bin die Gleichheit, der Alles ist gleich; drum, weil ich kein Futter gleich finde,
Und ich's doch brauche, so greif' ich denn gleich nach euch, ihr üppigen Lilien.

St. Georg.

Halt ein!

Geist der Zeit.

Halt ein!

St. Georg.

Halt, Frevlerin!

Geist der Zeit.

Halt!

St. Georg.

Halt! wag's nicht, verblendete Dirne!
Wag's nicht, mit deiner entweihenden Hand die Königsblumen zu knicken.

Freiheit.

Wer redet da drein? Die Spieler sind wir, ihr seid Zuschauer zum Spiele.
Ich, Freiheit, nehme die Freiheit mir, euch einmal für immer zu bitten,
So anders ihr euere Freiheit liebt, uns nicht in unsrer zu hindern.
Du, Schwester, laß dich nicht stören im Werk, üb' aus gleichheitliche Pflichten.

Gleichheit
(indem sie zwei Lilienstengel bricht).

So ist es nun mir, der Gleichheit, geglückt, euch auch zur Gleichheit zu bringen!
So seid ihr von eueren Höh'n nun herab, ihr Königsblumen, gestiegen,
Herab in den Staub, zu anderem Heu, zu anderem Gras aus der Tiefe,
Und werdet in eins zusammengemengt mit Nesseln, Kletten und Disteln.

Freiheit.

Komm, tritt herzu, du große Nation, hier füttert man deinen Gebieter.

(Ohnehos, Ohnestrumpf und Ohneschuh treten auf.)

Ohnehos.

Wir Drei hier sind die große Nation, von welcher ihr Alle müßt wissen;
Wir Drei hier sind die große Nation, wir müssen das Lachen verbitten;
Wir Drei hier sind die große Nation, ich sag' es zum letzten und dritten.
Wir leben, wie edelen Völkern geziemt, zusammen als eine Familie;
Ich bin der Vater, die Kinder sind das, es sind zwei Zwillingsgeschwister;
Ich denke, sie sind des Vaters wohl werth, und ich bin würdig der Kinder.
Wer unsere Namen zu wissen begehrt, die wir verdanken dem Himmel,
(Denn, treiben wir's gleich auf heidnische Art, so sind wir getauft doch als Christen);
Zwar steh'n die Namen uns leserlich hier geschrieben am nackenden Hintern,
Doch will ich mündlich sie kundthun dem, der nicht kann lesen Geschrieb'nes.
Ich, Herr Ohnhose, der Vater, genannt; ihr könnt nach eurem Belieben
Hosohne mich nennen auch umgekehrt, so bin ich von vorn wie von hinten.
Der ohne Strumpf, Strumpfohne genannt, Schuhohne da der ohne Stiefel;
Ihr könnt, so wie ihr mit mir umspringt, just auch umspringen mit ihnen,

Dann wird Strumpfohne als Ohnestrumpf, Schuhohne als Ohneschuh springen.
Denn wir sind weiter zu gar nichts da, als zur Kurzweil euch zu dienen;
Und haben wir einst es schlimm euch gemacht, so machen wir's gut nun nicht minder,
Da so mit nackenden Beinen wir hier, euch lustig zu machen, erschienen.
Doch wenn es euch, züchtige Deutsche, verdreußt, zu seh'n französische Sitten;
So werft ein Stück von dem euern uns zu, so wollen wir drein uns verkriechen;
Wenn ihr kein Kleid aus Gnaden uns gebt, so zieh'n wir nackend von hinnen. —
Nun hört, ihr hochgebietenden Herrn, ein Stückchen von unserem Witze. —
Mein Erstgeborner, sage mir an, und zeig dich in glänzendem Lichte,
Wozu ist's gut, Schuhohne zu sein?

Ohneschuh.

Damit ein'n die Schuhe nicht zwicken.

Ohnehos.

Mein Jüngstgeborner, sage nun du, bleib' auch an Witz nicht dahinten,
Wozu ist's gut, Strumpfohne zu sein?

Ohnestrumpf.

Um Flöh' in die Strümpf' nicht zu kriegen.

Ohnehos.

O herrlich, o schön, nun weiß ich es doch, und kann mit gutem Gewissen

Drauf schwören, daß euere Mutter nicht lügt, die spricht, ihr wär't meine Kinder.
Doch, meine Kinder, nun gebet Acht, ich will euch an Witz überbieten.
Wozu ist's gut, Hosohne zu sein? Wer weiß es?

Ohneschuh.

Ich nicht!

Ohnestrumpf.

Ich mit nichten.

Ohnehos.

So höret es denn, und habet Respect vor euerem Vater, ihr Kinder!
Dazu ist's gut, Hosohne zu sein, um nicht in die Hosen zu pissen —
Seht, Leute, so geht bei den Völkern es her, wo Freiheit und Gleichheit regieret. —
Nun, Freiheit und Gleichheit, saget uns an, was habt ihr hieher uns beschieden?

Freiheit.

Um euerem Herrn in's Maul zu seh'n, wenn er sein Futter wird kriegen.

Ohnehos.

Und, wann wird's denn an die Fütterung geh'n?

Freiheit.

Gebt acht! Gleich ist es geschnitten. —
Du, Gleichheit, leg' mir's noch einmal zurecht, leg' recht' die Köpf' in die Mitte;
Die trotzigen Lilien starren auch so! Nun wartet, ihr lernet euch schmiegen!

Das wird ein köstlicher Häckerling! Ja, züngle
nur, edler Gebieter!

Gleichheit.

O sieh doch, Schwester, da fließt ja Blut! Hast
denn in die Hand dich geschnitten?

Freiheit.

Ach nein, aus den schuftigen Lilien fließt's.

Gleichheit.

Ist denn ein Leben in ihnen?

Freiheit.

Und wenn ein's drin ist, so soll es heraus! In
hohen Gewächsen und niedern
Ist eben ein Saft; ob grün er nun ist, ob roth,
und ob er aus Gliedern
Fließt, oder aus Zweigen, das ist mir eins; du,
Gleichheit, was hast du dawider?

Gleichheit.

Ich? nichts! Denn mir ist ja Alles gleich.

Geist der Zeit.

Ich fühle das Blut mir gerinnen.

St. Georg.

Ich fühle mir's zucken durch jegliches Glied.

Freiheit.

Das Futter ist endlich geschnitten.
Komm, tauch' in den Saft, du große Nation, hier
deine Mützen, damit du

Stets tragest von dieser erhabenen Stund' ein Freiheitsmal vor der Stirne.

Gleichheit.

Heil! Heil dir, erhabner Gebieter, da friß!

Ohnehos.

Seht, Kinder, wie frißt er, wie frißt er.

Ohnestrumpf und Ohneschuh.

Ja, Vater, wenn er nur uns nicht frißt.

Ohnehos.

Das schlagt euch nur aus dem Sinne;
Der Drach' frißt lieber was Fett's und Gut's, als mageres Lumpengesindel;
An euch kommt lange die Reihe noch nicht, dort steht noch ein Büschelchen Lilien.

St. Georg.

Geh, Engel, pflücke die Lilien dort, und trage sie schleunig von dieser
Entweiheten Stätt' hinweg in ein Land, wo sie vor Drachen sind sicher.
Dort pflanz' einstweilen als Fremdlinge sie, und laß sie mit Thränen begießen;
Dort mögen sie steh'n, bis Zeit wird sein, zur Heimath sie wieder zu bringen.

(Der Engel mit den übrigen Lilien ab.)

Der Drache.

Nun bin ich satt,
Und Fressen's matt;
Wo nehm' ich, was man nöthig hat,

Ein Federbett zur Lagerstatt?
— Da rupft mir dem Hahn sein Gefieder.

Freiheit und Gleichheit.

O armer Hahn,
Nun mußt du dran;
Der Vater muß die Federn la'n,
Damit der Sohn drauf schlafen kann.
— Du sträubst umsonst dein Gefieder.
(Sie rupfen den Hahn.)

Geist der Zeit.

Heil, Frankreich, alter gerupfter Hahn! Auf Erden
säh' ich's nicht lieber.

St. Georg.

Sein Glück, daß er alt ist, und zäh sein Fleisch,
sonst ging es vielleicht ihm noch schlimmer.
Hätt' einen Kapaun zum Vater der Drach', er fräß'
ihn mit Stumpf und mit Stiele;
Allein so ein alter Hahn, wie der, taugt weder zum
Braten noch Sieden.

Geist der Zeit.

Da liegt er nun weich auf dem Federbett, der Drach',
o erwacht' er doch nimmer!

Freiheit.

Weil auf unserm strengen Herrn
Sanft des Schlafes Wolken liegen,
Schweiget, Lüfte, nah und fern,
Daß die Wolken nicht entfliegen;
Laßt uns einen Reihen schlingen,
Ihn noch tiefer einzusingen.

Gleichheit.

Pflanze, Freiheit, einen Baum,
Hier in dieses Platzes Mitten,
Wo der Tanz umher im Raum
Kreise mit der Gleichheit Schritten;
Wo wir, Freiheit, Gleichheit springen,
Muß ein schöner Tanz gelingen.

(Der Freiheitsbaum wird aufgepflanzt, obendrauf die rothe Müze. Tanz. Freiheit tanzt mit Ohneschuh, Gleichheit mit Ohnestrumpf.)

Ohneschuh (mit der Freiheit tanzend).

Ein Paar, so frei, wie du und ich,
Kommt nie zusammen wieder:
Ganz ohne Schuhe siehst du mich,
Ich dich halb ohne Mieder.

Ohnestrumpf (mit der Gleichheit tanzend).

Ein Paar, so gleich, wie du und ich,
Find't sich auf Erden nimmer;
Die nackten Waden kleiden mich,
Und deine dich nicht schlimmer.

Ohnehos.

O Menschengeschlecht, nun blicke heran, wie hier in friedlicher Stille
Den ewigen Baum der Freiheit umtanzt mein Paar glückseliger Kinder.
O Menschengeschlecht, wo irgend wer mit menschheitsrechtlichem Sinne
Verbrüdern sich will mit der ganzen Welt, der komm' und verbrüdre mit mir sich.
Die Freiheit tanzt mit der Gleichheit hier; wer will, der hole von hier sie.

St. Georg.

Niemand wird, hoff' ich, kommen von euch, ihr seht ja den Drachen dahinten.

Geist der Zeit.

Bleibt fort, ich sag's euch, der Geist der Zeit; hier ist nichts Gut's zu gewinnen.

Ohnehos.

Nun, Menschengeschlecht, was säumst du so lang, und lässest vergeblich mich winken?

Die Fremden (kommend).

Da sind wir, da sind wir, da sind wir ja schon; was sollen von dir wir nun kriegen?

Ohnehos.

Die Freiheit und Gleichheit!

Die Fremden.

Wo sind denn die?

Ohnehos.

Da tanzen sie hier um die Linde.

Die Fremden.

Die sollen wir kriegen?

Ohnehos.

Ja, wenn ihr sie mögt.

Die Fremden.

Da hat ja schon Jede den Ihren.

Ohnehos.

Das, deutsche Tölpel, versteht ihr nicht, das sind
französische Liebchen;
Da ist nicht Eine für Einen allein; je mehr, als
sein kann, je lieber.

Die Fremden.

Doch Schad' wär's, wenn man von 'nander thät',
was so zusammen sich schicket.

Ohnehos.

Ja, ja, das seh' ich gar wohl, ich bin ein Vater
glücklicher Kinder;
Ich hoff', ein blühendes Enkelgeschlecht großväterlich
ihnen zu wiegen.
Allein deßwegen will ich doch auch der Menschheit
ihr Glück nicht entziehen;
Und wenn die Freiheit und Gleichheit gleich mir
sind als Schnüre beschieden,
So will ich sie doch mit Schnüren nicht just an
mich anbinden, den Schwieger.
Frei sollen sie zieh'n in die Welt hinaus, ganz frei
nach Lust und Belieben,
Und frei und gleich um jeglichen Preis auf Gassen
und Straßen sich finden,
Und mit dem rüstigen Menschengeschlecht zu Zucht
und Frucht sich verbinden;
Und sollen hecken nach Art und Geschick in allen
Ecken und Winkeln,
Bis über dieß ganze beseligte Rund Freiheitchen
und Gleichheitchen wimmeln,
Wie Flöh' auf einem menschlichen Leib, und eben
so beißen wie diese.
Ja frei soll sein und gleich hinfort, was nur auf
Erden sich findet;

Die Thier' im Wald, die Vögel der Luft, in Flüssen
und Meeren die Fische,
Die Wolken am Himmel, die Stern' in den Höh'n;
doch die sind's freilich schon immer.
Doch frei soll sein vom Joche der Ochs, und frei
der Esel vom Knittel;
Frei sein soll vom Maulkorbe der Hund, und frei
das Roß vom Gebisse,
Und frei von Zaum und Sattel und Zeug, und
gleich an Rechten dem Ritter.
Und wenn der Ritter will reiten das Roß, so soll
vom Rosse hinwieder
Der Ritter auch reiten sich lassen einmal; dann ist's
in Gleichheit geschlichtet.
Ja gleich sei Alles und ungleich nichts, kein Höcker
sei künftig gelitten:
Kein Berg soll höher als andere sein, kein Fluß
als andere tiefer;
Und wenn ein Berg was höher hinaus mit seinem
Kopf will, als billig,
So macht man niedriger ihn um 'nen Kopf, just
eben wie Menschen, ihr wißt es;
Und wenn ein Fluß mehr Wasser im Bauch will
haben, als seine Geschwister,
Dem läßt man zur Ader, so viel als genug, dann
bläht sich der Reiche nicht wieder.
Gleich sein soll geachtet die Sonne dem Mond, und
gleich die Erde dem Himmel;
Gleich sein soll gesetzt dem Menschen das Thier,
Gott gleich dem Menschen nicht minder,
Und wenn er nicht gleich dem Menschen will sein,
so soll er künftig gar nicht sein;
Und wenn er noch etwas dawider hat, so donner'
er einmal dazwischen!
(Es donnert.)

Die Fremden.

Was war denn das?

Ohnehos.

Was? nichts! Der Drach schnarcht unter'm Schlafen ein Bischen.

Die Fremden.

Wer ist denn der Drach?

Ohnehos.

Ei, eben der ist's, der völlige Gleichheit uns bringet.

Die Fremden.

Wie so?

Ohnehos.

Gleich sind wir Alle vor ihm; ganz gleich ist's ihm, wen er frisset.

Der Drache.

Freiheit! Gleichheit!

Ohnehos.

Da ist er erwacht; gebt Acht nun, wie er regieret.

Freiheit.

Der Herr will Futter; was bringen wir ihm?

Gleichheit.

Ich weiß es schon; komm nur geschwinde.

Ohneschuh.

Ich möchte wohl auch mit dem Schatz in's Gras, ich habe mich völlig verliebet.

Ohnestrumpf.

Ich möchte mit meiner noch lieber in's Heu, da ist
es doch weicher zu liegen.
(Freiheit und Gleichheit, Ohneschuh und Ohnestrumpf ab.)

Geist der Zeit.

Sag', wenn du es weißt, St. Ritter Georg, was
werden für Futter sie bringen?

St. Georg.

Das solltest du wissen, Herr Ritter von Storch,
doch will ich dir's kürzlich berichten.
Ganz Frankreich ist ein Mohnfeld jetzt, wo dicht in
Reihen und Gliedern
Mohnstengel sind auf in Menge geschoßt, Mohn-
köpfe sind oben auf ihnen.
Freiheit, als Schnitterin, geht hindurch, mäht ab
die Köpfe mit Sicheln,
Als Binderin schreitet die Gleichheit nach, die
Schwad' in Garben zu binden;
Und Ohneschuh und Ohnestrumpf empfangen die
Garben von ihnen.
So haben sie viel und viel schon gemäht, und wer-
den mähen noch Vieles,
Bis daß die Mähenden abgemäht selbst werden von
anderen Schnittern.
So bringt ein verkehrtes Geschlecht, voll Wuth,
sich wechselnd selber vertilgend,
Sein Fleisch, wie Heu, zur Speise dem Schlund
des Drachen, der Alles verschlinget.

Der Drache.

Ho, Freiheit! Ho, Gleichheit!

Ohnehos.

O weh, er ergrimmt! Wo bleiben denn
nur auch die Dirnen? —
Er schnappt, o seht nur, er hungert wohl recht —
die jagen nun draußen sich sicher
Mit meinen Buben im Feld herum, und denken
nicht mehr an die Wicken! —
O wenn er nur nicht gar auf eigene Faust sein
Futter sich sucht! —

Die Fremden.

O du Himmel!

Ohnehos.

Was ist denn gescheh'n?

Die Fremden.

Um uns ist's gescheh'n!

Ohnehos.

Wie so denn?

Die Fremden.

Da schluckt er ihn hinter!

Ohnehos.

Wen?

Die Fremden.

Einen von uns!

Ohnehos.

Nur einen von euch? das ist doch mäßig!

Die Fremden.

Du Schlingel!
Du sähst wohl lieber, daß alle zugleich er uns fräße
mit Stumpf und mit Stiele.

Ohnehos.

Ja freilich, wenn's einmal gefressen muß sein, so
gönn' ich's den Fremden am liebsten.

Geist der Zeit.

Ihr Thoren, ich hab' es zuvor euch gesagt; was
seid ihr nicht draußen geblieben.

Ohnehos.

Bleibt, Freunde, es kam ihm die Tollheit nur an
gleich wird er sich wieder besinnen;
Es war nur sein Spaß! — Im Ernste, mir wird
doch selbst fast Angst bei dem Thiere. —
Herr Drach, ich laufe vor euch nicht davon; ihr
seid mein gnäd'ger Gebieter;
Ich laufe den laufenden Gästen nur nach, und
hasch' als Wirth sie beim Zipfel.
(Ab.)

Geist der Zeit.

Nun, Ritter Georg, die Bühne wird leer, wir
sind allein noch geblieben;
Ich denke, wir laufen den Anderen nach; denn sieh
nur, der Drache dahinten,
Es scheint, der Hunger hat toll ihn gemacht; er
kollert, und schneidet Gesichter;
Am Ende speit er gar Feuer noch aus, dann sind
wir des Lebens nicht sicher.

St. Georg.

Ja, treuer Gefährt', leb' wohl.

Geist der Zeit.

Gehst du? so geh' ich mit dir.

St. Georg.

Mit nichten!

Geist der Zeit.

So gehn wir getrennt, nach Westen du selbst, und ich nach Osten?

St. Georg.

Mit nichten!

Geist der Zeit.

So willst du vielleicht selbst bleiben dahier, und ich soll gehen?

St. Georg.

Mit nichten!

Geist der Zeit.

Was denn?

St. Georg.

Du selbst sollst bleiben dahier, und ich will gehn.

Geist der Zeit.

O mit nichten!

Wie? Willst du verlassen mich hier in der Noth, und nennest Georg dich, den Ritter?

St. Georg.

Ja wohl, ich nenne mich Ritter Georg, doch muß ich für jetzo von hinnen.

Geist der Zeit.

So muß ich mit.

St. Georg.

Wie? nennst du den Geist der Zeit dich, und willst doch von hinnen?

Geist der Zeit.

Ich nenne den Geist der Zeit mich wohl; und darf ich darum nicht von hinnen?

St. Georg.

Nein!

Geist der Zeit.

Nein? Warum nicht so gut als du?

St. Georg.

Warum nicht? die Gründe sind triftig.

Geist der Zeit.

Nun?

St. Georg.

Wenn du der Geist der Zeit willst sein, so mußt in die Zeit du dich schicken;
So mußt ausharren du hier bei der Zeit, und wäre sie zehnmal noch schlimmer;
Mußt bleiben bei deinem Weibe, der Zeit, als Mann sie nicht lassen im Stiche.

Geist der Zeit.

Ach weh! der Drach' ist ein garstiges Weib; allein die Gründe sind triftig.

St. Georg.

So bleibst du?

Geist der Zeit.

Ja freilich! Und gehst du?

St. Georg.

Ja wohl!

Geist der Zeit.

Was wär's, wenn ich mit dir nun ginge?

St. Georg.

So sänke die Zeit als Leich' in's Grab, wenn du, ihr Geist, sie verließest.

Geist der Zeit.

So muß ich bleiben der Zeit zu Lieb'; o du liebe Zeit! Ich muß riechen
Hier in der Flasch' an den eigenen Geist, damit ich mich selbst nicht verliere!
Leb' wohl, wo gehst du denn eigentlich hin?

St. Georg.

Ich geh', Europa's Geschicke
Zu leiten, so gut ohne dich es will geh'n, zu stärken die Völker zum Kriege!
Wenn dich indessen der Drach' nicht frißt, leb' wohl, so seh'n wir uns wieder!

(Ab.)

Geist der Zeit.

Wenn dich indessen der Drach' nicht frißt, leb' wohl, so seh'n wir uns wieder! —
Ich wollt', dich hätte gefressen der Drach', so wärest du hier doch geblieben,
Und fräß' dann der Drache mich hinterdrein, so fänd' ich drinnen dich wieder,
Und hätte Gesellschaft im Drachenbauch; dann wollten wir Beide von innen
Heraus umbringen das Ungethüm, du mit den Gabeln des Spießes,
Ich mit dem Schnabel von meinem Storch. Denn so ein Drach' ist von innen
So weich, als hart er von außen ist; und auch ich selbst bin von innen
So keck, als feig von außen ich bin. — Was ist es auch um das Verschlingen?
Viel lieber verschlungen zu sein einmal, als von der Furcht des Verschlingens
Verschlungen zu werden viel hundertmal! So komm' nur, und schlinge, du Schlingel!
Was ist's? Er mag nicht, er fürchtet sich wohl den Geist der Zeit zu verschlingen?
So ist's; der Drach', der die Leiber frißt, kann Geister hinunter nicht kriegen!
So triumphire, du Geist der Zeit! du wirst nicht dem Drachen erliegen!
O weh! da speit er Feuer nun aus, und Rauch! Er will mich ersticken!
Nun wenigstens, wenn er nun fressen mich will, so mag er suchen im Finstern!
Schrei, Storch, daß man löscht! Schrei, Storch, nach Luft! Schrei, daß wir nicht Beide ersticken!
Schrei, eh' im Rauch dir die Stimm' erstickt! Zur Hilfe! Zur Hilfe! Zur Hilfe!

Ach ja, du hältst es schon eher aus; auf manchem rauchigen Giebel
Bist du von Jugend des Rauches gewohnt, du hast ihn je dicker, je lieber;
Ich aber hab' ein empfindliches Aug', es thränt, wenn's nur höret von Zwiebeln.
Zuschauer, in meiner höchsten Noth ruf' ich zu euch aus der Tiefe,
Hier aus der Tiefe des Rauchs, des Qualms, der Finsterniß! Betet zum Himmel!
O betet zum Himmel für eueren Geist der Zeit, daß er hier nicht erstické!
Wenn ich ersticke, der Geist der Zeit, so kommt ihr Alle von Sinnen.

Ein Saal mit vielen Thüren.

Rathsversammlung.

Der Redner.

O ihr, an deren Rath ist Frankreichs Heil gekettet,
Väter des Vaterlands, o helfet, rathet, rettet!
Wir schwanken rettungslos an eines Abgrunds Rand,
Wenn nicht uns schnell zurückzieht eine Riesenhand.
Der Drach', den unser Hahn vorlängst hat ausgebrütet,
Ist ganz in Grimm verkehrt, tobt, raset, schäumet, wüthet.
Wie ein Kamäleon in wechselnder Gestalt
Verheert er ganz das Land, und würget Jung und Alt.
Frankreichs beglückte Flur ist halb zur Wüste worden
Durch dieses Ungethüm, und Niemand stillt sein Morden.
Doch nicht genug, daß Gott uns heimsucht innerlich,
Es zeigt der arge Feind nun auch von Außen sich.

Durch Gräuel unsres Staats zur Rache aufgefodert,
Naht manch ein starkes Volk, deß Grimm verderblich lodert.
Sie sagen, daß zumeist es darum sey, weil Gott
Wir thaten von dem Thron, die Lilien auf's Schafott.
Ich seh' im Geiste schon, wie sie die Schwerter wetzen,
Um deren scharfen Durst an unsrem Blut zu letzen.
Ich hör' ihr Kriegsgeschrei bereits in wildem Drohn;
Mich däucht fürwahr, sie sind vor unsren Thüren schon.

Von außen (es wird an die Thüre gepocht und gerufen).

Halloh! Halloh! Halloh!

Der Redner.

O weh! wir sind verloren.

Von außen.

Halloh! Halloh! Halloh!

Der Redner.

Da sind sie vor den Thoren.
Geschwinde, dacht' ich mir's, doch noch geschwinder ging's;
Wie kamen sie nur gleich an alle Thüren rings?
Die Thüren stärke Gott! Wenn fortwährt dieses Pochen,
Eh' eine Stund' vergeht, so sind sie eingebrochen.
Väter des Vaterlands, ihr sitzt auf eurem Sitz,
Von solchem Lärm betäubt, getroffen wie vom Blitz.
Rathsherren, rathet nun, wer löst die schweren Knäuel?
Schirmt uns vor'm äußern Feind, hilft uns vom innern Gräuel;
Von außen ist es arg, von innen noch viel mehr:
O saget, wenn ihr wißt, wer kann uns retten? wer?

(Napoleon auf den Schultern zweier Mameluken, von zwei andern Mameluken begleitet, tritt ein.)

Napoleon.

Dieses laßt von mir euch sagen! Wer euch retten kann, bin ich!
Statt auf elfenbein'nem Throne so auf menschenbein'nem hier,
Hat mich über's Meer gesendet, euch zur Rettung das Geschick,
Daß ich ihm und mir vertrauet, weil ich dessen Diener bin.

Der Redner.

Du, auf schwarzer Geniusse Schultern sitzend, dürfen wir
Dir vertrau'n, daß du ein weißer Genius uns werden wirst?

Napoleon.

Genius will ich euch werden, an die Farbe kehrt euch nicht.
Höret an, woher ich komme, und erkennet das Geschick.
Meine Mutter, die ein Eiland in des Mittelmeers Bezirk,
Hat in ihrer niedren Lage mit zukünft'ger Größe Milch
Mich gesäugt, auf nacktem Schooße mich mit Hochmuth aufgewiegt.
Jeden Morgen, jeden Abend, wann ich wachte, wann ich schlief,
Hat sie mir mit dumpfen Stimmen vorgelullt ein Schlummerlied;
Dumpf hört' ich's aus Bäumen rauschen, dumpf aus Wog' und Uferschilf,

Dumpf von außen und von innen, daß es mir nicht Ruhe ließ,
Dumpf, daß ich zu etwas Großem sey erkoren vom Geschick.
Vorgesagt hat mir die Mutter, als sie mit mir schwanger ging,
Sei erschienen über ihrem Haupt ein blutiges Gestirn,
Das mit rauhbehaarter Feder, ein Komet, mit Flammenschrift
An das Firmament die Züge meiner künft'gen Laufbahn schrieb.
Ja, sie hat mir vorgesaget, daß der Geist der Zeit erschien,
Als sie, mich im Schooße tragend, sah von mir ein Traumgesicht,
Das ihr meine Riesengröße zeigt' in räthselhaftem Bild,
Bis der Geist, auf ihr Befragen, selbst die Deutung ihr beschied.
So gesäugt von meiner Mutter, so gewiegt in Stolz von ihr,
Ward ich, als die Zeit erschienen, und es heischte das Geschick,
Ihrem Schooß als Kind entrissen, und der Schule zugeschickt,
Her zu euch, in eine Schule, wo ich in der kürz'sten Frist,
(Dank den guten Schulanstalten, und dem eigenen Genie!)
Was ich hier erlernen konnte, schnell und meisterlich begriff.
Alles, was ich lernen mußte, um zu werden, was ich bin;
Alles, was ich lernen wollte, um zu werden, was ich will;

Wie mit Kunst man Menschen mordet, und nach Regeln Blut vergießt;
Wie man nach Grundsätzen raubet, und nach eigner Laune stiehlt;
Wie planmäßig man zerstöret, und im großen Sinn vertilgt;
Kunstgemäß Verträge schließet, und dann zeitgemäß sie bricht;
Kurz, das ganze große Handwerk, wodurch man die Welt regiert:
All' das hab' ich hier gelernet, wie gesagt, in kürz'ster Frist,
Aber nur die Rudimente, wie auf Schulen üblich ist.
Drauf, um ganz mich auszubilden, ward ich vom Geschick geschickt
Aus der ersten Schul' in Frankreich, gleichsam auf Akademien,
In das Land der Pyramiden, alldort hab' ich ausstudirt.
Sämmtliche Mitschüler, welche die ägypt'sch' Akademie
Jüngst mit mir zugleich bezogen, litten dort vom Himmelsstrich;
Aber ich mit meiner festen Constitution gedieh
Trefflich, wie an Leib, an Seele; denn ich lernte schrecklich viel.
Nicht die grauen Pyramiden, wo im Grab verborgen sitzt
Weisheit aus den alten Zeiten, waren's, die mir meine lieh'n;
Nicht vom Tod, vom Leben selber nahm ich meine Weisheit mir;
Ja, von der Natur, der großen ewigen Lehrmeisterin,
Die in allen Himmelsstrichen lehret, wer gelehrig ist,
Ja von ihr hab' ich gelernet im ägypt'schen Himmelsstrich.

Von der afrikan'schen Wüste, wo kein Kraut dem Sand entsprießt,
Wo kein Thau noch Regen feuchtet, weil der Himmel ehern ist,
Wo dem unglücksel'gen Wandrer, dessen Fuß sich hin verirrt,
Unten droht der Biß der Schlangen, oben trifft der Sonne Stich,
Bis, verschmachtend zwischen beiden, er die glüh'nde Wolke sieht,
Die, vom Boden aufwärts wirbelnd, mit den Lüften sich vermischt
Dann, auf ihn sich niederstürzend, ihm zum heißen Grabe wird;
Vom vergifteten Sirocco, dessen Odem nicht erquickt,
Dessen Hauch, was athmet, tödtet, vom verderbensschwangren Wind.
Der auf ungeheuren Flügeln durch die Luft, des Krieges Bild,
Heere von Heuschrecken führet, und sie an die Küste wirft;
Wo das Heer in Augenblicken eines Jahres Saaten frißt,
Dann, in eig'ner Menge faulend, Pestilenz zum Hunger bringt;
Von dem todten Meer, in welchem keines Lebens Regung spielt,
Wo kein Fisch in Fluten springet, drüberhin kein Vogel fliegt,
Den der Tod, der drinnen lauert, unsichtbar in's Netz nicht zieht;
Von dem rothen, dessen Namen, eines Blutbads ew'ges Bild,
Einen, der nach Blute dürstet, füllen kann mit wilder Gier,

Es, mit Blut gefüllt, auf einmal auszutrinken; von dem Nil,
Der durch's enge Land Aegypten breit mit trägem Laufe fließt,
Und versteckt hält hinter falschem Schilf das rasche Krokodil,
Das wie einen Pfeil er schnellet, daß es nach der Beute fliegt,
Sie erhascht und sie verschlinget, und, wenn es gewürgt das Kind,
Seines Weinens Stimme nachahmt, daß die Mutter es betrügt,
Die, ihr Kind zu retten, hineilt, wo sie dessen Mörder frißt,
Der, wenn er von Kind und Mutter satt ist, Thränen dann vergießt,
Keine falschen, wahre Thränen, weil's nichts mehr zu fressen gibt;
Endlich von den ungezählten kleineren Tyrannen, die
Krieg dort mit dem Menschenleben führen, und den Tod im Schild,
Was von giftigen Gewürmen schleicht und flattert, kriecht und fliegt,
Und auf seine eigne Weise jedes brauchet seinen Gift,
Ob es ihn aus Zungen zischet, oder ob aus Warzen spritzt,
Oder aushaucht mit dem Odem, oder anthut mit dem Blick,
Träufeln läßt aus hohlen Zähnen, oder mit dem Schwanze sticht,
Beißt, verwundet, tödtet, lähmet, oder schadet irgend wie:
Von den allen, sammt und sonders, lernend, hab' ich also mich

Ausgebildet, daß ich gleichsam der lebend'ge Inbegriff
Bin von allem dem zu nennen, was auf Erden Großes ist.
Und da so ich meine Studien in Aegypten absolvirt,
Komm' ich jetzt zurück nach Frankreich, daß ihr mich examinirt,
Um daraus zu seh'n, für welches Amt ich etwa tauglich bin.

Der Redner.

Nichts ist zu examiniren! Hoher Herr, erlaube mir
Daß, eh' diese Reichsversammlung Würd'ges über dich beschließt
Ich nur ein'ge wen'ge Fragen an dich thue.

Napoleon.

Thu's geschwind.

Der Redner.

Erstens, da wir hier zu Lande gleichsam doch noch Christen sind,
Und du kommst aus Heidenlanden, wo das Christenthum nicht gilt,
Frag' ich, in wie nah und ferne dort dein Christenglaube litt?

Napoleon.

Ja in sofern litt er etwas, daß man dorten ihn beschnitt
Nach mohamedan'scher Weise, was ich, wie es Christen ziemt,
Habe mit Geduld gelitten, weil das Evangelium spricht:
Besser sey es, aufzuopfern an dem Leib' ein einzles Glied,

Als so Leib als Seel' verlieren; was ich, wenn
es euch beliebt,
Bin erbötig aufzuweisen —

Der Redner.

Aufzuweisen ist da nichts.

Napoleon.

Oder, wenn es wider mein Verhoffen, sollt' ein
Hinderniß
Sein; was ich als Türk verloren, bin ich wiederum
als Christ
Mir erbötig anzutaufen —

Der Redner.

Anzutaufen ist da nichts. —
Nun komm' ich zur zweiten Frage! Weil sich unsre
Stadt Paris
Rühmt gesunder Luft vor Allem, fast wie einst das
Paradies,
Da Paris vom Paradiese nichts als 'ne Ver-
kürzung ist;
Also, da bei uns gesunde Luft grassiret, und du itzt
Kehrst aus einem Land zurücke, wo so oft die Pest
regiert;
Sag' mir, ob du unterwegens wohl auch Quaran-
täne hieltst,
Daß wir vor der Pest sind sicher?

Napoleon.

Quarantäne hielt ich nicht.

Der Redner.

Ach! Wer bürgt da vor der Pest uns?

Napoleon.

Zu verbürgen ist da nichts;
Keine Pest werd' ich euch bringen, als die, die ich selber bin.

Der Redner.

Du die Pest?

Napoleon.

Für meine Feinde, doch für meine Freunde nicht.

Der Redner.

So sind vor der Pest wir sicher, da wir deine Freunde sind.
So komm' ich zur dritten Frage.

Napoleon.

Feind ist mir, was lebend ist.

Der Redner.

Wie?

Napoleon.

Nichts! Deine dritte Frage will ich hören.

Der Redner.

Höre sie!
Da uns leider wohl bekannt ist, daß an unsren Thüren rings
Unsre Feind' als Wache stehen, die den Zugang ganz verschließt;
Sage, wie du trotz den Feinden zu uns durchgekommen bist?
Sag', wie durch verschloss'ne Thüren du in unsre Mitte trittst?

Napoleon.

Durch zwei ganz einfache Mittel! Als Aegypten ich verließ,
Nahm ich dort zum Angedenken mir zwei Talismane mit:
Hier mit Sand gefüllt dieß Büchschen, das die Eigenschaft besitzt,
Wem ich's in die Augen streue, der wird blind, und sieht dann nicht;
Hier die unscheinbare Wurzel, Springwurz heißt ägyptisch sie,
Deren Kraft und Wirkung einzig aus dem Springen nur entspringt:
Wenn sie träg im Boden wurzelt, ist sie Wurzel, weiter nichts;
Aber wenn man sie zum Springen bringen kann durch Kunst, so bringt
Sie hervor durch Springen solche Wirkung, die in's Auge springt,
Nämlich, daß verschloss'ne Thüren springen müssen, wenn sie springt.
Ihr versteht nicht, was das heißet, doch die Wirkung sehet ihr;
Denn durch Augensand und Springwurz bin ich, wie ihr sehet, hier
Trotz dem Feind, und Trotz den Thüren!

Der Redner.

Sind das schöne Künste nicht,
Die ein fleißiger Studiosus mitbringt von Akademien?
Fast kann ich die viert' und letzte Frage vor Entzücken nicht
Thun!

* 4

Napoleon.

Thu' doch zuvor die Frage, das Entzücken hinter sie;
Sonst geräth Frag' und Entzücken vor Entzücken hinter sich.

Der Redner.

Was, ihr Mameluken, bringt ihr diesen aus Aegypten mit?

Napoleon.

Wie, ist das die letzte Frage?

Der Redner.

Nein! Die erste hinter sich.

Napoleon.

So mach' fort und thu' sie vor sich.

Der Redner.

Wenn sie vor sich gehen will. —
Was, Herr, bringst du aus Aegypten diese Mameluken mit?

Napoleon.

Um sie vor euch aufzuführen hier in diesem Possenspiel. —
Ohne Poss', im Ernst zu reden! Erstlich bracht' ich dazu sie,
Weil ich alle Sclaven liebe, welcher Art sie immer sind,
Aber die am meisten, die es von Natur, wie diese, sind;
Darum, wenn aus seiner Freiheit, die durch Kunst geworden ist,

Frankreich zum Naturzustande Lust zurückzukehren kriegt,
Seh' es hier, wie es muß werden, wenn es mir gefallen will.
Zweitens bracht' ich dazu diese, weil so schwarz ihr Angesicht,
Daß ich selber mich nicht schämen darf, daß mein's so schwärzlich ist,
Weil der Schwärzlichkeit zum Trost ich sehe, daß es Schwärzen gibt,
Die so schwarz, daß ich, wie schwarz auch, gleichsam weiß dagegen bin.
Endlich drittens bracht' ich dazu sie mit mir, weil körperlich
Ich bin gar nicht groß zu nennen, sondern eher klein, und sie
Groß nicht minder sind von Leibe, als ich selbst von Geist es bin.
Meine innerliche Größe mach' ich durch sie äußerlich;
Denn der ist kein Zwerg zu nennen, wer auf Riesenschultern sitzt.
Ja, ein Ries' ist, wer mit seinem Knie dem Andern reicht an's Kinn,
Um ihn unter's Kinn zu stoßen, und mit seinen Fingern bis
An die Ohren, um Ohrfeigen auszutheilen rechts und links.
Darum denk' ich hier von meinem majestät'schen Throne nie
Abzusteigen, bis noch einen majestätischeren mir
Das Geschick, mein Freund, wird geben, wenn, gebogenen Genicks,
An der Mameluken Stelle, ein halb Dutzend Kön'ge sich
Mir zum Schemel bieten werden, und euch selbst zum Possenspiel.

Der Redner.

Ach, nach solchem Possenspiele sehnt sich Frankreich wie ein Kind;
Und um es bald zu erleben, enden wir geschwinde dieß. —
Herren, saget, ob ihr eines Candidaten euch entsinnt,
Der vor euch in dem Examen je so gut bestanden ist? —
Augenscheinlich hat der Himmel dich uns in der Noth geschickt;
Und zu unsrem ersten Consul rufen wir dich aus hiermit.

Die Rathsherren.

Vivat, hoch! Der Consul lebe!

Der Redner.

Jauchze, Frankreichs Republik!

Von außen.

Ho, halloh, halloh, halloh, ho!

Napoleon.

Welch ein wild Geschrei ist dieß?

Der Redner.

Bürger Consul, unsre Feinde sind es, die du schlagen wirst.

Napoleon.

Sie zu schlagen g'nügt ein Wort mir.

Von außen.

Ho, halloh!

Napoleon.

Ihr, draußen, still!
Sonst will ich zu Staub euch reiben, und euch sagen,
wer ich bin. —
Seht zu, ob sie wieder rufen!

Der Redner.

Nein! sie schweigen wirklich still.

Von außen.

Freiheit! Gleichheit!

Napoleon.

Was ist's wieder?

Der Redner.

Consul, unser Drach' ist dieß,
Unser schlimmster Feind von allen.

Napoleon.

Kommt und folgt mir hin zu ihm.

Der Drache.

(Freiheit und Gleichheit ihn fütternd. Ohnehos, Ohneschuh und Ohnestrumpf. Der Geist der Zeit. Napoleon mit Mameluken und Rathsherren kommt herein.)

Geist der Zeit.

Wenn mich nicht mein blödes Auge trügt, in dem
der Rauch noch sitzt,
Ist der dort, der auf Gebirgen schwarzgebrannter
Knochen sitzt,
Flammen aus den Augen speiend, der Vulkan, den
neulich ich
Hab' in Mutterleib gesehen ungeboren, welcher itzt

Wird sein großes Amt beginnen. — Still, mein naseweises Thier!
Bis es hier sich wird entwickeln, wollen wir zurück uns zieh'n.
(Tritt bei Seite.)

Napoleon.

Mameluken, setzt mich nieder! Geht und macht euch an das Thier.
Glaubt ihr wohl, ihr werdet's zwingen?

Erster Mameluk.

Eia, Herr, warum denn nicht?
In den afrikan'schen Wüsten, in den Sümpfen an dem Nil,
Haben wir die Riesenschlange und das Riesenkrokodil
Zu bezähmen wohl verstanden; und der Bastard-Basilisk
Sollt' uns viele Mühe machen, der ein Zwerg dagegen ist?

Zweiter Mameluk.

Wohl ein Schock Beschwörungsformeln wissen wir, und eine wird
Doch auf dieses Vieh wohl passen.

Napoleon.

Nun so geht und nehmt geschwind
Aus dem Schock die allerbeste; macht, daß es ein Ende wird.

Erster Mameluk.

Willst du, Herr, daß wir dermaßen es beschwören, daß es schwillt,

Größer wird und aus sich dehnet, bis so groß es worden ist,
Daß es platzt?

Napoleon.

Ei, Gott behüte! Größer machen sollt ihr's nicht;
's ist uns ja zu groß schon jetzo.

Zweiter Mameluk.

Oder willst du, Herr, daß wir
Es beschwören solchermaßen, daß es sich zusammen zieht,
Klein wird und zusammen schrumpfet, bis man es auf einen Biß
Wird bequem verschlucken können?

Napoleon.

Ja, so ist's nach meinem Sinn.
Doch in aller Teufel Namen, macht jetzt fort, sonst langweilt's mich.

Die Mameluken.

Liebe Herrn, jetzt gebet Achtung, unsre Hexerei beginnt! —
Hokum, Tokum, Lokum, Mokum, Pinitella, Piripi,
Kirikara, Tomtarella! — Siehst du, Herr, wie's kleiner wird? —
Hokum, Tokum, Lokum, Mokum, Mischimaschi, Miklimik,
Ziplitanka, Hostikuzi! — Sag', wenn's klein genug dir ist! —
Hokum, Tokum, Lokum, Mokum, Wiriwari, Samsatill,
Perizunda, Waziaka!

Napoleon.

Halt! Sonst wird's ja gar zu nichts.

Ohnehos.

Ach, du Gott, wie ist es möglich, daß der Drach, der doch so viel
Menschenköpf' in seinem Leib hat, klein ist worden, wie ein Grill?

Napoleon.

Nehmet nun den Menschenfresser, Mameluken, präsentirt
Mir ihn auf 'nem Teller, daß ich —

Ohnehos.

Ach, du Gott, du wirst doch nicht —

Napoleon.

Ihn verschlucken — Freilich werd' ich's!

Ohnehos.

Wünsch' dir guten Appetit.

Mameluk.

Da, Herr, nimm, und wohl bekomm dir's!

Ohnehos.

Kinder, jetzt verschluckt er ihn.

Freiheit.

Ach!

Gleichheit.

O weh!

Ohneschuh.

Ei Gott!

Ohnestrumpf.

Ei Teufel!

Napoleon.

Nun, ihr Alle, höret mich!
Hiemit bracht' ich die französ'sche Revolution zum Ziel.
Diesen Drachen, der so grimmig Feu'r und Flammen von sich spie,
Hab' ich eben aufgefressen, wie ihr seht, mit Stumpf und Stiel,
Daß er nun nicht mehr wird fressen, nun nicht mehr wird spein, wenn nicht
Wiederum ihn auszuspeien etwa selber mir beliebt.
Daß ich das im Zorn nicht thue, gebet gute Worte mir;
Und zum Himmel betet Alle, daß er ihn verdau'n mir hilft.
Seid getrost, ob auch ein wenig er noch im Gedärm mich zwickt;
Denk' ich ihn doch zu verdauen, weil mein Magen eisern ist.
Dafür Dank hast du, o Frankreich, mir zu sagen!

Der Hahn (hervorkriechend).

Kikriki!

Napoleon.

Welch erbärmlich abgeschmacktes Thier ist das?

Der Redner.

Herr! Frankreich ist's,
Das den Drachen ausgebrütet, welcher —

Napoleon.

Und was kikrikit's?

Der Redner.

Herr, das ist die Dankadresse, die der kahle Hahn
dir bringt,
Weil sein liebes Kind, den Drachen, du verschluckt hast.

Der Hahn.

Kikriki!

Der Redner.

Und in Worte übersetzet, was das Vieh unrednerisch
Hier in seiner Sprache kollert, meint es ungefähr
so viel:
Daß es, wenn du sein genäd'ger Herr ihm sein
willst künftighin,
Dir dafür will sein hinkünftig dein geduldig treues
Vieh;
Daß es auch, in fester Hoffnung, dessen sich zu dir
versieht,
Daß du sein dich an wirst nehmen, wie ein Herr
sich seines Viehs,
Und für es wirst bestens sorgen; dieses meint es.

Der Hahn.

Kikriki!

Napoleon.

Diese Poss' hat mir gefallen! Redner Frankreichs,
geh' und nimm
Den gerupften Hahn einstweilen, trag' ihn hin auf
meinen Mist,
Bis wir weiter uns berathen, was mit ihm zu
machen ist.

(Der Redner mit dem Hahn ab.)

Freiheit.

Da nun abgedankt der Drache, unser Herr; was machst du, sprich,
Mit uns Dirnen, die wir Beide standen in des Drachen Dienst?

Napoleon.

Euer Loos sollt ihr erfahren; erst verkünd' ich diesen ihr's. —
Mameluken, geht und packet mir das Lumpenpack dahier,
Da, die Nation, die große, die drei Kerle, wie sie sind,
Ohne Hosen, ohne Schuhe, ohne Strümpfe; steckt sie mir
Erst in Hosen, Schuh' und Strümpfe, wie's honetten Leuten ziemt;
Und dann bringt sie sammt und sonders wieder mir vor's Angesicht.

Erster Mameluk.

Nimm den Alten! Die zwei Jungen nehm' ich selbst.

Zweiter Mameluk.

Komm zu!

Ohnehos.

Wohin?

Mameluk.

In dein Haus.

Ohnehos.

Was dort zu machen?

Mameluk.

Dort dir Hosen anzuziehn.

Ohnehos.

So nehmt nur, eh' hin wir gehen, erst von hier die Hosen mit;

Denn zu Hause hab' ich keine, sonst wär' ich nicht nackend hier.

Mameluk.

Kommt mit in die Garderobe, wo's dergleichen Trödel gibt.

— (Mameluken mit Ohnehos, Ohneschuh und Ohnestrumpf ab.)

Napoleon.

Freiheit, Gleichheit, würd'ge Schwestern, euer Urtheil höret itzt.
Erstlich reißt das Ding da nieder, da, das dürre Holz, das nie
Wär' ein grüner Baum geworden, weil die Wurzel ihm gebricht;
Werft den Freiheitsbaum in's Feuer, und die Mütze auf den Mist,
Die er trug. Hier wachse künftig wieder Apfel oder Birn';
Doch für einen Baum, wie diesen, taugt französ'scher Boden nicht.
Freiheit, du hast nun die Freiheit, dir zu wählen, was du willst,
Ob du willst Cayennepfeffer pflanzen in den Colonien,
Ob lebend'ge Spinnmaschine lieber sein in der Fabrik;
Denn zu keiner beſſ'ren taugst du in des Staats Maschinerie.
Gleichheit, du sollst dann der Schwester ganz ohn' allen Unterschied
Von mir gleich gehalten werden — Gleichheit! Freiheit! sehet, wie
Euer eigner Nam' euch spottet! Geht von meinem Angesicht! —
Nehmt auch da den Futterkasten, der dem Thier die Köpfe schnitt,

Fort mit euch. Will ich vom Hals mir Köpfe schaffen, lass' ich sie
Füssiliren, stranguliren, oder iren irgendwie;
Anders weiß ich mir zu helfen, Guillotinen braucht es nicht,
Selber bin ich die lebend'ge Guillotine künftig hier. —
(Freiheit und Gleichheit mit Freiheitsbaum und Guillotine ab.)
Was kommt da, mich zu begrüßen, für 'ne prächtige Miliz?
(Die Mameluken kommen mit Ohnehos, Ohneschuh und Ohnestrumpf, bekleidet und bewaffnet.)

Mameluk.

Wie dein Mund es uns befohlen, hoher Herr, so bringen wir
Hier die Drei zu dir zurücke, äußerlich und innerlich
Umgewandelt, umgeschaffen, umgestaltet, wie du siehst.
Aber wenn du sie gedenkest anzureden, so vergiß
Nicht, daß sie jetzt anders heißen.

Napoleon.

Mameluk, wie heißen sie?

Mameluk.

Der, sonst Ohnehos geheißen, seit er in den Hosen schwitzt,
Die nicht sehr bequem ihm sitzen, nennt er schlechtweg Hose sich;
Der, sonst Ohnestrumpf mit Namen, jetzt mit Strümpfen, schlecht geflickt,
Sollte billig Halbstrumpf heißen, doch er geht als Ganzstrumpf mit;
Endlich der da, Ohneschuh sonst, den sein neuer Schuh jetzt zwickt,
Möcht' verwünschen seinen Namen, weil der Schuh sein Namen ist.

Napoleon.

Hose, Strumpf und Schuh, ihr Bürger von der
guten Stadt Paris,
Kern und Blüthe meines Volkes — schlechtes lumpiges Gesind —
Ihr seid aller Ehren würdig — alle würdig eines
Stricks —
Eure Haltung ist vortrefflich — wie ein ausgestopfter Fisch —
Euer Anstand ohne Gleichen — Besenstiel und Flederwisch —
Nehmet meine besten Wünsche — daß ihr gleich
zum Teufel gingt!
Ho ho ho!
Ra ra ra ra!
Ra ra ra!

Erster Mameluk.

Herr, was hat dich angewandelt?

Napoleon.

In dem Bauche grimmt es mich.

Zweiter Mameluk.

Ach, es wirkt in dir der Drache!

Erster Mameluk.

Wenn er nur was Gutes wirkt.

Napoleon.

In dem Magen brennt's entsetzlich!

Zweiter Mameluk.

's ist der Drach, der Feuer spie.

Napoleon.

Ja, ich möcht' auch Feuer speien.

Erster Mameluk.

Nun, Europa, wehe dir!

Napoleon.

Ho ho ho!
Ra ra ra ra!
Ra ra ra!

In arger Wuth,
Die Feuerglut
In meinem Blut,
Die Drachenbrut
Im Leibe!
Sie will heraus,
Vom engen Haus,
Daß sich in Graus
Der arge Braus
Vertreibe!

Ho ho ho!
Ra ra ra ra!
Ra ra ra!

Erster Mameluk.

Ist er denn ganz toll geworden?

Zweiter Mameluk.

Hoher Herr, besinne dich!

Napoleon.

Ja, ich habe mich besonnen! Ihr, Landsleute, höret mich!

Feuer muß gespieen werden, niederzwingen kann ich's nicht;
Feuer muß gespieen werden! Wie's aus meinem Aug' jetzt blitzt,
Wie es glüht aus meinem Odem, wie's aus meinen Worten spricht;
So wird aus dem Schlund in Kurzem es mir brechen sichtbarlich!
Feuer muß gespieen werden! Nun so sei es denn gespie'n,
Zu der Schonung eures Landes, hin auf feindliches Gebiet,
Euch zur Rach' an euren Feinden, mir zur Stillung meines Grimms.
Diese einzlen Feuerfunken sei'n vorläufig ausgeschickt
Als Vorboten des Gewitters, als Ankünd'gungen des Kriegs,
Der im Anzug für die Erd' ist, sie mit Tod zu überziehn.
Bald werd' ich in vollen Strömen, statt des schwachen Funkenspiels,
Bald die ganze Glut des Drachen, der in meinem Herzen sitzt,
In die weite Welt ausspeien, da und dort hin, wo sich's trifft,
Als ein wandelndes lebend'ges feuerspeiendes Gebirg;
Meiner Mutter Traum erfüllend, und die Weissagungen, die
Ueber mir im Mutterleibe mir der Geist der Zeit einst hielt.

Der Geist der Zeit (hervorkommend).

O Weh! und Weh! und dreimal Weh!

Napoleon.

Wer bist du, der es wagst,
Mir so zu nah'n in's Angesicht?

Geist der Zeit.

Ich bin's, von dem du sagest,
Der Geist der Zeit!

Napoleon.

Der Geist der Zeit? du bist hiermit entlassen
Des Amts!

Geist der Zeit.

Entlassen meines Amts, das ich geführt so lange?

Napoleon.

Entlassen und entsetzt dazu!

Geist der Zeit.

So ruf' ich an euch Alle,
Die ihr allhier versammelt seid, gebt Zeugniß meinem Amte,
Ob ich euch zur Zufriedenheit bisher es nicht verwaltet?
Du, sprich, wer gibt die Vollmacht dir, des Amts mich zu entlassen?

Napoleon.

Vollmacht gibt mir die volle Macht, die ich in Händen habe.

Geist der Zeit.

So sprich, wenn du mich hast entsetzt, wer soll das Amt dann haben
An meiner Statt?

Napoleon.

Ich!

Geist der Zeit.

Du?

Napoleon.

Ja, ich! Glaubst du mich nicht gewachsen,
Es handzuhaben just so gut wie du mit deinem Schnattrer?

Geist der Zeit.

Doch hast du ja ein andres Amt.

Napoleon.

Doch ich will alle haben.

Geist der Zeit.

Bist du so viel in Einem denn?

Napoleon.

Ich bin in Allem Alles!
Drum bin ich auch der Geist der Zeit.

Geist der Zeit.

Und was bin ich?

Napoleon.

Du warest!

Geist der Zeit.

So zeug' ich laut: Ich, der ich war der Geist der Zeit — der wahre
War ich; und der hier, der es jetzt will sein, er ist der falsche.

Ich selber war der weiße Geist, ihr seht es an der
Farbe
Von meinem Thier; der aber hier, ihr seht es, ist
der schwarze.
Wahrheit erliegt, und Falschheit siegt, Licht wird
zunicht vor'm Schatten.
Doch so gewiß die Finsterniß einst weichen muß
dem Tage;
Wird vor der Wahrheit Klarheit einst der Falschheit
Nacht zu Schanden.
Ich geh', und siegreich kehr' ich einst.

Napoleon.

Ja, gehe du, und mache,
Daß ich hinfort dich treffe nie auf einem meiner Pfade;
Sonst, bei dem Drachen schwör' ich dir's, dir geht's,
wie's ihm ergangen.

Geist der Zeit.

So hülle nun, Tag, die Stirn dir in Nacht,
Und, Sonne, den Glanz in's Trauergewand;
Ihr Stern', entfallt dem azurenen Plan,
Löscht eueren Strahl in Dunst und Dampf,
Und, o Mond du, die Lamp'!
Auslösche, was Macht zu leuchten noch hat,
In Meer und Land, in des Erdballs Mark;
Und Menschengedank', auslösch' er in Nacht!
Daß düster und schwarz Nacht, nichts als Nacht,
Mit giftigem Qualm von Axe zu Ax'
Umlag're das All!
So geh' ich in die Verbannung.
(Ab. Nacht.)

Napoleon.

Was Licht in der Luft? Was Glanz im Azur?
Die innere Glut ist selbst sich genug.

Ausbreche, du Glut, aus Kerkerverschluß
Durch dampfenden Schlund, und fülle mit Dunst
Jetzt Himmel und Luft!
Daß irdisches Rund ein dunkeler Wust,
Kein leuchtender Punkt, kein Strahl, kein Funk',
In Höh und Kluft, als in flammender Luft
Ich einziger nur, mit schrecklichem Wurf
Aus vulkanischer Brust ausschleudernd Wuth
In die Welt voll Furcht!
So steh' ich herrschend im Dunkeln.

(Feuerwerk.)

II.

Aus dem Kriegs- und Siegesjahre 1813.

Vierzig Lieder
nebst Anhang.

Von Dr. F. G. Wetzel.

Leipzig und Altenburg, F. A. Brockhaus. 1815.

Wächterruf
(als Vorwort).

Es steht der Wächter auf dem Thurm,
Lärmtrommel schweigt nunmehr und Sturm,
Gottlob, das Feuer ist gedämpft,
Der arge Feind in Staub gekämpft,
Und die gelöscht, sie geh'n zur Ruh
Nun wieder ihren Hütten zu —
Es ist noch frühe an der Zeit,
Die Nacht noch tief, der Morgen weit, —
Da zucket aus dem Schutt herfür
Die Lohe wieder dort und hier,
Und schweigt der Wächter auf dem Thurm,
Bis frisch ausbricht des Feuers Sturm,
Die Stadt an allen Ecken flammt?
Nein, rufen soll er, es ist sein Amt.

Wohl Manches hat sich umgewandt
Zum Heil im lieben deutschen Land,
Ein Wunder hat der Herr gethan,
Wie viele Zeiten keines sah'n,
Hat durch der Völker heil'ge Kraft
Der Welt neu Licht und Luft geschafft,
Ihm sei Lob, Ehr' und Preis dafür!
Meint aber nicht, als wäret ihr
Nun aller Flecken rein und bar,
Ja Engel flugs geworden gar,
Und alle unsre Sünden schwer
Mit Ihm gezogen über's Meer!
O nein! zu tief war das Verderben,
Daß stracks der Mohr sich weiß sollt' färben,
Im Herzen drinnen, fürcht' ich sehr,
Da sitzt der Schalk noch wie vorher,
Manch böser Geist, den wir wähnten verbannt,
Spukt nur in andrer Gestalt im Land,
Drum hüte dich, edles deutsches Blut,
Vor Sicherheit und Uebermuth!
Der Feind schläft nicht, ist stark und listig,
So bleibt auch ihr fein wach und rüstig,
Auf daß uns nicht erwürg' im Schlaf
Der Drache, den unsre Keule traf,
Falsche Menschenliebe nicht schläfr' euch ein,
Der Bruch, er muß unheilbar sein!
Fürwahr, sie meinen's nimmer gut,
Sind zu verwöhnt an Raub und Blut,
Der Hochmuth hat sie zu lang genärrt,
Das Volk verschroben und verzerrt,
Denn sie so lang sich ließen brauchen,
Sie werden ihm auch ferner taugen,
Von dorther kömmt der Welt nichts Gut's,
Drum, lieben Brüder, bleibt wack'ren Muth's!
Traut nicht, traut nicht, traut ihnen nicht,

Dem Volk, das Eide wie Binsen bricht!
Und was noch übrig im Land und Haus
Von ihrer Art, das reutet aus!
Das Messer nur beherzt gebraucht,
Und nicht die Schneide in Oel getaucht,
Thut's weh auch in dem Augenblick,
Es rettet das Leben, ist euch zum Glück,
Wohl Viele haben's mit Ihm getrieben,
Dem Teufel ihre Seele verschrieben,
Sind also verstockt in sein Werk und Thun,
Sie können's nicht mehr lassen nun,
Und müssen ewig dem Bösen dienen,
Habt kein Erbarmen, weg mit ihnen!
Auch mit den Halben und Lauen fort,
Wer nicht grunddeutsch in That und Wort!
Denn diese sind es, die allein
Des Feindes Brücken über'n Rhein!
Und halt', mein Volk, ob deiner Ehr',
Laß sie dir rauben nimmermehr!
Wirf nicht dein theu'r erkauftes Recht
Hin an den feilen Fürstenknecht!
Sie mögen den neuen Tag nicht leiden,
Als Vieh die Völker ferner weiden,
Soll Alles im alten Tone geh'n,
Als wäre eben Nichts gescheh'n,
Als ob ein Sturm, der den Erdkreis geschüttelt,
Nur ihre Polster aufgerüttelt,
Und das Erdbeben einer Welt
Den Stuhl der Willkühr nur fester gestellt,
Den Würmern will es baß behagen,
Am Aase dunkel fortzunagen —
Drum habt mit tausend Augen Wacht,
Und nehmt die Zeichen der Zeit in Acht!
Der Geist der Finsterniß, däucht mir,
Spinnt wieder im Dunkeln dort und hier,

Die kurze Dämm'rung, so uns gelacht,
Will wieder verschlingen die alte Nacht,
Auch möchte wohl der alte Feind
Auflösen wieder, was Gott vereint,
Das böse Fieber, womit wir kämpfen,
Scheint, will kein Blutvergießen dämpfen,
(Mag der große Arzt bald ein Mittel finden,
Die streitenden Geister in Liebe binden!)
Ihr aber haltet fest zusammen,
Ob alle Welt in Zwietrachtsflammen,
Gebt Raum nicht falscher Eifersucht,
Ihr habt geschmeckt die bitt're Frucht,
Denn wo die Glieder sich entzwei'n,
Wird stets der Tod das Ende sein,
Doch Einig werdet ihr wohl besteh'n,
Laßt nicht wie schnöden Rauch vergeh'n
Den schönen Eifer, die heilige Gluth,
So uns erlöst von Feindes Wuth,
Wir waren ja ganz in uns selber verkrochen,
Der Krieg hat das enge Gehäus zerbrochen,
Bewahrt den freien Sinn und Blick,
Kriecht nicht in die alte Haut zurück!
Sonst möchte die Finsterniß fürwahr
Viel dicker werden als sie war,
Und eine ärgere Knechtschaft droht,
Als die uns jüngst geplagt zum Tod,
Dann bräche herein die böse Zeit,
Davon die Alten prophezeit,
Die Zeit, da aus der Höllen Schooß
Der Feind des Lichts wird frei und los,
Ja, wo es scheint einen Augenblick,
Gott träte selbst von der Welt zurück —
Doch Ernst und Kraft, wo die sich finden,
Sie werden die Höll' auch überwinden,
Und Gott kann um der Gerechten willen

Die Tage des Gräuels bald erfüllen,
Kann tausend Jahr in eins verkürzen,
In einem Nu den Erbfeind stürzen —
Und dann wohl dem, der fest beharrt,
Und treu wie Gold erfunden ward,
Er wird mit den Helden und Vätern, den alten,
In Ewigkeit herrschen und herrlich walten;
Die Lauen aber wird Gott ausspei'n,
Und die Halben werden nun gar nichts sein!
So spricht der Geist in Dessen Namen,
Der war, der ist und sein wird. Amen.
Im Sommer 1814.

1.

Der Würfel ist gefallen!
Horch, die Drommeten hallen!
Sieg, Brüder, oder Tod!
Wohlauf, ihr wackren Schaaren,
Entgegen den Gefahren,
Womit der stolze Feind uns droht!

Wollt ihr noch länger bluten
Von Scorpionenruthen?
Ha, wollt ihr länger noch
Im Schooß die Schlangen nähren,
Die unser Mark verzehren,
Und ziehen am verfluchten Joch?

Nein, streitbar Volk, nicht länger!
Hier unser Schwert, du Dränger,
Trotz deiner Macht und List!
Sey's zwischen uns entschieden
Und dir, der du im Frieden
Noch ärger als im Kriege bist!

Du lachest unsrer Leiden,
Und spielst mit Wort und Eiden,
Treuloser Bösewicht!
Nun aber kommt der Rächer,
Nun fordert dich, Verbrecher,
Der Todesengel vor Gericht.

Nun geht dein Reich zu Ende
Zur großen Sonnenwende,
Dein Stern zu Erden fällt,
Der Frevel wird gerochen,
Die Geißel wird zerbrochen,
So blutig schlug die halbe Welt.

Er, der den Stolzen schrecket,
Den Niedrigen bedecket,
Ja! Gott wird mit uns sein,
Der Väter Erbe schützen,
Die Feinde niederblitzen,
Und wird wie Wasser sie zerstreu'n.

Wenn wir in's Herz Ihn fassen,
Wenn wir uns nicht verlassen,
Verläßt auch Er uns nicht;
D'rum auf Ihn laßt uns bauen,
Nicht vor- noch rückwärts schauen,
Und steht und weicht und wanket nicht.

Und legt das Schwert nicht nieder,
Als bis die Ehre wieder
Im Blut gewaschen rein!
Nun Gott, Gott mit uns Allen!
Der Würfel ist gefallen!
Auf! und der Sieg wird unser sein.

2.

Nun mit Gott! Es ist beschlossen!
Auf, ihr wackern Streitgenossen,
Endlich kommt der Ehrentag!
Besser, flugs und fröhlich sterben,
Als so langsam hin verderben,
Und versiechen in der Schmach.

Endlich darf das Herz sich regen,
Sich die Zunge frei bewegen,
Alle Fesseln sind entzwei!
Ach, da Alles schien zerstoben,
Kam der Retterarm von oben,
Neugeboren sind wir, frei!

Tag der Freiheit! Tag der Wonne!
Brüder, seht, es tanzt die Sonne,
Wie am ersten Ostertag!
Todte sprengen ihre Grüfte,
Und durch Berg und Thal und Klüfte
Hallt ein freudig Jauchzen nach.

Auferstanden! auferstanden
Aus der Knechtschaft Todesbanden!
Streiter Gottes, nun zu Hauf!
Unsre Adler! ha, sie wittern
Ihren Raub — die Feinde zittern —
Unsre Adler fahren auf.

Zu den Waffen! zu den Rossen,
Auf, ihr wackern Kampfgenossen,
Er ist da, der Ehrentag!
Besser, flugs und fröhlich sterben,
Als so langsam hin verderben,
Und versiechen in der Schmach.

3.

So recht, Herr König! wirf ihn keck
  Den Fehdehandschuh hin!
Dein treues Volk hält fest an dir,
Und lebt mit dir und stirbt mit dir,
  Wir All' Ein Herz und Sinn.

Und, Herr, führ' uns noch heut' in's Feld,
  In's schöne Ehrenfeld!
Ein Feuer Gottes regt dein Heer,
Kein Schwert bleibt in der Scheide mehr,
  Das Roß kein Zügel hält.

Gott, Gott mit uns! Er rief uns selbst
  In diesen heil'gen Krieg;
Gott hält im Wetter sein Gericht,
Der alte Gott verläßt uns nicht,
  Und gibt uns seinen Sieg.

4.

In's Feld! in's Feld, du wackres Heer!
  Wohlauf, mit Gott in's Feld!
Die heil'ge Fahne weht daher,
  Uns führt ein theurer Held,
Der König selbst verläßt uns nicht,
  Sein treues Auge wacht,
Es leuchtet uns sein Angesicht,
  Ein Stern in dunkler Schlacht.

Das fremde Volk, Heuschrecken gleich,
  Haust' ohne Scham und Scheu,
Und warfen Fürst und Volk und Reich
  In schnöde Sklaverei,

Sie gaben sich für Freunde aus
  Und sogen unser Blut,
Verschlangen Alles, Hof und Haus,
  Die Wölfe, Hab' und Gut.

Da war kein frohes Aug' hinfort
  Kein freier Athemzug,
Sie lauerten auf Blick und Wort
  Und spannen Lug und Trug,
Ihr Tagwerk Unzucht, Raub und Mord,
  Und Lügen ihre Kunst,
Ihr Eidschwur aber und ihr Wort
  War eitel blauer Dunst.

Da sprach der König, unser Herr:
  Genug, genug, Tyrann!
Wir lassen uns nicht äffen mehr,
  Hier steht ein Deutscher Mann!
Und rief sein treues Volk zu Hauf:
  Schlagt auf die Räuber ein!
Nun dann, ihr Waffenbrüder, auf!
  In Gottes Namen drein!

Frisch auf! frisch auf, das Schwert zur Hand!
  Das ganze Volk steh' auf!
Für Freiheit, Gott und Vaterland
  Gebt Gut und Blut in Kauf!
Auf, Alt und Jung und Mann und Weib!
  Uns Allen gilt es ja,
Sogar das Kind im Mutterleib
  Steht mit im Schlachtreih'n da.

Getrost, die gute Sache ist
  Allein ein ganzes Heer!
D'rum auf, trotz Feindes Stärk' und List!
  Gott unsre Waff' und Wehr!

Ja, stritt' die Hölle selbst für ihn,
  Wird seine Macht zu Spott,
Wir schlagen ihn, wir schlagen ihn,
  Wir schlagen ihn mit Gott.

5.

Kraft gegen Kraft! List gegen List!
  So recht, wie sich's gebührt!
Wie hat dich, Erzschelm, der du bist,
  Der Deutsche angeführt!
Gefangen bist du, schlauer Fuchs,
  In deiner eignen Fall',
Mit deinen Waffen, Höllenluchs,
  Schlägt man dich dieses Mal.

Du sprachest: Ich will euer Glück!
  Und so bethörtest du,
Du Basilisk mit deinem Blick
  Und lockst dem Tod uns zu,
Wir hielten deinen Zähnen still,
  Kein Gliedmaß zuckte nicht,
Du heuchlerisches Krokodil
  Mit Menschen-Angesicht.

Wie Judas seinen Herrn verrieth,
  Du stießest hinterwärts
Mit Lächeln, teuflischer Bandit,
  Den Dolch uns in das Herz,
Der Deutschen Schützer nannt'st du dich
  Und wardst ihr Henkersknecht,
Betrogst die Menschheit fürchterlich,
  Schelm ohne Ehr' und Recht.

Ja, diese nicht, auch jene Welt,
  Du zwängst sie gern in's Joch,
Und wenn man dich nicht packt und hält,
  Zum Gott machst du dich noch —
Der Mensch ist toll ganz offenbar,
  Laßt ihm nur tüchtig Blut,
Er werde wieder, was er war,
  So legt sich seine Wuth.

Wohlan, vom Auf- zum Niedergang,
  Ihr Völker, auf mit Macht!
Habt eure Kinder, ach wie lang,
  Dem Moloch dargebracht!
Nun aber zieht das Strafgericht
  In schwarzen Wolken auf,
Die Rach' ereilt den Bösewicht
  In seinem stolzen Lauf.

Zur Hölle fahr', du Höllenhund!
  Weihwasser schafft herbei,
Und macht da, wo der Erbfeind stund,
  Die Stätte rein auf's Neu!
Doch bleibt die Spur vom Ungeheu'r
  Wohl unauslöschlich steh'n,
Und wird erst in dem letzten Feu'r
  Der Erde ganz vergeh'n.

6.

Auf, das Schwert in tapfrer Rechten,
  Zum Kampf für Deutsches Vaterland,
Ja zum Streit mit diesen Knechten,
  Die uns die Hölle zugesandt!

Das Schwert geschwungen,
Schlachtlied gesungen,
In Gottes Namen drein,
Und der Sieg wird unser sein.

Muthig hat er ihn zerbrochen,
Des Treibers Stecken, unser Herr,
Ja, nun wird die Schmach gerochen
An dir, Tyrann, Unmenschlicher!
Ein schrecklich Wehe
Auf dich ergehe,
Ihr, Jung und Alt, schreit Weh!
Wehe, Wehe! Land und See.

Brecht hervor aus euren Klüften,
Ihr wilden Thiere, brecht heraus,
Und ihr Geier in den Lüften,
Stürzt auf den Feind mit Mord und Graus,
Ihr Himmel wettert,
Ihr Blitze schmettert,
Ihr Meere heult und brüllt,
Bis der Rache Maaß sich füllt.

Berge, fallt auf die Verruchten,
Thu' auf, o Erde, deine Gruft,
Schling' sie nieder, die Verfluchten,
Ersticke sie mit Pest, du Luft!
Die Welt im Grimme
Mit Einer Stimme
Schrei' über ihn den Fluch:
Tilg' ihn, Gott, aus deinem Buch!

Weltverderber! Völkertreiber!
Blutigel! Tiger! Otternzucht!
Länderdieb und Kronenräuber!
Erzlügner, treulos und verrucht!

Ganz sonder Zweifel
Kein Mensch, ein Teufel!
Ehrlos Bastardgesicht!
Unerhörter Bösewicht!

Du erschlugst den holden Frieden,
Du Pest des menschlichen Geschlechts,
Willst die Welt in Fesseln schmieden,
Zertreter alles heil'gen Rechts,
Daß Meer und Erde
Dir dienstbar werde,
Du sprichst in tollem Wahn:
Welt, fall' nieder, bet' mich an!

Gott willst du vom Throne stürzen,
Wie Jener dort auf Babels Sitz,
Doch, Er wird dich bald verkürzen,
Schon greift sein Riesenarm zum Blitz,
Dein schnödes Pochen
Wird bald gebrochen,
Die Rach' ereilt dich doch!
Lebt der alte Gott ja noch!

Ja, Gott lebt, den Feind zu dämpfen,
Und seine Hilfe ist nicht fern,
Er wird selber für uns kämpfen,
Denn dieses ist ein Krieg des Herrn!
Das Schwert geschwungen,
Schlachtlied gesungen,
In Gottes Namen drein,
Und der Sieg wird unser sein.

7.

Herr, in deines Himmels Höhen,
 Gott, unsre Burg, o sieh darein,
Ach, wir müssen sonst vergehen,
 Du kannst uns helfen, du allein!
  Hilf, Wunderthäter,
  Gott unsrer Väter,
 O Gott, du großer Gott,
 Unsre Feinde mach' zu Spott.

Auf, zerbrich die schnöden Ketten,
 Des fremden Drängers grausam Joch,
Herr, du kannst vom Tod erretten,
 Ja aus der Hölle führst du noch!
  Hilf, Wunderthäter,
  Gott unsrer Väter,
 O Gott, du großer Gott,
 Unsre Feinde mach' zu Spott.

Einmal schon schlugst du den Sünder,
 Und halfst dem Volk, so dir vertraut,
Herr, auch wir sind deine Kinder,
 Und haben fest auf dich gebaut!
  Hilf, Wunderthäter,
  Gott unsrer Väter,
 O Gott, du großer Gott,
 Unsre Feinde mach zu Spott.

Starker Held und Helfer droben,
 O stähle unsres Königs Arm,
Rüst' ihn selbst mit Kraft von oben,
 Zerstreu' vor ihm der Feinde Schwarm!

Hilf, Wunderthäter,
Gott unsrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unsre Feinde mach' zu Spott.

Blitze hast du ja, hast Waffen,
Davor kein Mensch bestehen mag,
Seuche, Frost und Hunger raffen
Oft Tausend hin auf Einen Tag!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unsrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unsre Feinde mach' zu Spott.

Und nun auf, ihr deutschen Mannen,
Du ehrenfeste Ritterschaft!
Zieht im Glauben, zieht von dannen,
Und kämpfet stark in Gottes Kraft!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unsrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unsre Feinde mach' zu Spott.

Einst kehren wir mit Psalmen,
Herr, in dein Haus vom heil'gen Krieg,
Wer beharrt, empfängt die Palmen,
Und unser, unser ist der Sieg!
Hilf, Wunderthäter,
Gott unsrer Väter,
O Gott, du großer Gott,
Unsre Feinde mach' zu Spott.

8.

Wohlauf! ihr Streiter Gottes, auf,
Zu siegen oder sterben,
Ihr nahmt den Leib des Herrn darauf,
Nun könnt ihr nicht verderben,
Gezeichnet mit dem heil'gen Kreuz,
Wohlauf in's Feld, der Herr gebeut's,
Und kämpfet unverdrossen,
Als Gottes Bundsgenossen.

Denn dieser Krieg, er ist gewiß
Kein Krieg wie andre Kriege,
Hie streitet Licht und Finsterniß,
Die Wahrheit mit der Lüge,
Hie tritt Gott selber auf den Plan,
Und bindet mit dem Teufel an,
Das will der Krieg bedeuten,
Darin wir jetzo streiten.

Fürwahr, um kein vergänglich Gut
Hier unsre Schwerter blitzen,
Für's Höchste fließet unser Blut,
Das Reich des Herrn zu schützen,
Ja Gott, Gott hat das Heil der Welt
In dein' und meine Hand gestellt,
Kreuzfahrer sind wir Alle,
Und Märtyrer im Falle.

Für alle künft'ge Zeiten sind
Wir Brüder hier verbündet,
Hier wird für Kind und Kindes Kind
Des Segens Bau gegründet,

Drum, wer da fällt, der fällt dem Herrn,
Und leuchtet als ein Morgenstern;
Das Blut, so hier vergossen,
Ist nicht umsonst geflossen.

So haltet fest! Es ist kein Spiel!
Und laßt uns mannhaft ringen,
Beharren führt gewiß zum Ziel,
Es muß uns doch gelingen,
So wahr Gott lebt, wir fechten's durch
Stark in dem Herrn! Gott unsre Burg!
Sie schlägt des Höchsten Rache,
Und ihre böse Sache.

Drum, lieben Brüder, lasset uns
Nicht weichen und nicht wanken,
Und träte selber wider uns
Die Hölle in die Schranken,
Der Herr, der Herr ist unsre Burg!
So wahr Gott lebt, wir fechten's durch!
Wohlauf in Seinem Namen!
Gott ruft — hie sind wir. Amen.

9.

Der alte Gott lebt noch!
Drum laßt uns nicht verzagen,
Das Herz am rechten Fleck,
Und tapfer drein geschlagen!
Was tobt der stolze Feind?
Was brüstet er sich doch?
Wir trotzen dir, Franzos!
Der alte Gott lebt noch.

Der alte Gott lebt noch!
Wohlauf ihr wackren Schaaren!
Wie Felsen stehen wir
In Tod und Todsgefahren.
Nun brülle, du Geschütz!
Drommeten, schmettert doch!
Ihr Brüder, drauf und dran!
Der alte Gott lebt noch.

Der alte Gott lebt noch!
Und von des Höchsten Throne
Hernieder schwebt der Sieg,
Der Sieg wird uns zu Lohne!
Triumph! Victoria!
Zerbrochen ist das Joch,
Das Vaterland ist frei,
Der alte Gott lebt noch.

10.

Brich an, brich an, du schöner Tag!
Drommetenklang und Trommelschlag!
Wir stehen da in Gottes Macht,
Brich an, du Tag der heil'gen Schlacht!

Wir steh'n, des Herrn Gewappnete,
Und streiten für das Heiligste,
Was je ein Menschenohr vernahm,
Und in ein Herz des Menschen kam.

Für Freiheit, Sprache, Recht und Ehr',
Für Gottes Kirch' und seine Lehr',
Denn wird der Sünder nicht zu Spott,
Er macht sich über uns zum Gott.

Für Weib und Kind, Altar und Herd,
Wohlauf, du wack'res deutsches Schwert!
Das ist fürwahr ein guter Streit,
Und der gibt rechte Freudigkeit.

Heran, heran mit Heereskraft!
Gott ist's, der uns Gelingen schafft;
In seiner Kraft nur sind wir stark,
In Ihm, in Ihm steht unser Mark.

Heb' dich hinweg, unreiner Geist!
Wir trotzen dir, wie sehr du dräust!
Nur unerschrocken drauf und dran!
Uns hilft der rechte Kriegesmann.

Kämpft einen guten Kampf, o kämpft!
Bald ist der stolze Feind gedämpft,
Bald ist das große Werk vollend't,
Und alle Fehde hat ein End'.

11.

Es tobt und brüllt in mir ein Leu
Nach Blut, nach Feindesblut,
Und eh' wird mir nicht wohl und frei,
Als bis er durchbricht, dieser Leu,
Und schwelgt in heißem Blut.

Wir haben's lang genug geschleppt,
Das Joch, das schnöde Joch,
Die Kette hat uns wund gedrückt,
Und manchen wackren Mann erstickt,
Und, Brüder, säumt ihr noch?

Wohlauf, wohlauf! mit Gott, mit Gott!
In's Schlachtgewühl hinein!
Wir ruh'n und rasten eher nicht.
Als bis der große Bösewicht
Gejagt ist über'n Rhein.

12.

Vorwärts! was zaudert ihr?
Vorwärts! was stehen wir?
Vorwärts! ich sterbe vor Ungeduld schier!

Dort, wo dick schwarz der Dampf,
Rasch hinein in den Kampf,
Hurrah! Drommeten und Rossegestampf!

Schlagen die Kugeln auf,
Springen wir oben d'rauf,
Kommen so schneller gen Himmel hinauf.

Ha, wie es blitzt und kracht!
Lustige Freiheitsschlacht!
Müde Kameraden, nur Platz gemacht!

Uns nur, laßt uns heran!
Kommen wir Preußen (Jäger) d'ran,
Da ist die Sache bald abgethan.

13.

Nun endlich ist das Joch entzwei,
Gelobt sei Gott, der Herr!
Erlöst aus harter Sklaverei,
Wir athmen wieder, wir sind frei,
Gepriesen sei der Herr!

Du stolzer Unterdrücker du!
Nun kömmt die Reih' an dich,
Für deinen geilen Uebermuth
Zahl' nun, nun zahl' mit deinem Blut,
Gottloser Wütherich.

Nun ist es aus mit dir, Tyrann,
Es wankt dein stolzer Thron!
So lang euch half List und Verrath,
Da war't ihr Helden, groß von That,
Nun geht's im andern Ton.

Nun, Weltbetrüger, stehst du bloß!
Der Richter kommt im Sturm!
Und wenn der Jammer einer Welt
Dir gräßlich auf die Seele fällt,
Verzweifle, Höllenwurm!

Ihr, Deutsche, auf in Süd und Nord!
Hinweg, gemeiner Neid!
Wir Alle reden Eine Sprach',
Und stehen All' für Eine Sach'
Im ehrenvollsten Streit.

Und wer sich feig entzieht dem Kampf
Für Freiheit und für Ehr',
Wer nicht das Schwert ergreift zur Stund',
Der leb' und sterb' als schlechter Hund,
Der sei kein Deutscher mehr.

14.

Walt's Gott! nun singet und seid froh,
Der Freiheit Tag ist da!
Vorüber ist die Jammernacht;
Ihr deutschen Völker, auf mit Macht,
Und singt Victoria.

Glück zu! Glück zu! und rastet nicht,
Als bis von deutscher Flur
Der große Geier gar entfleucht,
Das Ungeziefer all' verscheucht
Bis auf die letzte Spur;

Bis daß zerstört dieß Drachennest,
Der Rheinbund, sein Gemächt!
Wohl Rheinbund! Rein sind wir, ganz rein,
So daß die leeren Beutel schrei'n:
Zu bunt, du Höllenknecht! —

Nun fort, du Lumpenkönig du,
Den uns der Corse gab,
Elender Wicht, du Lüderlich,
Du Puppe, Garnichts du, pack' dich,
Sonst graben wir dein Grab.

Der Eid an dich? Wann hieltest du,
   Franzos, uns Eid und Schwur?
Vom Eide gegen dich, Barbar,
Entband, eh' er geschworen war,
   Uns Gott und die Natur.

Taub war't ihr ja für unsre Noth,
   Ihr Klapperschlangen, taub.
Ihr wurdet feist von unserm Mark,
Von unserm Schweiß und Blute stark,
   Und reich von unserm Raub.

Franzosen sollten wir auch sein,
   Wir edel deutsch Geblüt,
Eh' spie'n wir uns doch selber an,
Franzosenplunder, stinkt uns an!
   Davor uns Gott behüt'!

Französisch plappern sollten wir,
   Verlernen unsre Sprach',
Nun aber red't man deutsch mit euch,
Und spricht: Ihr Hunde, packet euch,
   Sonst regnet's Steine nach.

Französisch Recht auch gabt ihr uns,
   Ein Gaunerrecht fürwahr,
So höllisch klug und spitz erdacht,
Als hätt's Beelzebub gemacht,
   Der Schelm vom Anfang war.

Aus lauter Lieb' umrangt ihr uns
   Mit schmutz'gen Horchern auch,
Spürhunde fraßen unser Gut,
Bluthunde soffen unser Blut,
   Das ist Franzosenbrauch.

Nun ist's genug! wir haben's satt
　Mit eurer Lieb' und Huld!
Nun fort, Geschmeiß, zum Land hinaus,
Hört ihr? es ist nun aus, ist aus
　Mit unsrer Lammsgeduld.

Weg, Aff', von unsers Fürsten Thron,
　Du Kartenkönig du!
Wir huld'gen unserm alten Herrn,
Und eilen freudig seinem Stern
　Und seinen Fahnen zu.

15.

Nieder, nieder mit den Hunden!
　Wüthend in die Schlacht hinein!
Kein Erbarmen sei erfunden,
Nieder, nieder mit den Hunden!
　Tiger sind wir, wollen's sein.

Wann erbarmtet ihr Hyänen,
　Wann euch über unsern Schmerz?
Ha, ihr lachtet unsrer Thränen,
Risset mit verruchten Zähnen
　Aus dem Leibe uns das Herz.

Was wir Tags im Schweiß erwarben,
　Fraßt ihr Nachts, ihr Lüstlinge,
Unsre Greise Hungers starben,
Auf dem nackten Stroh verdarben
　Unsre zarten Säuglinge.

Ha, ihr Mord- und Henkersknechte
Hieltet schlechter uns, denn Vieh!
Deutsche Fürsten eure Knechte?
Ha, ihr Mord- und Henkersknechte,
Deutsche Männer euer Vieh?

Nun, wir wollen's euch beweisen,
Ob wir eure Knechte sind!
Hier, Franzos, kost' unser Eisen,
Und kein Deutscher will ich heißen,
Anders wirst du bald gesinnt.

Nieder, nieder mit den Hunden!
Wüthend in die Schlacht hinein!
Kein Erbarmen sei erfunden,
Nieder, nieder mit den Hunden!
Tiger sind wir, wollen's sein.

Drauf und dran! Gott hilft den Seinen!
Und wer fällt, nun gute Nacht!
Aber selig preiset Keinen,
Wer da wenigstens nicht Einen
Dieser Hunde umgebracht.

16.

Schweizerknabe! Schweizerknabe!
Spannt sich dir die Senne nicht?
Seht, die Schweiz, sie geht zu Grabe,
Und ihr tobt, ihr raset nicht?

Tell, du schläfst! Ein ärgrer Geßler
Peinigt heut dein Volk auf's Blut,
Und zur Lust dem Völkerfeßler
Huldigt's knechtisch seinem Hut.

Schweizer, denkt doch eurer Ahnen,
Denkt an Murtens großen Tag!
Und ihr bei des Zwingherrn Fahnen
Kämpft für eure eigne Schmach?

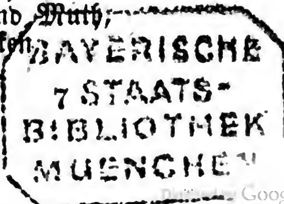
Wackre Häupter eure Väter!
Hoch und frei klang manches Wort!
Aber sind nicht Thaten Thäter,
Wie die Drei im Rütli dort.

Mögen wohl ihr Fahrzeug schirmen,
Wenn der Himmel still und hell,
Aber sind bei solchen Stürmen
Keine Lenker wie der Tell.

Helft euch selbst! Zerreißt die Bande!
Alte Orte, rührt euch doch!
Bracht dem lieben Vaterlande
Einmal schon das fremde Joch.

Seht, die Nachbarvölker regen
Auch sich schon in ihrer Gruft,
Solch ein allgemein Bewegen
Sprengt den Zwingthurm in die Luft.

Herz gefaßt! Seht, Gottes Schrecken
Lähmten ihm schon Kraft und Muth;
Und er wird den Leu nicht wecken,
Der in euren Thälern ruht.



Dräut er doch mit seinen Pfeilen,
Traut auf Gott und wappnet euch,
Eure Alpen, diese Säulen
Ew'ger Freiheit, stehn für euch.

Und wie eure Schwerter blitzen,
Euer Beispiel weckt die Welt,
Tausend Arme, euch zu schützen,
Eilen rüstig in das Feld.

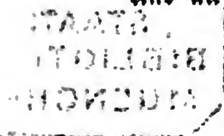
Oder wollt ihr ferner harren,
Taub im Schlummer dumpf und tief,
Dort am Flusse, gleich dem Narren,
Bis das Wasser sich verlief?

Bis all' eure Kraft erlegen,
Und er schnürt euch fester ein,
Und ihr könnt kein Glied mehr regen,
Und ihr seid auf ewig sein!

Wann war ihm ein Bündniß heilig?
Und ihr schirmt die Drachenbrut?
Schön ist Schweizer-Treue freilich,
Aber schön auch Schweizer-Muth.

17.

Auf, auf, wer hegt ein deutsches Herz!
Die Herzen alle himmelwärts,
An's Schwert die tapfre Rechte!
Das Leben wacker dran gesetzt,
Den großen Wolf auf's Blut gehetzt,
Und all' sein Raubgeschlechte.



Gott ist mit uns! was fürchten wir?
Der Teufel aber ist mit dir,
Und seine schnöden Rotten:
Laß sehn, laß sehn nun, wer das Feld
Von beiden Kämpfern wohl behält!
Der Herr läßt sich nicht spotten.

Gott mit uns! unser Losungswort!
Trompeten, blast, rollt, Trommeln, fort,
Laßt hoch die Fahnen wehen!
Und fallen wir, wir haben doch,
Wohl uns! den Tag der Freiheit noch,
Den Tag des Heils gesehen.

18.

Frisch gewagt, ihr wackern Streiter!
Hier der Feind! und denkt nichts weiter,
Als an Gott und seinen Krieg!
Kleinmuth führet zum Verderben,
Aber muthig wissen sterben
Führt zum Leben, führt zum Sieg.

Wohl mit Löwen kämpften Mütter,
Um ihr Kind — und wir sind Ritter,
Sind's nicht unsre Kinder auch?
Seht sie in des Löwen Rachen,
Seht sie in den Klau'n des Drachen,
Und wir kröchen hinter'n Strauch?

Nein! nein! auf das Ungeheuer!
Alle drauf mit Schwert und Feuer,
Wer den Arm nur rühren kann!

Bis der höll'sche Greif bezwungen,
Bis der Raub ihm abgerungen,
Alle stehn für Einen Mann.

Selig, selig sind vor Allen,
Die in diesem Streite fallen,
Ewig bleibt ihr Name grün!
Und für Kind und Kindes-Kinder
Aus dem Staub der Ueberwinder
Wird des Friedens Palme blühn.

19.

Nun wird es wieder Licht auf Erden,
Es heitert sich der Himmel auf,
Die Luft wird nun bald reiner werden,
Es athmet sich schon freier auf,
Das blaue Pestgewölk verfliegt,
Gott sei gelobt! die Sonne siegt!

Das Gift, es brach aus jenem Lande,
Draus allerhand Verderbniß stammt
Die Welt voll Unflath, Schmach und Schande,
Schien zur Verwesung schon verdammt,
So weit die Seuche sich erstreckt,
Von Fäulniß Alles angesteckt.

Und siehe! Wunder über Wunder!
Das Leben ist dem Tod entblüht,
Es ist an der Verwesung Zunder
Ein neuer Morgenstern erglüht,
Und plötzlich mitten in der Nacht
Ging auf die Sonn' in ihrer Pracht.

Dem Erbfeind mocht' es zwar gelingen,
Du höllischer Verfinst'rer, dir,
Die Welt in Todesschlaf zu zwingen,
Und Licht und Recht zu tilgen schier,
Jedoch Ein Auge blieb noch wach,
Das schlummert nicht und wird nicht schwach.

Wohl uns! so lang dieß Auge munter,
Hat's keine Noth mit Satans Macht!
Ja, ging einst diese Sonne unter,
Dann wär' es ewig Mitternacht!
Doch das ist unsre Zuversicht:
Er schläft und schlummert ewig nicht.

20.

Wie das Sehnen aller Welt
Weiland auf Ihn war gestellt,
Der da kommen sollt' ein Held!

Also auch verlangten wir,
Held und Retter, all' nach dir!
Ach, das Herze brach uns schier!

Endlich, siehe, endlich brach
Fern in Osten an der Tag,
Werde Licht! rief Gott und sprach.

Er, der tausend Roß und Mann
Wie den Strohhalm brechen kann,
Er, Er nahm sich unsrer an.

Unsre Leucht' in trüber Nacht!
Unser Banner in der Schlacht!
Herr, du hast es wohl gemacht!

Und so kämpfe ritterlich,
Treues Volk! denn sichtbarlich
Streitet Gott der Herr für dich.

Gibt's noch manchen harten Strauß,
Herrlich führt es Gott hinaus:
Weich von hinnen, Furcht und Graus!

Und wenn Mancher fällt, der stand,
Sei das theure Vaterland
Noch empfohlen Deiner Hand.

21.

Bis hieher hat uns Gott gebracht,
Er wird uns weiter bringen,
Und wird des stolzen Feindes Macht
Am Ende gar bezwingen,
Er selber zieht mit unserm Heer,
Er ist der rechte Kriegsheld' Er!
Lobsingt ihm, ihr Erlösten!

Du Retter aus der tiefsten Noth
Erhörtest unser Flehen,
Wir waren ja lebendig todt,
Es war um uns geschehen,
Der arge Feind hielt uns umstrickt,
Das Messer auf die Brust gezückt,
Wir durften uns nicht regen.

Mit unserm Arm ist nichts gethan,
Du, Starker, hilfst uns siegen,
Nahmst Du Dich, Herr, nicht unser an,
So mußten wir erliegen,
Es kam die Hülfe über Nacht,
Noch eh es wohl ein Mensch gedacht,
Da Alles schien verloren.

Dein Engel zog von Osten an,
Und schlug des Feindes Schaaren,
Sie mußten all' in Frost und Graus,
Wie Spreu im Wind zerfahren,
Da ward dem Völkerpeiniger
All' seine Schuld durch Dich, o Herr,
Auf seinen Kopf vergolten.

Der Retter kam mit Macht herbei,
Und löst' auch unsre Banden,
Frei sind wir wieder, wir sind frei,
Vom Tode auferstanden!
Nun, Vater, kröne unser Werk,
Und hilf, o hilf den schweren Berg
Uns vollends übersteigen.

Gib unsern Waffen Heil und Sieg!
Es ist ja Deine Sache,
Ein heil'ger, ein gerechter Krieg.
Drum rathe, hilf und wache!
Und wenn das große Werk vollbracht,
Laß uns nach langer Trübsalsnacht
Die Friedenssonne scheinen.

22.

Mit Gott hat's angefangen,
Mit Gott wird's enden auch,
Drum schwinde, Furcht und Bangen,
Wie eitler Dunst und Rauch,
Vor dem die Wellen schweigen,
Und sich der Sturmwind legt,
Er wird sich bald bezeugen,
Daß Er den Weltkreis wägt.

Was trotzest, stolzer Spötter?
Du sprichst: Mein ist die Welt,
Mir hat der Gott der Götter
Sein Scepter zugestellt!
O nein! Er herrscht noch droben,
Der alte starke Gott,
Und macht dein freches Toben
Im Nu zu Hohn und Spott.

Uns hat sein Arm gerüstet,
Und gürtet uns mit Kraft!
Du, der die Welt verwüstet,
Gib nun, gib Rechenschaft!
Uns ging nach langen Qualen
Sein Stern im Osten auf,
Und seine heil'gen Strahlen
Regieren unsern Lauf.

Und ob in ihren Tiefen
Die ganze Hölle grollt,
Getrost! Gott will nur prüfen,
Ob wir auch ächtes Gold,

Will sehn mit eignen Augen,
  Ob wir auch wacker sind,
Und seinem Dienste taugen,
  Ob wir nur Rohr im Wind.

Wird er uns rein erfinden,
  Und treu bis in den Tod,
So hilft er überwinden,
  Und endet unsre Noth,
Treu hält er sein Versprechen,
  Trotz Satans Macht und List,
Er kann sein Wort nicht brechen,
  Er, der die Wahrheit ist.

So gelt' es nun: wir legen
  Nicht eh das Haupt zur Ruh,
Gib, Höchster, deinen Segen,
  Und sprich dein Ja dazu!
Bis wir den Sieg erringen,
  O Herr, durch deine Macht,
Und fröhlich können singen:
  Gottlob, es ist vollbracht!

23.

Von Osten kommt die Sonne,
  Von Osten kam das Heil der Welt,
Von Osten, Tag der Wonne!
  Kommt heut auch der erkorne Held,
    Der unsre Bande löst,
      Der Deutschland hilft ermannen,
      Und siegreich den Tyrannen
    Zur Hölle niederstößt.

Der Stolze sprach vermessen:
Der Westen ist mein großes Reich,
Den Ost will ich nun fressen,
Wer ist mir dann auf Erden gleich?
Da gab ihn Gott dahin,
Den seine Blitze suchten,
Den Lästrer, den verruchten,
In dem verkehrten Sinn:

Zu thun, was sein Herz wollte,
Was aber nach des Höchsten Rath
Zum Fall ihm werden sollte,
Und führt' ihn des Verderbens Pfad:
Da wurde weit und breit
Ein Sengen, Morden, Schänden,
Und ward mit Räuberhänden
Das Haus des Herrn entweiht.

Da zogen Roß und Reiter
Herein zur alten Kaiserstadt:
Bis hieher und nicht weiter!
Sprach, der das Heft in Händen hat,
Des Cherubs feurig Schwert
Wies dir in Moskau's Brande
Den Rückweg aus dem Lande,
Das deine Wuth verheert.

Da hat der Allgerechte
In seinem Zorn sich aufgemacht,
Und vierzig Tag und Nächte
Hielt sein Würgengel große Schlacht,
Es fiel wie welkes Laub
Der Feind auf Schnee und Eise
Und wurde tausendweise
Der Wölf' und Bären Raub.

So lang die Welt gestanden,
Ist nimmer solcher Schlag gesehn,
Der Hochmuth ward zu Schanden,
Durch Ihn, der Großes ließ geschehn;
Ihr Völker, schlaft ihr noch?
Euch rufet Gottes Stimme!
Auf, auf mit Löwengrimme,
Und brecht das schnöde Joch.

Er wird auch uns erretten,
Der Jenen half, der starke Held!
Sprengt sie nur rasch, die Ketten,
Wohlauf! und sag' dereinst die Welt:
Wie daß in Moskau's Brand
Die Freiheit, so verloren,
Ein Phönix, neu geboren,
Uns wieder auferstand.

21.

Wie wunderbar doch sind des Herrn Gerichte!
Der Niedre steigt, der Hochmuth wird zunichte,
Auf daß ihr Menschenkinder wißt,
Wie nur des Herrn die Erde ist.

Du, greulicher Tyrann, du hast's erfahren!
Wo sind sie nun, wo sind die stolzen Schaaren?
Du zogst hinauf mit einem Heer,
Unzählbar, wie der Sand am Meer:

Desgleichen noch die Sonne nicht gesehen,
Es tranken deine Rosse schier die Seen
Und die gewalt'gen Ströme aus,
Du schlugst das Land mit Mord und Graus.

Da lächelte der Herr dem Kriegsgetümmel:
Eh rissest du den großen Bär vom Himmel,
Eh du den Norderbären schlägst,
Und seine Haut siegprangend trägst,

Denn Nord und Ost sind meine Erstgebornen,
Zum ewig neuen Schöpfungswerk Erkornen,
Von dort, wenn alle Welt erschlafft,
Strömt neues Leben, frische Kraft.

Zeuch nur herein, zeuch ein zu Moskau's Thoren,
Der Rath der Wächter hat dir Tod geschworen,
Dein heller Stern verliert den Schein:
Auf Moskau's Zinnen harr' ich dein!

Der Todesengel sprach's. Du, schlag die Erde,
Rief er zum Winter, wann ich rufen werde,
Bis dahin bleib' in Nordens Haus,
Und send' auch keine Boten aus.

Mit milden Lüften will ich sanft ihn wiegen
In stolzen sichern Traum von Weltbesiegen,
Bis daß zu spät es an der Frist,
Und nunmehr kein Entrinnen ist.

Und siehe da, der Sommer schier ist blieben,
Bis daß der Hunger ihn zurückgetrieben,
Bis er mit seiner Räuberschaar
Schon mitten in der Wüste war.

Da bricht der Winter flugs hervor aus Norden,
Fällt wie ein Wolf auf die verlornen Horden,
Seit Menschendenken schier kam nie
Ein solcher Frost und also früh.

Da fielen, welche Gott getrotzet hatten,
Der Riese wird im Hui zum leeren Schatten,
Daß, wer da hörte, was geschah,
Rief: Gottes Finger siehe da!

Drum nur getrost! Noch lebt der Gott der Götter,
Sitzt schrecklich zu Gericht in Sturm und Wetter,
Und Menschenmacht und Menschenwitz
Vermag nichts wider seinen Blitz.

Komm nur, Tyrann, mit frischen Rotten wieder,
Die Hand des Herrn schlägt dich auch dießmal nieder,
Das Werk der Nacht muß untergehn,
Und Licht und Freiheit auferstehn.

25.

Gekommen ist der Rache Tag,
Die große Stunde hebt den Schlag,
Gott macht sich auf im Sturm!
Der stolze Bau der Tyrannei
Wankt und bricht gipfelab entzwei,
Es stürzt der Babelthurm.

Du, der bis an den Himmel reicht,
Dich wog und fand der Herr zu leicht,
Dein Name Fluch und Hohn!
Du, der unüberwindlich galt,
Dein Bild von Erz, wie stürzt es bald,
Die Füße sind von Thon.

Dein eigen Werk wird dir zum Strick,
Du brichst dir selber das Genick
Durch deinen Uebermuth,
Die Ländersperr', eh du's gedacht,
Sperrt dir die Welt selbst, sie erwacht,
Und fordert laut dein Blut.

Ausrotten Kunst und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Das wolltest du, Tyrann!
Wenn Keiner mehr die Zunge rührt,
Sprachst du, dann hab' ich triumphirt,
Dann bete, Welt, mich an!

Allein der Geist ist frei, ist frei,
Und spottet deiner Tyrannei,
Des Wahnsinns blöder Sklav!
Und wirft, verstockter Bösewicht,
Die Ketten dir ins Angesicht,
Und weckt die Welt vom Schlaf.

Die Barbarei, die deine Macht,
Du Feind des Lichts, uns zugedacht,
Sie fällt auf dich zurück,
Wir andern stehn im Sonnenschein,
Du tappst in blinder Nacht allein,
Ganz sonder Aug' und Blick.

Hörst du, hörst du den Donner schon?
Er rollt daher nach deinem Thron,
Es fliegt der Rache Pfeil!
Du, der sich über Gott gesetzt,
Dankst einem Weibe noch zuletzt
Dein Leben und dein Heil.

26.

Gottlob, nun wird's doch offenbar,
Wer Herrscher ist auf Erden,
Der Streit, wie lang und heiß er war,
Muß bald entschieden werden,
Es wird der Fürst der Finsterniß,
Und Er, sein Werkzeug, ganz gewiß
Am Ende noch zu Schanden.

Du überstolzer Schwindler du!
Griffst über alle Schranken,
Du Welt- und Himmelsstürmer du,
Der sterblichen Gedanken,
Gott war dein Narr, die Welt dein Ball,
Doch Hochmuth war der Engel Fall,
Und wird dein Fall auch werden.

Wohl trat der böse Feind zu dir
Mit listiger Geberde:
Gib, sprach er, deine Seele mir,
So geb' ich dir die Erde!
Doch Blendwerk ist der Hölle Sold,
Und todte Kohlen all' ihr Gold,
Und eitel Nichts ihr Wesen.

Und siehe, stolzer Träumer du,
Dein Machwerk stürzt darnieder,
Die Ausgeburt der Höll' im Nu
Verschlingt die Hölle wieder,
Rauch erntet, wer da Rauch gesä't,
Und wer mit Stoppeln schwanger geht,
Der wird nur Stroh gebähren.

27.

Weck' ihn nicht, sprach die Sybille,
Neck' den Norderbären nicht,
Denn alsdann (drum halt' dich stille)
Hilft dir selbst die Hölle nicht!
Er versteht kein Scherzen,
Fährt dir in's Gesicht,
Fährt dir nach dem Herzen!
Neck' den Bären nicht!

Doch du ließ'st ihr Wort nicht gelten,
Vielfraß du, du Nimmersatt,
Der, und stopften ihn auch Welten,
Nimmermehr zur Gnüge hat!
Ließest dir nicht wehren,
Was die Alte spricht,
Necktest doch den Bären!
Tollwurm, der dich sticht!

Auch ihn, riefst du, muß ich brechen!
Bohrtest an das große Faß,
Dich zum Gotte zu bezechen —
Doch du wirst ja plötzlich blaß?
Statt des Nektars quillet
Bittrer Todestrank,
Unhold, dir, und füllet
Dich zum Ueberschwang.

Wo bleibt nun die Bären-Hetze?
Selber hetzt man dich als Bär,
Fällst in deine eig'nen Netze,
Tausend Jäger hinterher!

Was mußt du so eilen?
Bist du fertig schon
Mit dem Weltzertheilen
Dort auf Moskau's Thron?

Hast die Elle wohl vergessen
In Paris, der großen Stadt,
Um die Länder auszumessen,
Die dein Schwert erobert hat?
Doch (verdächt'ge Sache!)
Kömmst ja so allein,
Nur die schwarze Rache
Jagt dir hinterdrein.

Und du bebst, gleich einem Weibe!
Ist es Fieber oder Schreck?
Reißt die Gottheit dir im Leibe?
Du, vordem so stolz und keck!
Und wo sind die Schaaren,
Wie der Sand am Meer? —
Alles hingefahren!
Alles todt und leer!

Geh' und sammle neue Horden!
Mörder, deine Stund' ist nah!
Und bald steht der ganze Norden
Wider dich in Waffen da!
Komm, der Weg steht offen!
Bären, glaube mir,
Hast du dort getroffen,
Löwen find'st du hier!

Zogst, der Welt die Ruh' zu geben,
Ueber'n Niemen, edler Held!
Nun, war's nicht in Moskau eben,
Noch mehr Städte hat die Welt!

Friede (denk' der Worte!)
Friede wird gemacht,
Doch vielleicht am Orte,
Wo du's nicht gedacht!

28.

Du deuchtest dich doch gar zu klug,
Und Anfangs wohl mit Recht und Fug:
Doch, wer aus allen Schranken schweift,
Voll Hochmuth über'n Menschen greift,
Der wird am Ende dumm! :,:

Nur Gott kann fassen eine Welt,
Ein Staub bist du, der steigt und fällt,
Und doch hieltst du dich Gotte gleich,
Die ganze Welt dein großes Reich: —
Wie dumm, wie gottlos dumm! :,:

Dir waren Menschen Zahlen nur,
Ein Spott die geistige Natur,
Die heil'ge Kraft, so in uns lebt,
Dem Bösen ewig widerstrebt:
O wahrlich, das war dumm,
War dumm, war sündlich dumm!

Austilgen willst du Gottes Licht
Durch schlechte Lehr' und Unterricht,
Zeuch dir ein Raubthier nur heran,
Fällt's dich am Ende selber an:
Wie dumm, wie viehisch dumm! :,:

Der Mensch ist frei, du aber willst,
Ein stummer Aff' sei Gottes Bild,
Doch kerkre nur die Zungen ein,
Tyrann! so werden Steine schrei'n:
Wie dumm! unmenschlich dumm! :,:

Verschließen Land und Meer willst du,
Gib Acht, du sperrst sie dir nur zu,
Dem Handel zeigst du Weg und Steg,
O ja, du wiesest ihm den Weg:
Wie dumm! wie kläglich dumm! :,:

Verschlingen möchtest du der Welt
In deinen Schlund all' Gut und Geld,
Doch sind nun alle Bettler wir,
Sprich, feiner Kopf, wer kauft bei dir?
Wie dumm! wie überdumm! :,:

Bedenk' doch diese sieben Wort'
Und fahr' nicht mehr im Unsinn fort,
Sonst hör', was einst die Nachwelt spricht:
Als Bonapart' ein großes Licht,
Als Kaiser ward er dumm!
Ja leider dumm! sehr dumm!

29.

Wir lesen in alten Geschichten genug
Von stolzen Tyrannen geschrieben,
Doch so arg und dabei so schlangenklug
Hat's wahrlich noch keiner getrieben,
Es ist ein teuflisch Meisterstück,
Doch freilich ein Nichts vor dem redlichen Blick.

Durch große Worte, schön gleißend und hohl,
Von Freiheit des Handels, der Meere;
Betrog er auch manchen Verständigen wohl,
Als ob Er der Erwartete wäre,
Durch Kraft des Armes und Geistesgewalt
Die Welt zu gießen in neue Gestalt.

Bald aber zerfloß der blendende Schein,
Entlarvt stund da der Betrüger,
Der große Mann ward kleiner als klein,
Der Weltbeglücker zum Tiger,
Die alte Schlange hob sichtbarlich
Den Kopf aus den Blumen, darunter sie schlich.

Sich selber erhöh'n, war allein sein Begehr,
Ueber alle Fürsten und Herren,
Drum wollte der Frevler das göttliche Meer,
Die heilige Erde versperren,
Bis alle Schätze der Länder sein,
Und er konnte nun sprechen: Die Welt ist mein!

Und schon, schon trachtet' er seinen Thron
Zu Gottes Stuhl zu erheben,
Da rief aus den Wolken Posaunenton
Die Völker wieder zum Leben.
Ja Lob und Preis sei der ewigen Macht!
Wir sind gerettet! wir sind erwacht!

Und wollen nun wirken, dieweil es Tag,
Am blutigen heiligen Werke,
Bis das letzte Glied der Kette brach,
Denn Gott ist unsere Stärke,
Ja Alles, was deutsch heißt und spricht,
Muß frei sein, wir dulden's anders nicht!

Eine ewige Schande, wenn wir allein
Nur uns und das Unsre geborgen!
Auch dir muß er kommen, du herrlicher Rhein,
Der Erlösung fröhlicher Morgen!
Dann erst, dann hängen am heimischen Herd
Wir es auf, das heilige blutige Schwert.

30.

Manch Jahrhundert hat's gegohren,
Ist von heut' und gestern nicht,
Endlich war der Gräu'l geboren,
Kam die Mißgeburt an's Licht!
Siehe, das sind eure Götter!
Aber so tief sanken wir,
Tausende noch sah'n den Retter,
Abschaum, einen Gott in dir!

Und du blendetest die kranken
Augen (blöde freilich nur!)
Mit gewaltigen Gedanken,
Taschenspieler der Natur!
Mit dem Heiligsten zu spielen,
Ist des Lügengeistes Brauch,
Aber endlich, endlich fielen
Uns die Schuppen doch vom Aug'.

Muß das Böse doch ersticken
Stets im eignen Ueberschwang!
Keinen wirst du noch berücken,
Ja, je mehr dein Werk gelang,
Mocht' es nicht verborgen bleiben,
Und ein Blinder sah es klar,
Wie vom Argen nur dein Treiben,
Und ein höllisch Blendwerk war.

Greif' nur um dich! mache weiter
Deine Gränz' und großes Reich,
Schwill auf — immer länger, breiter —
Jenem Frosch der Fabel gleich!
Wirst wie dieser bald zerspringen,
In der Mitte fehlt die Kraft;
Nicht den Riesenleib durchdringen
Kann das Herz und er erschlafft.

Gotteslästerlich vermessen,
Herr der Welt gleich Ihm zu sein!
Hochmuth, der sein Nichts vergessen,
O du wirst noch winzig klein!
Du, der frech die ew'gen Säulen
Erd' und Himmels umgestürzt,
Bald wird dich Sein Arm ereilen,
Denn der ist noch unverkürzt.

Dessen Hände frech sich strecken
Nach der Krone einer Welt,
Nimmst ein Ende noch mit Schrecken,
Möglich, daß ein Zwerg dich fällt!
Wirst zum ew'gen Fluch auf Erden,
Und zum Zeichen aufgestellt,
Daß die Völker inne werden:
Einer nur sei Herr der Welt!

31.

Lang im Sündenschlaf begraben,
Nun endlich sind wir aufgewacht,
Seh'n, was wir begangen haben,
Welch' Elend wir auf uns gebracht!

Was wir erduldet,
War längst verschuldet,
Um heut und gestern nicht
Traf uns, Richter, dein Gericht!

Ach wir hatten dein vergessen,
All unser Thun war Schand' und Spott,
Trotzten auf uns selbst vermessen,
Hinfällig Fleisch war unser Gott!
Da gabst, o Rächer,
Du die Verbrecher
In dem verkehrten Sinn
Endlich ihrem Schicksal hin.

Sandtest deines Zornes Ruthe,
Die Geißel Gottes auf uns her,
Ach, da ward uns bang zu Muthe,
Wir büßten lange Jahre schwer,
Bis wir Verruchten
Dich wieder suchten,
Du Helfer aus der Noth,
Der erretten kann vom Tod!

Tief und schwer war das Verderben,
Drum mußt' auch herb das Mittel sein,
Ja, das alte Fleisch mußt' sterben,
Wie mochte sonst der Geist gedeihn?
Des Treibers Stecken
Mußt' uns erwecken,
Auf deine Stimm', o Herr,
Merkten wir ja gar nicht mehr!

Ach, wir haben's nun empfunden,
Wie wir so gar nichts ohne dich,
Menschenhilfe war verschwunden,
Des Todes Netz' umfingen mich!

Da kamst du, Retter,
In Sturm und Wetter,
Da rief dein Allmachtsblick
Aus dem Grabe uns zurück.

Gib, daß wir in deinem Feuer
Nun endlich rein geläutert sein!
Unser Heiland und Befreier,
Wir trau'n auf dich, auf dich allein!
Laß uns Gebeugten
Dein Antlitz leuchten!
Sei unser Schild und Wehr!
Führ' du selber unser Heer!

Laß den Streit uns herrlich enden,
Zu deiner Ehr' und unserm Heil;
Du gibst Wollen und Vollenden,
Du, unser Hort und bestes Theil!
Herr der Heerschaaren,
Wollst unser wahren!
So preisen wir dich heut,
Und in alle Ewigkeit.

32.

Der Himmel hing erdrückend
Auf unser Haupt herein,
Die Luft wie Pest erstickend,
Der Tag verlor den Schein,
Als wollt' es Abend werden
In aller weiten Welt,
Es lag der Fluch auf Erden,
Der Segen wich vom Feld.

O sieben lange Jahre
Der harten Dienstbarkeit!
Bewahr' hinfort, bewahre
Uns Gott vor solcher Zeit!
O nächtlich bange Stunden,
Da nirgends Trost erschien,
Und wir für unsre Wunden
Umsonst nach Hilfe schrien.

Doch, was wir auch erduldet,
War, leider! unsre Saat,
Wir hatten's selbst verschuldet
Durch unsre Missethat,
Das Leid, so uns umfangen,
Wir zogen's selber groß,
Und hegeten die Schlangen
In unserm eignen Schooß.

Ein grundverkehrt Beginnen
Verstockte Groß und Klein,
Und spann all' unsre Sinnen
In Höllennebel ein,
In unsern Eingeweiden
Wühlt' unsre eigne Hand,
Wir tanzten noch voll Freuden
Hart an des Abgrunds Rand.

Nur Ihres suchten Alle,
Und Keins das beste Theil,
Und Jeder sucht' im Falle
Des Andern nur sein Heil,
Wohl hat bei solcher Hetze
Der Feind gewonnen Spiel,
Drum in des Jägers Netze
Eins nach dem andern fiel.

Da sah der alte Meister
Für uns nach Hilfe aus,
Doch alle gute Geister,
Sie wandten sich mit Graus,
Wir hatten ja verstoßen
Und sie von uns gebannt,
Den Himmel uns verschlossen
Mit unsrer eignen Hand.

Drum hatt' der Engel keiner
Sich zu befassen Lust,
Kein Heiliger, kein Reiner,
Mit unserm eklen Wust!
Was anders mochte bleiben,
Als durch den Teufel nun
Die Teufel auszutreiben,
Der ew'gen Huld zu thun?

Nun kam der Feind des Guten
Und fegt die Erde recht,
Und peitscht mit allen Ruthen
Das sündige Geschlecht,
Von Schlacken wird geschieden
Das Gold in Feuers Zorn,
Im Norden, wie im Süden
Von tauber Spreu das Korn.

Laß, ew'ger Wiederbringer,
Laß uns nicht untergeh'n,
Und hilf, du Weltverjünger,
Die Probe uns besteh'n,
Auf daß wir würdig werden
Der neuen großen Zeit,
Da wiederkehrt auf Erden
Fried' und Gerechtigkeit.

33.

Heut' oder nie! Ihr Deutschen, auf,
Und brechet die verdammten Ketten!
Seht, Gott der Herr steht selber auf,
Reicht seinen Arm und will euch retten.

Heut' oder nie! was kämpft ihr noch,
Die eignen Fesseln zu verengen,
Und schlagt euch knechtisch für das Joch,
Womit die Fremden euch bedrängen.

Und ras't in euer Eingeweid',
Um des Tyrannen Stolz zu fröhnen,
Der euch dafür in's Antlitz spei't,
Euch ganz zu Hunden zu gewöhnen!

Ihr deutschen Fürsten, rafft euch auf!
Wollt ihr noch stets den Koth vergöttern?
Heut' leckt ihr seinen Speichel auf,
Und morgen wird er euch zerschmettern.

Ha! eure Ahnen zürnen laut,
Die Heinrich' und die Hohenstaufen!
Die Völker, so euch Gott vertraut,
Dürft ihr dem Teufel sie verkaufen?

Erbarmt euch ihrer, da's noch Zeit,
Sie möchten schrecklich bald erwachen,
Das Blut, so laut um Rache schreit,
Möcht' euch mit Ihm den Garaus machen.

Ihr kennt ihn doch und hangt an ihm,
Der Menschenblut wie Wasser achtet,
In seines Stolzes Ungestüm
Den Erdkreis zu verschlingen trachtet.

Deß Wesen Lüg' und Hoffahrt ist,
  Den Räuber, Mörder, Kirchenschänder,
Voll Bosheit, Tück' und Hinterlist,
  Blutegel aller Christenländer.

Der euren letzten Deut verschlingt,
  Zur Schlachtbank eure Kinder führet,
Deß Herz von Stahl kein Gott bezwingt,
  Kein menschliches Erbarmen rühret.

Der — doch die Sprache faßt sie nicht,
  All' seine Blut- und Todesschulden!
Wer aber dient dem Bösewicht,
  Soll dreimal härtre Streiche dulden.

Ermannet euch! Heut' oder nie!
  So günst'ge Stunde kommt nicht wieder!
Sonst stößt er euch als lastbar Vieh
  In zehnfach ärg're Fesseln nieder.

Heut' oder nie! Schaut ihn doch an,
  Gezeichnet von der Rache Händen!
Nur herzhaft! und was Gott begann,
  Der wack're Deutsche wird's vollenden.

34.

Wirst du noch nicht weise werden?
  O mein Volk! was zauderst du?
Zeichen, seht, geschehn auf Erden,
  Und noch immer träumt ihr zu?
Soll Gott selbst vom Himmel kommen?
  Wahrlich, wahrlich, Er ist da,
Und Sein Wandeln wird vernommen
  Wohl in dem, was jüngst geschah.

Volk der Kraft! du Volk der Ehre!
Mach' dich auf und werde frei!
Kern des Landes, auf zur Wehre!
Edle Jugend, fleug herbei!
In der Tiefe quillt noch Leben,
Rechte Lieb' und rechter Zorn,
Da muß sich das Heil erheben,
Aus dem unverfälschten Born.

Auf, verlaßt die faule Sache,
Deutsche Völker! oder euch
Unerbittlich trifft die Rache
Mit den Schuldigen zugleich!
O sie segnen eu'r Erkühnen,
Eure Fürsten, vor der Welt
Machen sie wohl böse Mienen,
Weil der Feind sie noch umstellt.

Tapfre Krieger, auf, zu retten!
Eure Schuld am Land' ist schwer!
Jeder Schwertstreich zog die Ketten
Eng' und fester um uns her!
Wisset, eure schönsten Thaten
Sind nur Knechtesdienst vor Ihm,
Oft wie hat er euch verrathen!
Und ihr dient dem Ungethüm?

Für den Teufel Lanzen brechen
Ist kein ehrlich guter Streit,
Ist unlöbliches Erfrechen,
Eselhafte Tapferkeit;
Keiner, so für ihn gefallen,
Bleibt verschont vom Völkerfluch,
Auch nicht Einer steht von Allen
In des Ruhmes goldnem Buch.

Wahrer Ruhm und Heldenehre
Ist, dem Bösen widerstehn!
St. Georg, mit Schwert und Speere
Auf den Drachen laßt uns gehn!
Ja, die ächten ew'gen Palmen
Wachsen hier und nirgend nicht,
Seine sind nur dürre Halmen,
Die der nächste Wind zerbricht.

Auf denn! schließet fest zusammen,
Bürger, Krieger, all' Ein Heer!
Eine Sprach', Ein Gott! wir stammen
Ja von Einem Vater her!
Auf, seid Männer all' und streitet,
Werft den Feind zum Land hinaus!
Bis zur letzten Wurzel reutet
All' unheimisch Unkraut aus!

Deutsches Recht und deutsche Sitte!
Weg den fremden Unfug! Rein
Soll vom Thron zur Bettlerhütte
Bis auf's Mark die Scheidung sein!
Deutsche, nur kein halbes Wesen!
Mit dem Ausland' nicht gehurt!
Alles Halbe ist vom Bösen,
Jeder Zwitter Mißgeburt.

Fremd Geblüt in' Körper leiten,
Wird d'rin fressend Gift und Gluth,
Das verwächst auf ew'ge Zeiten
Nicht mit unserm Fleisch und Blut,
Ja, was noch gesunde Säfte,
Das versäuert und verdirbt,
Bis an Lähmung aller Kräfte
Und am Krebs der Kranke stirbt.

Nichts gemein sei uns mit ihnen,
Die sich einmal selbst entehrt,
Und dem schlechten Wesen dienen,
Auch ihr Gutes ist nichts werth!
Glänzend Laster! Sodoms-Früchte,
Außen roth und innen Staub!
Macht euch freund mit dem Gezüchte,
Und ihr werdet bald sein Raub.

Graben aus uns selber müssen
Wir, was recht uns soll gedeih'n,
Hinkt sonst stets auf beiden Füßen,
Werdet nie was Ganzes sein!
Auch bei uns wird Gold gefunden,
Und ihr hascht nach fremdem Rauch?
Gebt euch geistig überwunden,
Folgt die Leibesknechtschaft auch.

Darum wacht in steten Sorgen;
Denn im Argen liegt die Welt,
Und der Erbfeind lauscht verborgen,
Zwar geschwächt, doch nicht gefällt!
Legt ihr Schwert und Waffen nieder,
Regt sich flugs die alte Brut
Jener Dämm'rungsgeister wieder —
Deutsche, seid auf eurer Hut!

35.

Auf, auf, ihr Völker deutscher Zunge!
Denkt, daß ihr Eines Stammes seid!
Erhebet euch mit neuem Schwunge!
Steht felsenfest in Einigkeit!

Habt ihr noch nicht genug erfahren,
    Welch' bittre Früchte Zwietracht trägt,
Und wie der Wüthrich euch seid Jahren
    Mit euren eignen Fäusten schlägt?

Mit Blindheit waren wir geschlagen,
    Ein Jeder schien beeifert bloß,
Der Fremden schmählich Joch zu tragen,
    Und Bruder schlug auf Bruder los;
Für ihn verspritzten die Getäuschten,
    Für ihren Henker nur ihr Blut,
Für ihn, allein für Ihn zerfleischten
    Wir uns mit unerhörter Wuth.

Stark ward der Feind durch unsre Schwäche,
    Durch unsern Kleinmuth ward er groß;
Und ward er Herr der Welt, der Freche,
    So war's durch unsre Zwietracht bloß!
Ihr fallt von ihm und er muß fallen,
    Und um sein Weltreich ist's geschehn,
Ihr seid das Herz der Welt vor Allen,
    Und herzlos muß er untergehn.

O Schand' und Spott! Aus wie viel Ketten
    Hast du, mein Volk, die Welt befreit,
Und kannst dich selber heut' nicht retten
    Aus dieses Bluthunds Dienstbarkeit?
Wohlauf, ermannt, ermannt euch, Deutsche,
    Daß schlechter Witz nicht höhnend rühmt:
Weil sich nichts reimt auf uns als Peitsche,
    Wie nur die Geißel uns geziemt.

Zerbrecht den Bund, den gottverfluchten,
    Dieß Rüstzeug in Tyrannenhand,
Bollwerk der Höll' und des Verruchten,
    Stoßt um dieß Haus auf losem Sand.

Ein Bund? Wie mag ein Bündniß heißen,
Was nur dem Mächtigen genügt,
Und sucht auf ewig zu zerreißen,
Was Gott zusammen hat gefügt.

Denn Spaltung in uns selbst zu bringen,
Dran spann die Arglist Tag und Nacht,
Uns alle einzeln zu verschlingen:
Ein Bund, wie Löw' und Esel macht!
Soll uns die Willkür länger schänden?
Nein! sei der große Wurf gewagt!
Das Blatt, wie bald kann sich's doch wenden!
Sei nur getrost und unverzagt!

Steht Alle wie Ein Mann verbunden!
Ein Volk, treu mit sich selbst vereint,
Wird nie und nimmer überwunden,
Und wär' die ganze Welt sein Feind!
Eins, herzlich eins in That und Worten!
Wer ist, der solch ein Bündniß bricht?
Das überwältigen die Pforten
Der dritten Hölle selber nicht.

Und Gottes Hand, ja, sie wird gründen
Auf diesen Fels sein Heiligthum,
Und drin sein heilig Feuer zünden,
Zu seines Namens Preis und Ruhm!
Doch wo, vom bösen Geist getrieben,
Wir länger Hund und Katze sind,
So werden wir wie Spreu zerstieben,
Und fahren hin wie Rauch im Wind.

36.

Auf, auf! so rufen tausend Stimmen:
  Ihr Völker, es ist an der Zeit!
Ein neues Leben soll entglimmen!
  Das hat der Stern *) jüngst prophezeit!
Der Himmel Kräfte sich bewegen,
  Die Erde selbst sprengt ihre Gruft,
Es fährt ein frisch lebendig Regen
  In Feuer, Wasser, Erde, Luft.

Das Weltmeer braust, die Stürme rasen,
  Die Berge zittern fürchterlich,
Aus Wolken hoch Drommeten blasen,
  Die Elemente wappnen sich,
Die alte Zeit will sich entbinden,
  Es bricht die große Zukunft an,
Und gar gewalt'ge Wehen künden
  Die nahende Geburt uns an.

So ringt im Kleinen wie im Großen
  Aus allen Kräften die Natur,
Das Gift, den Schandfleck auszustoßen,
  Den bösen Geist, der in sie fuhr,
Zum Werke, das der große Meister
  Zunächst uns auf die Seele band,
Rufe sie all' ihre guten Geister,
  Arbeitet treu uns in die Hand.

Sie hilft den stolzen Feind uns dämpfen
  Durch Kälte, Pest und Hungersnoth,

---

*) Der Komet 1811.

In Sturm und Wetter hilft sie kämpfen,
Und bringt in Fluthen ihm den Tod.
Und wir, wir wollten weibisch zagen?
Die Händ' im Schooße lassen ruhn?
Nicht Gut und Blut mit Freuden wagen,
Und nichts am großen Tagwerk thun?

Wir — die da Alles hinzugeben
Verpflichtet sind noch zehnmal mehr,
Daß, hätten wir auch tausend Leben,
Es kaum genug zur Sühne wär'!
Denn was wir Elend dulden müssen,
Ist unser Werk und Schöpfung all',
Ja, die Natur, die reine, rissen
Wir mit hinab in unsern Fall!

Durch unsre Schuld kam ihr Verderben:
Wasch' unser Blut sie wieder rein!
Um unsre Sünde muß sie sterben:
Mein Tod soll sie vom Tod befrein!
Noch liegt sie in der Macht des Bösen!
O hört der Mutter brünstig Flehn!
Eilt, sie vom Drachen zu erlösen!
Sonst ist's um sie und uns geschehn.

Die wahre Heimath wohl ist droben,
Doch auch die Erde ist des Herrn!
Hier geht, hier geht der Weg nach Oben,
Und auf der Erde ruht der Stern!
Auf dann, für unsrer Väter Hütten,
Für Weib und Kind kämpft ritterlich!
Wer tapfer für die Welt gestritten,
Erobert auch den Himmel sich.

37.

Wir hören, daß der Widerchrist
Auf Erden soll erscheinen,
Und wird, o Herr, durch Macht und List
Verführen auch der Deinen,
Daß Manche dich verleugnen dann,
Und beten nun den Götzen an,
Die ehe dich bekannten.

Wo nun solch schwarz Verhängniß dräut
Einst unsern Kindeskindern,
Sei du mit deinem Arm nicht weit,
Des Feindes Werk zu hindern,
Auf daß nicht gar erlischt dein Licht,
Und auf der Welt der Arge nicht
Gar übermächtig werde.

Doch wo, Herr, deinen Rathschluß kann
Ein sterblich Flehn erbitten,
So rechn' es unsern Enkeln an,
Was wir die Zeit erlitten,
Der Prüfung g'nug laß, Vater, sein!
Auch treffen viel der Zeichen ein,
Die uns Dein Wort gegeben.

Wir sehn das Thier der Lästerung
Das Heiligthum zertreten,
Und wie beeifert Alt und Jung,
Das Unthier anzubeten,
So von dem Drachen Macht empfing,
Zu thun auf Erden große Ding',
Und eine Zeit zu herrschen.

Ja wo dein Arm nicht Einhalt thut,
Wird's doch am Ende siegen,
Und deiner Kämpfer Heldenmuth
Dem Drachen unterliegen,
Und wird der Feind im Wahnsinn gar
Auf deinen heiligen Altar
Sein Greuelbildniß stellen.

Schon tilgt er Völker, Sitt' und Sprach'
Und alles Geistes Leben
Mengt Höll' und Himmel, Nacht und Tag,
Und Gott und Teufel eben,
Bis aller Gottesfunke todt,
Und nur der Drache blutig roth
Wird über'm Erdpfuhl thronen.

Seht, das ist nun das große Werk,
Drob alle Völker staunen,
Und das der große Riesenzwerg
All' Orten läßt posaunen!
Nun aber naht der Herr im Sturm,
Erzittre, stolzer Erdenwurm,
Es kommt der Tag der Rache.

Sie sprechen wohl: Wer ist gleich ihm?
Wer mag den Starken zwingen?
Doch Einer lebt, du Ungethüm,
Dem wird es doch gelingen!
Und Er, Er gibt uns Kraft und Muth,
Dich, dich in deinem eignen Blut,
Blutsauger, zu ersticken!

Wohlauf mit Gott! Wohlauf in's Feld,
Und gürtet eure Lenden,

Und laßt den Götzen dieser Welt
Nicht euer Auge blenden!
Steht fest mit Gott und wanket nicht!
Bald überwindet Recht und Licht!
Des Drachen Reich muß enden.

38.

So recht! nur tob' und wüthe zu,
Du grimmiger Verderber du,
Verbrauch' all deine Ruthen!
In Engel-Lichtsgestalt verstellt,
Betrogest du wie lang die Welt,
Ja Manchen auch der Guten,
Hast manchen wackren Arm gelähmt,
Der, Teufel, dich vielleicht bezähmt.

Nun aber kennen wir den Feind,
Und wissen, was der Arge meint,
Und lassen uns nicht äffen,
Nun fassen wir ihn recht in's Aug',
Und zielen scharf, nach Schützen Brauch,
So muß der Schuß wohl treffen,
Denn Einer, der noch nie gefehlt,
Hat ihn durch uns zum Ziel erwählt.

Das Reich der Finsterniß, fürwahr,
Muß erst recht werden offenbar,
Und gar zu Tage kommen,
Daß Alles zu den Waffen greift,
Den höll'schen Wolf zu jagen läuft,
Sonst mag es nimmer frommen,
Und es gewänne Recht und Licht
Die Obmacht nun und ewig nicht.

Drum auf nun, wer dem Höchsten lebt,
Die ganze große Zukunft schwebt
Auf unsers Schwertes Spitze!
Ja, Kampfgenoß, wir fochten heut
Für alle Welt und alle Zeit,
Und führen Gottes Blitze!
Drum setzet Leib und Leben ein,
Der Preis wird überschwenglich sein.

Nicht nur das theure Vaterland
Befrein wir aus des Würgers Hand,
Weit mehr noch wird gewonnen:
Die Hölle selbst, aus der er stieg,
Erschüttert dieser heil'ge Krieg,
Bald ist die Nacht zerronnen,
Es bricht der Tag des Herrn bald an,
Da Niemand fürder straucheln kann.

Denn Gottes Sturm, den wir gehört,
Hat alle Völker aufgestört,
Zu streiten für das Eine,
Und Süd und Nord und Ost und West,
Vereint auf Tod und Leben fest
Zur ewigen Gemeine,
Daß alle Welt den Herrn erkennt,
In Seiner Liebe nun entbrennt.

Und ob ein härt'rer Kampf noch dräut,
Wir haben doch in diesem Streit
Das Schwert wohl lernen führen,
Auf daß wir flugs gerüstet stehn,
Und fertig, in den Streit zu gehn,
Und keine Furcht verspüren,
Bis daß der Erbfeind gar erliegt,
Das Reich des Herrn auf ewig siegt.

Bis daß die Zeit nunmehr erfüllt,
Die Welt erneut nach Seinem Bild,
  Davon der Mensch gefallen!
Dann wird, dann wird der Tod nicht mehr,
Die Hölle nicht mehr sein, und Er
  Wird Alles sein in Allen!
    Dann krönet ew'ge Herrlichkeit
    Die Ueberwinder in dem Streit.

39.

Jüngst — mir ist, ich träumte eben —
  Heut und gestern, welche Kluft!
Da verdroß mich schier zu leben,
  Und mir ekelt' Licht und Luft,
Kaum für unsrer Kindeskinder Zeiten
Schien ein matter Hoffnungsstrahl vom Weiten.

Aber nun sei hochgepriesen,
  Weil du, lang Verborgener,
Wie vor Alters dich erwiesen,
  Meiner Tage Gott und Herr,
Daß ich zu der Wunderzeit geboren,
Zeuge deiner Herrlichkeit erkoren.

Als die Nacht am allerbängsten,
  Und kein Stern mehr leuchtete,
Und in bittren Todesängsten
  Unser Herz verzweifelte,
Schlug es wie ein Blitz aus Himmelshöhen,
Sahn wir deinen Engel vor uns stehen.

Als die Welt zum Sterben müde
Schmachtet' und verschmachtete,
Und der Feind am letzten Gliede
Ihrer Kette schmiedete,
Brach die Fessel Gott der Herr im Wetter:
Völker, auf, frohlocket dem Erretter!

Wohl zur rechten Zeit und Stunde
Griff der Arm von Oben drein,
Und den Strom aus Höllenschlunde
Hieltest du allmächtig ein,
Und wir sahn des Stolzen Macht zermalmen,
Roß und Mann wie dürre Graseshalmen.

Also müssen All' verderben,
Wer sich wider dich erhebt,
Jeder stolze Sünder sterben,
Der nach deiner Krone strebt,
Auf daß alle Welt erkenn' und merke:
Du allein bist groß und deine Werke.

Gib nun, daß wir nie vergessen,
Was dein Arm für uns gethan,
Unsrer Kraft uns nicht vermessen,
Und in Demuth beten an:
Uns nicht, uns nicht, sondern deinem Namen
Preis in Ewigkeit und Ehre! Amen.

40.

Nun auf, mein Geist, nach oben!
Ich hab' ihn fallen sehn,
Der sich zum Gott erhoben,
Und ihm sein Recht geschehn,
Der Unhold liegt zu Boden,
Sammt seiner Lügenbrut,
Nun schöpfet wieder Odem,
Und jauchze, Seel' und Muth.

Als ich sie sah, die Bösen,
Und ihren finstern Gang,
Und wie ihr Thun und Wesen
So gar nach Wunsch gelang,
Und sah mit Gott sie scherzen
Und treiben argen Spott,
Da ward ich irr' im Herzen,
Und fragte: Lebt ein Gott?

Nun aber sei gepriesen,
Du starker Zebaoth,
Hast herrlich dich erwiesen,
Du, unsrer Väter Gott!
Du schwiegest eine Weile,
Und sahst dem Unfug nach,
Bis nun mit Blitzes Eile
Hervor die Rache brach.

Laß Freudenlieder schallen,
Du werthe Christenheit!
Laßt die Posaunen hallen:
Gewonnen ist der Streit!

Wo sind die falschen Götter?
   Nur Einer ist der Herr!
Dir, herrlicher Erretter,
   Preis dir, Gewaltiger!

Zerrissen sind die Bande,
   Mit Blut getilgt die Schmach,
Dem theuren Vaterlande
   Scheint wieder Gottes Tag,
Nun, Herr, dein Werk vollende,
   Gib Eintracht, Lieb' und Treu',
Auf daß fortan ohn' Ende
   Dein Reich auf Erden sei.

Anhang.

1.

   Mit Gott beginn' ich,
Und ende mit Gott.

   Bei Ihm ist Friede.
Aber die Erde
Pflüge das Schwert,
Wenn edle Frucht
Gedeihen soll.

   Wir wandelten lang
In falschem Licht,
Im Schatten des Todes,
Uns selber genug,

Gedachten wir
Mit Menschenwitz
Und Menschenkraft
Uns zu erobern
Das theure Kleinod,
Nicht durch den Einen,
Der Alles vermag,
Den lebendigen Gott.

Drum ward dem Bösen
Die Macht gegeben,
Zu plagen die Erde,
Auf daß die Völker
Erwachten vom Schlaf,
Daß sie der Zukunft
Des Heils sich rüsten,
Dem Tage des Herrn.

Auf denn, ihr Brüder!
Zum heiligen Kampf,
Auf dem Herzen das Kreuz!
Jede Brust sei ein Panzer,
Jedes Haupt ein Helm,
Ein Schwert jeder Arm!
Wir sind Kriegsmänner,
Kriegsknechte sie!
Und rufet die alten
Volkshelden in's Herz
Mit Spiel und Gesang,
Den Gottesnamen Luther,
Und wer den Drachen
Mit Füßen trat,
Andreas Hofer
Vergeßt auch nicht,
Und singet, ihr Kämpfer,

Das Siegeslied!
Eine feste Burg!
Und „stritt die Hölle selbst für ihn,
Wird seine Macht zu Spott.
Wir schlagen ihn, wir schlagen ihn,
Wir schlagen ihn mit Gott!“

Und weil wir kämpfen
In Gottes Kraft,
Und überwinden
In Gottes Kraft,
Laßt weise Männer
Zu Rathe sitzen,
Und gründen neu
Auf fest'ren Grund
Das Reich der Väter,
Das heilige deutsche,
Das die Pforten der Hölle
Nicht überwält'gen!
Der Eckstein ja
Ist schon gefunden,
Auf dem Eiland der Freiheit,
Da stehet der Bau,
Deß herrlich Gesetz
Nicht menschlicher Weisheit,
Nein, eines Gottes
Unsterblich Werk:
Ein Volk von Königen!
Wo der Letzte des Volkes
Ein König ist,
Der König ein Gott!

Nach solchem Maß,
Doch deutschen Sinnes
Und deutscher Art,

Entwerfet den Bau,
In Allen Eines,
In Einem Alle!
Sonst kehret das alte
Stückwerk uns wieder,
Und fremder Willkür
Und fremden Ränken
Stehn tausend Thore,
Wie weiland, offen,
Und setzet den besten
Der Fürsten des Reichs
Zu euerem Haupt,
Daß Er, der Starke,
Sei euer König,
Und weg mit allen
Unnützen Knechten,
Die nur das Ihre
Kleinherzig suchen,
Und beugen ihr Knie
Dem fremden Götzen!
Und gebet dem Volk,
Das Gut und Blut
Euch freudig geopfert,
Dem Volk, ihr Herrscher,
Gebt Stimm' und Zunge,
Nicht Kinder, es haben
Den Thron der Väter
Euch Männer erhalten
Durch männliche That!
Als Mündige drum
Regieret die Völker,
Ihr Völkerhirten!
Und schließt euer Ohr
Unlauterem Rath,
Denn der Finsterniß Werk

Wird selber zum Fallstrick
Der Finsterniß Knechten!
Und mit den Häuptern,
Den Männern des Volks,
Berathet des Landes
Gemeine Nothdurft,
Gesetz und Recht,
Und ehret, was deutsch,
Und gut und wacker!
Nicht Affen der Fremde!
Vor allen aber
Ehrt unsre Helden=
Und Meistersprache,
Und Treu und Glauben
Uebt wieder auf deutsch,
Ein Wort, ein Mann!

Nur also, ihr Fürsten,
Mag euer Thron
Euch grundfest stehn
Und unverwüstlich
Auf ewigen Pfeilern!
Wer's anders meint,
Der bauet auf Sand,
Denn aufgethan sind
Den Völkern die Augen,
Sind ihrer Kraft
Nun inne worden,
Und fordern mit Recht
Ihr uralt Erbtheil
Am gemeinsamen Leben,
Nicht, daß ihr fortträumt
Auf dem alten Polster,
Sind sie erstanden

Zu diesem Kampf
Mit dem Riesen der Welt.

Auch mag es wohl noth thun,
Daß Fürst und Volk
Sich treu verbrüdern,
Denn noch ist der Friede
Nicht vor der Thür,
Noch kömmt eine Zeit
Des Blutes, der Schwerter!
Sie werden alsdann
Zur bösen Stunde
Auch mit euch stehn,
Wie sie bei euch gehalten
In Noth und Tod
In diesem Kampf.

Denn wisset, um andre,
Gar hohe Dinge
Wird noch gestritten,
Um ewige Güter!
Da sorget ihr nun,
Ihr Deutschen, daß ihr
Auf der guten Seite
Erfunden werdet,
Im Heer der Gerechten,
Und bleibet standhaft
Und wacker die Nacht durch
Auf euerer Hut,
Auf daß, Geliebte,
Nicht schlafend euch finde
Der große Tag,
Der Tag des Herrn,
Und werdet verworfen

Vom Angesicht
Deß, der da kommt!

Und wenn es vollbracht,
Das große Werk,
Wenn ganz nun besiegt
Der Weltverderber,
Apollion:
Dann lasset uns Alle
Zum Heiligthum
Frohlockend ziehn,
Und preiset den Herrn,
Ihn, den Erretter,
Der uns erlöst
Aus Banden und Trübsal
Zur herrlichen Freiheit
Der Erstgebornen!
Der Söhne des Lichts!

Mit Gott beginn' ich,
Und ende mit Gott.

2.

Auf die Schlacht bei Culm.

Hurrah!
Keil' ihn nur in den Engpaß ein,
Du wackrer Grenadier! —
Von dir heraus kommt kein Gebein,
Franzos, das schwören wir!
Vorn Ostermann mit seinem Heer,
Kleist mit den Preußen hinterher,
Das Thor ist zugeschlossen.

Hurrah!
Wie hast du dich verstrickt doch hier
Und festgerannt in Böhmen!
Recht böhm'sche Dörfer sind es dir
Hier zwischen Wald und Strömen!
Befehl zum Angriff kommt, sieh da!
Antwort' dem Feldherrn nur: Hurrah!
Das Andre wird sich finden.

Hurrah!
Wer ist's? wer jagt dort hin und her
Im dicksten Kugelregen?
Fritz Wilhelm ist's! Wie reitet Er,
Die Seinen anzuregen!
Reit' zu! dich schirmt ein Andrer wohl,
Die Kugel, die dich treffen soll,
Die muß von Oben kommen.

Hurrah!
Zu Dresden sitzt er auf der Burg,
Hört fern das Donnerwetter,
Aha, denkt er, nach Prag! Nur durch,
Vandamme, braver Vetter!
Dann auf nach Wien, und Franz gut' Nacht!
Ja lach nur, Satan du! Wer lacht
Zuletzt, der lacht am besten.

Hurrah!
Kosacken dort, wen bringet ihr?
Es ist der Herr Vandamme!
Ei nun, du grimmig Tigerthier,
So zahm, gleich einem Lamme?
Und wo bleibt nun die böhm'sche Kron'.
Die dir dein Herr verhieß zum Lohn,
Wenn du nach Prag gekommen?

Hurrah!
Nach Prag! Ei wir sind auch dabei
An deinem Krönungsfeste,
Kosacken und noch mancherlei
Gar angenehme Gäste!
Hurrah nach Prag! da hat's nicht Noth,
Die Gassenbuben werden mit Koth
Ew. Majestät schon krönen.
Hurrah!

3.

Zum achtzehnten October Nachts beim Feuer auf den Bergen.

(Sangweise: Am Rhein, am Rhein, da wachsen ꝛc.)

Auf Bergen wohnt die Freiheit! da blüht Leben
Und Lebenslust vollauf!
Wo Berge sind, ist Gott, und Engel heben
Die Seele Himmel-auf,

Auf Bergen ist das Feuer auch geboren,
Der Freiheit höchstes Bild!
Da wächst der Wein, aus Sonnenglut vergohren,
Der uns mit Feuer füllt.

Victoria! Victoria dem Feuer!
Im Feu'r wohnt Gottes Macht!
Im Feu'r erschien der Herr uns als Befreier
In jener Riesenschlacht.

Drum sei das Feuer unser Bundeszeichen,
Die Berge sein Altar!
Und Alle sollen sich die Hände reichen
Als Freie immerdar!

Und alle Berge flammende Altäre
Des ew'gen*) Bundes sein,
Doch auf den Feind, und wenn's der Teufel wäre,
Wie Hekla Feuer spein!

Wenn hoch die Gluthen von den Bergen wehen
Durch Nacht und Finsterniß,
Wenn auch kein Deutsch — die Sprache, die verstehen
Die Fremden doch gewiß!

Und wie das Irdische von Schlack' und Schlamme
Im Feuer sich verklärt,
Also auch wir! es läutre uns die Flamme
Auf diesem heil'gen Heerd!

Auf Bergen wohnt die Freiheit! da blüht Leben
Und Lebenslust vollauf!
Wo Berge sind, ist Gott, und Engel heben
Die Seele Himmel-auf.

---

*) „Des neuen Bundes sein" wurde am 18. October dieses Jahres gesungen: aber der neue Bund soll ein alter, ewiger werden.

4.

Für die deutsche Jugend.

Hör', liebe deutsche Jugend, an,
Was heute Gott der Herr gethan,
Nimm's wohl zu Ohr und Herzen!
Das Land, da ihr geboren seid,
Das Land der Treu und Redlichkeit
War einst ein Land der Schmerzen.

Ein fürchterlicher Wüthrich kam,
Der uns die liebe Freiheit nahm,
Uns schlug mit eisern'n Ruthen,
Der Vater mußte frohnen gehn,
Der Sohn weit weg zu Felde stehn,
Für unsern Henker bluten.

Da sah der Herr vom Himmel drein,
Erbarmt' sich unsrer Noth und Pein,
Und fuhr herab im Wetter!
Held Blücher und Held Schwarzenberg,
Von Gott ersehn zum großen Werk,
Die wurden Deutschlands Retter.

Bei Leipzig, in der Völkerschlacht,
Da ward dem Feind Garaus gemacht,
Wir schlugen ihn zu Boden!
Und Fürst und Volk fiel auf die Knie:
„Gott hat's gethan!" so riefen sie,
Und schöpften wieder Odem.

Drum wer ein Deutscher heißen mag,
Halt' im Gedächtniß diesen Tag,
Auf ew'ge, ew'ge Zeiten!
Und kommt ein Feind, gebt euch die Hand,
Laßt uns für's liebe Vaterland
Wie die bei Leipzig streiten.

5.

Danklied am Feste der Befreiung.

(Nach der Weise: Befiehl du deine Wege ꝛc.)

Nun auf, mein Geist, nach oben,
Und jauchze Himmel-an,
Den Mächtigen zu loben,
Der Großes heut gethan!
Vor Dem die Wellen schweigen
Und sich der Sturmwind legt,
Du Tag auch mußt bezeugen,
Daß Er den Weltkreis trägt,

Das waren schwere Jahre
Voll Angst und Herzeleid!
Bewahr', o Herr, bewahre
Hinfort vor solcher Zeit!
Es lag in schnöden Ketten
Das liebe deutsche Land,
Da kam, uns zu erretten,
Aus Wolken deine Hand!

Sei ewiglich gepriesen!
    Der Dränger ward zu Spott!
Hast herrlich dich erwiesen,
    Du unsrer Väter Gott!
Du schwiegest eine Weile
    Und sahst dem Unfug nach,
Bis nun mit Blitzes Eile
    Hervor die Rache brach.

Laß Freudenlieder schallen,
    Du werthe Christenheit,
Laßt die Posaunen hallen,
    Gewonnen ist der Streit!
Wo sind die falschen Götter?
    Nur Einer ist der Herr!
Dir, herrlicher Erretter,
    Preis dir, Gewaltiger!

Zerrissen sind die Bande,
    Hinweggetilgt die Schmach,
Dem theuren Vaterlande
    Scheint wieder Gottes Tag!
Nun, Herr, dein Werk vollende,
    Gib Eintracht, Lieb' und Treu',
Auf daß fortan ohn' Ende
    Dein Reich auf Erden sei.

III.

Der Rückzug der Franzosen.

Nebst
einer Liste der gefangenen französischen Generale
und
einem Aufruf an die Deutschen.

1 8 1 3.

Der Rückzug der Franzosen.

Der letzte Schlag, unter welchem die Freiheit Europa's erliegen sollte, hat sich französischer Seits durch Zurüstungen und Vorbereitungen aller Art mit einem Pompe und einer Festlichkeit angekündigt, die den Stolz der Soldaten und die Erwartungen aller Anhänger des französischen Systems ungemein in die Höhe trieben, und Manchen schon über die Trümmer des russischen Reichs hinaus, von romantischen Zügen nach Persien und Indien, träumen ließ. Napoleon hatte öffentlich erklärt, daß ein unvermeidliches Schicksal Rußland seinem Untergange entgegenreiße, und gab sich unverholen für den Vollstrecker jener höheren Bestimmungen aus, nach welchen die Moskowiter, als europäischer Kultur feindselige Barbaren, nach den Steppen Asiens zurück-

gewiesen werden sollten. Sein Ruhm, sein Glück und eine ungeheure Armee gaben seinen Worten das gehörige prophetische Gewicht. Dergleichen vermessene Reden waren auf's Imponiren berechnet, und in der That schloß das denkende Publikum daraus auf einen hohen Grad von Sicherheit seiner politischen und militärischen Combinationen, während das nichtdenkende dadurch im Glauben an seine Unfehlbarkeit bestärkt wurde.

Die prophetischen Worte Napoleon's schienen in Erfüllung gehen zu wollen. Sobald die französischen Heere über den Niemen setzten, zogen sich die Russen von allen Seiten zurück und überließen dem Feinde die nördlichen Provinzen Polens, die sogleich die Fahne des Aufruhrs erhoben und sich den Franzosen anschlossen. Napoleon hatte seinen Soldaten versprochen, daß er sie nach Moskau führen würde, dort, hatte er ihnen gesagt, sei das Ziel aller ihrer Anstrengungen, dort erwarte sie ein rühmlicher Friede und jede Art Erholung und Genuß. Der französische Kaiser, stets die Augenblicke der Betäubung und des Schreckens zu seinen Friedensschlüssen benützend, hatte alle seine Operationen auf die schleunige Einnahme Moskau's berechnet, denn dort war er des Friedens nicht minder gewiß, als seine Soldaten. Seine Rechnung bewährte sich bis auf einen gewissen Punkt; Moskau kam in seine Gewalt; doch hier zeigte sich ein kleiner Irrthum; der Friede nämlich blieb aus, wodurch alle seine weisen Combinationen eine ziemlich mißliche Wendung erhielten. Ein Umstand, der früher schon nicht ganz mit der Unfehlbarkeit seiner Berechnungen zutraf, war die Schlacht von Borodino, wo die Russen den alten sieggewohnten Banden Napoleon's (ein Lieblingsausdruck franz. Bülletins) so gut zu begegnen wußten,

daß diese in ihrer Gewohnheit zu siegen ganz irre gemacht wurden, indem man sie anwies, zwei Meilen rückwärts des Schlachtfeldes ihren Kaiser als Sieger zu begrüßen. Die französischen Bülletins halfen da zwar nach, wo die alten sieggewohnten Banden nicht ausreichten, denn nichts widersteht der Tapferkeit franz. Bülletins; doch das war nur für Diejenigen berechnet, die bei der Schlacht selbst nicht gewesen waren. Ruhig und mit Ordnung setzten die Russen ihren Rückzug fort; sie wußten, was sie thaten. Die Franzosen zogen kopfschüttelnd nach; die Ordnung des Rückzugs deutete mehr auf einen Plan, als auf eine durch Niederlage erzeugte Nothwendigkeit, und die öden Städte und Dörfer längs der großen Straße stimmten nicht besonders mit den offenen Armen zusammen, mit denen, wie Napoleon gesagt hatte, die Einwohner sie empfangen würden. Daß Napoleon Moskau ohne Schwertstreich gewann, schien ein Bürge mehr für die Richtigkeit seiner Berechnungen zu sein; doch Moskau hatte aufgehört, die Hauptstadt des Reichs zu sein, denn ihre Einwohner waren bis auf wenige Tausend ausgewandert: nichts, als eine öde Steinmasse kam in die Hände des Feindes, und bald ward auch diese, als freiwilliges Opfer, in einen Aschenhaufen verwandelt, zum Wahrzeichen eines Kampfes auf Leben und Tod und als Bürge unerschütterlicher Ausdauer des Kaisers und der Nation.

Die russische Armee, unter dem Befehle des Fürsten Kutusow Smolenski, hatte sich indessen durch einen kühnen Flankenmarsch zwischen Kaluga und Moskau bei Lechtatschkowa aufgestellt, zur Deckung der südlichen Provinzen, und während ihr von allen Seiten Verstärkungen zuströmten, ermüdete und schwächte sie den Feind in täglichen Gefechten. Die

russische Armee war zahlreich und voll guten Muthes, und auf allen Punkten des Reichs entwickelte der Patriotismus neue Kräfte, während franz. Bülletins überall aussprengten, Rußland läge bereits in den letzten Zügen, die Armee sei so gut wie vernichtet, sie bestehe nur noch aus neugeworbenen herangezwungenen Milizen, und Schrecken und Verwirrung habe sich aller Gemüther bemächtigt. Unterdeß hatte Napoleon in seiner Milde freundliche Einladungen an die Bewohner Moskau's und der umliegenden Gegenden ergehen lassen, zurückzukehren zu ihren Häusern und sich des Schutzes der großen Nation zu erfreuen; man begreift in der That nicht, warum alle diese Einladungen ganz und gar ohne Wirkung blieben, denn die früheren Kriege hatten ja gezeigt, wie heilig jede Art des Privateigenthums den Franzosen sei; und was die Schändung der Kirchen und Altäre betrifft, so war dieß gewiß mehr ein zufälliger Leichtsinn, als absichtliche Ruchlosigkeit. Als zu gleicher Zeit auch einige Versuche, den Frieden einzuleiten mißlangen, glaubte Napoleon, daß es den Russen nur um Moskau zu thun sei, und erbot sich, großmüthiger Weise, die Brandstätte unter Bewilligung eines Waffenstillstandes zu verlassen und sich bis Wiazma zurückzuziehen, wo dann von weitern Unterhandlungen die Rede sein sollte. Dieser Vorschlag ward jedoch ebenfalls abgelehnt, und dabei gesagt, daß man sich wundere, vom Frieden und Waffenstillstande zu hören, da jetzt vielmehr der Krieg für die Russen erst anginge.

Die Lage der französischen Armee war seltsam genug. In einem weiten Kreise, auf der Straße von Twer, Wladimir, Rätzan und Kaluga, um das brennende Moskau wie um einen flammenden Mittelpunkt gelagert, befand sie sich in einer menschen-

leeren Wüste; täglich strömten die Soldaten zu Tausenden aus dem Lager nach der Stadt, um zu plündern, und viele Tausend andere zerstreuten sich in der Gegend umher und suchten nach Brod und Fourage. In den Wäldern und Morästen lagen Schaaren bewaffneter Bauern im Hinterhalte und erschlugen jeden Tag Hunderte von jenen Herumzüglern, und wer den Bauern entging, fiel in die Hände der Kosaken. Die Lage Napoleons ward immer mißlicher und mißlicher, der Mangel täglich dringender, das Murren der Soldaten täglich lauter, und der Friede täglich unwahrscheinlicher. Nach einem Aufenthalte von 5 Wochen beschloß Napoleon endlich, Moskau zu räumen; vor dem Aufbruche sagte er seinen Soldaten: „ich werde euch in die Winterquartiere führen; finde ich die Russen auf meinem Wege, so werde ich sie schlagen, finde ich sie nicht, desto besser für sie.“ Mit dem Prophezeihen wollte es indessen nicht mehr recht gehen, denn der Erfolg zeigte, daß er die Russen fand und nicht schlug, und daß es besser für die Russen war, daß sie ihm begegneten. Am Tage des Aufbruchs selbst, am 6 October alten Styls, ward 80 Werst von Moskau der König von Neapel bei Tarutina überfallen und gänzlich in die Flucht geschlagen, 26 Kanonen, 2000 Gefangene und eine Menge Bagage fielen dem Sieger in die Hände, der König selbst entging mit genauer Noth der Gefangenschaft. Napoleon marschirte auf der alten Straße von Kaluga. Aus seinen Anstalten scheint hervorzugehen, daß es ihm mit dem Vordringen über Kaluga kein rechter Ernst gewesen, sondern daß er vielmehr vom Anfang an auf den Dnieper zurückzugehen dachte, wo sein Magazinsystem organisirt war, und daß er nur auf Kaluga mar-

schirte, um die Russen zu schrecken und zu einer falschen Bewegung zu verleiten, worauf er sodann Zeit und Vorsprung gewinnen und einen Weg, seitwärts der großen Straße nach Smolensk, eingeschlagen haben würde, auf welchem noch nicht Alles aufgezehrt war. Statt jedoch den Fürsten Kutusow zurückzumanövriren, fand er ihn sehr unerwartet mit der ganzen Armee bei Malojaroslawiz, wohin der Fürst Abends, den 11. October alten Styls, aus seiner Position aufgebrochen war. Man schlug sich am 12. in einem hitzigen Treffen, wobei russischer Seits nur das sechste und französischer Seits nur das vierte Corps im Gefecht waren, während beide Armeen, en reserve aufgestellt, sich beobachteten. Dieser für die russischen Waffen rühmliche Tag machte plötzlich allen strategischen Feinheiten Napoleon's ein Ende und durchkreuzte alle seine Pläne; statt den Russen zu imponiren, hatten diese ihm imponirt, statt sie aus dem Wege zu manövriren, hatte er sie sich in eine unbequeme Nähe manövrirt, statt in die Winterquartiere gemächlich zu marschiren, mußte er sie in flüchtigem Rückzuge zu gewinnen suchen, und statt den Weg nach Gefallen zu wählen, mußte er auf der großen Straße ziehen, d. h. durch eine Wüste, die er sich selbst bereitet hatte.

Die französische Armee trat ihren Rückzug am 14. October alten Styls über Borowsk und Wereja nach Mosaisk an: 20 Kosakenregimenter unter General Platow und zwei Armeecorps als Avantgarde unter General Miloradowitsch folgten ihr auf dem Fuße; die große russische Armee selbst zog links seitwärts der großen Straße, wo Lebensmittel und Fourage in Fülle waren.

Die nächsten russischen Magazine waren in Smolensk; Malojaroslawitz ist von Smolensk über 50

deutsche Meilen entfernt; diesen Weg ohne Brod und ohne Fourage, unter rastloser Verfolgung des Feindes zurückzulegen, war die Aufgabe, welche die französische Armee zu lösen hatte. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe hatte die Armee ihrem Kaiser zu danken, der dießmal in wunderbarer Verblendung nichts berechnet, nichts vorhergesehen und jede Vorsorge, die der Feldherr seinen Soldaten schuldig ist, unterlassen hatte, und so seine Armee gleichsam absichtlich ihrem Untergange entgegenführte. Ein schneller Rückzug ist da nur anwendbar, wo mäßige Räume zu durchlaufen sind; bei großen Entfernungen wird jede Eilfertigkeit verderblich: denn jeder Rückzug demoralisirt den Soldaten schon an sich; je größer die Eile, je größer die Entfernung, um so größer die Demoralisation, ein schlimmeres Uebel als jedes physische Ungemach. Napoleon handelte diesem Grundsatze entgegen, und bezahlte diesen Fehler mit dem Verluste seiner Armee und mit dem Verluste seines Ruhms.

Nicht lange, so stellte sich der Hunger bei der französischen Armee ein, die Regimenter lösten sich in Marodeurs auf, die einige Werste rechts und links auf der großen Straße Alles plünderten und verheerten; die Pferde starben zu Tausenden und täglich wurden eine große Menge Bagage- und Munitionswagen, die ohne Bespannung blieben, verbrannt. Alle Gemeinden im Moskauischen und Kalugischen Gouvernement waren unter Waffen, zur Vergeltung der geübten Gräuel und erschlugen täglich viele Tausende jener Marodeurs; hierdurch und von den verfolgenden Kosaken täglich mehr und mehr gedrängt, geschah es, daß die Franzosen fast gänzlich auf die große Straße beschränkt wurden; die ganze Armee lebte nun beinahe von nichts als

Pferdefleisch, schon starben täglich mehrere Hundert Soldaten vor Hunger und Ermüdung, schon nahm man der Kavallerie ihre Pferde, um nur die Artillerie fortzubringen, schon blieben Kanonen zurück und andere wurden vergraben, mit einem Worte, das Elend war bereits groß und steigerte sich von Tage zu Tage in einer furchtbaren Progression.

Am 22. October alten Styls war bei Wiazma ein äußerst hitziges Arriergarde-Gefecht. Das erste Corps, unter Marschall Davoust, und ein Theil des vierten Corps wurden mit einem Verlust von 25 Kanonen und von mehreren Tausend an Todten, Verwundeten und Gefangenen durch Wiazma getrieben und bis in die Nacht verfolgt; die Stadt selbst ging, gleich den übrigen Städten und Dörfern, durch welche die Franzosen zogen, in Rauch auf. Um diese Zeit trat die erste heftige Kälte ein und brachte neues Elend über die französische Armee; ohne andere Nahrung als gefrorenes Pferdefleisch, ohne stärkende Getränke, ohne gehörige Bedeckung auf Schnee und Eis zu bivouakiren, war mehr, als menschliche Kräfte ertragen konnten; jede Nacht erfroren viele Hunderte, und am Tage starben eben so viel an gänzlicher Entkräftung; eine Reihe von Leichen bezeichnete den Weg, den die Armee ging. Die Soldaten warfen jetzt haufenweise die Gewehre weg; Ordnung und Disciplin hatten aufgehört, der Soldat bekümmerte sich weder um den Officier, noch der Officier um den Soldaten, Jeder war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er auf Andere keine Rücksicht mehr nahm, und weder gehorchen noch befehlen wollte; in bunten Haufen von allen Regimentern durcheinander gemischt, unterschieden sich nur noch die Corps durch Bagage-Colonnen, die jeden Augenblick von den seitwärts streifenden Kosaken angefallen

und geplündert wurden. Der Mangel an Vorsorge bei Antretung des Rückzugs war so groß gewesen, daß nicht einmal die Pferde, auf den Fall eines Frostes, in Moskau scharf beschlagen worden waren; auf der glatten Landstraße konnten die schon entkräfteten Pferde bald gar nicht mehr ziehen; zwölf, vierzehn schleppten an einer Kanone, und dennoch war der kleinste Hügel beinahe ein unübersteigliches Hinderniß: die Cavallerie hatte schon keine Pferde mehr herzugeben, sie war bis auf einige Regimenter Garden durchaus zu Fuß, die Kanonen waren demnach bald gar nicht mehr fortzubringen. Bei Dorogobusch ließ das vierte Corps sämmtliche Artillerie, mehr als 100 Stück Geschütz zurück, ebenso auch das erste und dritte, so daß, als die Armee bei Smolensk anlangte, bereits gegen 400 Kanonen verloren gegangen waren. Die französische Armee, die von Moskau über 100,000 Mann stark ausmarschirt war, betrug bei Smolensk kaum noch 60,000 Mann, und von diesen waren kaum die Hälfte unter den Waffen.

In Smolensk verweilte die französische Armee zwei Tage in der fürchterlichsten Verwirrung unter Plünderung und Brand; die daselbst vorgefundenen Magazine waren von keiner großen Hilfe, denn der, jedem für einige Tage zugemessene Vorrath ward von den Heißhungrigen auf einmal verzehrt, und überdieß bestanden die Portionen nicht einmal in Brod, sondern nur in Mehl; viele Tausend gingen gar leer aus, denn ein Jeder mußte sich im Gedränge seine Gebühr halb und halb erkämpfen; es waren auch Munitions-Distributionen angekündigt, hierzu fanden sich indeß nur wenige Soldaten ein.

Die russische Armee war indeß von Jelna aus, Smolensk vorbei, gerade auf Krasnoi marschirt, um dort dem Feinde zuvorzukommen; sie langte

daselbst am 4. Nov. alten Styls des Abends an und bezog sieben Werst von der Stadt ihr Lager. Die französische Armee war am nämlichen Tage in Krasnoi eingetroffen, am 5. kam es zur Schlacht. Napoleon war mit dem größten Theile der Garden, die einzigen, die noch einige militärische Haltung hatten, bereits voraus marschiert, das erste und vierte Corps waren im Gefecht und wurden nach einigem Widerstande mit einem großen Verlust an Todten und Verwundeten in die Flucht getrieben; 20 Kanonen, die Hälfte des der Armee noch übriggebliebenen Geschützes und mehrere Tausend Gefangene fielen den Siegern in die Hände, viele Fahnen und Adler wurden erbeutet, so auch der Marschallstab des General Davoust. Das dritte Corps, unter Marschall Ney, ohngefähr 15,000 Mann stark, welches seit Wiazma die Arriergarde der Armee bildete, war noch einen Marsch zurück; der Marsch der russischen Armee auf Krasnoi war Napoleon und seinen Generalen unbekannt geblieben, demnach glaubte der Marschall Ney, als er bei Krasnoi den 6. alten Styls ankam, daß die, welche ihm den Weg verstellten, nur abgesandte Streifparthien wären und nahm es sehr übel, als man ihn aufforderte, sich zu ergeben; er werde sich schon Platz machen, sagte er zu dem an ihn geschickten Parlamentär, und griff auch sogleich dreist genug an. Die Sache war geschwind entschieden, in weniger als einer Stunde war das ganze Corps zerstreut, einige Tausend Todte und Verwundete lagen auf dem Platze, gegen 11,000 ergaben sich nach und nach in mehreren Abtheilungen, und der Marschall Ney selbst flüchtete sich mit einigen Hundert Mann rückwärts über den Dnieper. Dieses Corps führte nicht mehr als 20 Kanonen und hatte nicht einen Mann Cavallerie. Eine uner-

meßliche Beute ward an dem Tage gemacht; der Raub von Moskau, der nicht freiwillig verbrannt wurde, war großentheils schon wieder in den Händen der Russen.

Der Rückzug der Franzosen läßt sich überhaupt in drei Perioden theilen, die, ungeachtet einer fortwährenden Steigerung, jede einen besondern Charakter tragen, und wovon die erste sich bei Krasnoi endigt. Die Resultate dieser Periode waren mehr als 40,000 Gefangene, worunter 27 Generale, gegen 500 Kanonen, 31 Fahnen und Beute ohne Maß. Die sogenannte große französische Armee war zusammengeschmolzen bis auf einige 30,000 Mann, unter welchen kaum 10,000 Wehrhafte; 25 Kanonen war der Rest der ganzen Artillerie, von Cavallerie war schon längst nicht mehr die Rede; die russische Armee hingegen zählte noch über 70,000 Mann, worunter über 61,000 Mann Cavallerie, und führte gegen 600 Stück Geschütz mit sich.

Während Ungemach und Elend aller Art die französische Armee mehr und mehr zu Grunde richtete, und Trauer über die Schmach einer so langen Flucht in der Brust eines jeden Soldaten war, zeigten die französischen Bülletins noch einen sehr heitern Sinn und sprachen von dem ganzen Ereigniß mit einer sehr merkwürdigen Unbefangenheit; sie führten Briefe aus Moskau an, vom 8. Oct. alten Styls (Moskau war am 6. Oct. a. St. geräumt worden), nach welchen Napoleon mit seinen Generalen ruhig und fortdauernd sich darin befände, während abgeschickte Corps sich bereits nach leichtem Widerstande der Städte Twer, Tula und Kaluga bemächtigt hätten. Von dem Treffen bei Tarutina wird gesagt, daß der König von Neapel den Russen eine derbe Lection gegeben habe, wobei die französische Cavallerie

einige ganz außerordentlich schöne Angriffe gemacht hätte. In Hinsicht der Lection, so wußte der König nur zu gut, wer sie gegeben und wer sie bekommen, und was die schönen Cavallerie-Angriffe betrifft, so reduciren sie sich darauf, daß die französischen Kürassiere und Dragoner von den Kosaken unverschämterweise überritten worden waren. Als endlich vom Rückzuge selbst denn doch die Rede sein mußte, so erfuhren alle Freunde der Franzosen mit Vergnügen aus dem 25. Bülletin, daß Napoleon seine Armee in die wohlverdienten Winterquartiere nach dem Gouvernement Smolensk führe, daß die Russen den mit der größten Ordnung ausgeführten Marsch gar nicht wagten, ernsthaft zu beunruhigen, daß die Armee in der besten Stimmung von der Welt sei und Ueberfluß an Allem habe, daß das Wetter die Armee wunderbar begünstige und daß der Kaiser den Marsch in die Winterquartiere so glücklich und meisterhaft combinirt habe, daß man ihn eigentlich wie eine offensive Operation gegen Petersburg betrachten könne, indem Smolensk weniger von Petersburg entfernt sei, als Moskau. In solchem Grade hat wohl noch nie ein Bülletin der Wahrheit Gewalt angethan; die fürchterlichste Zerrüttung müßte denn für Ordnung gelten, und Verzweiflung eine heitere fröhliche Stimmung sein; der Hungertod müßte aus dem Ueberfluß entstehen und der Zorn des Himmels eine Begünstigung genannt werden; 10,000 Erfrorene und vor Hunger Gestorbene bewiesen hier etwas Anderes als Begünstigung. Die französischen Soldaten würden, trotz ihres Elendes, gelächelt haben, hätten sie erfahren, daß ihr unglücklicher Marsch für eine drohende Bewegung gegen Petersburg ausgegeben werde; der einzige der Wahrheit gemäße Ausdruck war vielleicht die Benennung: wohlver-

diente Winterquartiere, denn alle die Gräuel welche über die Armee zusammenbrachen, waren mit Gräuelthaten genugsam verdient.

Die zweite Periode des Rückzugs fängt bei Krasnoi an und geht bis zur Bereszina, ein Raum von ungefähr 26 Meilen. Es schienen am Anfange dieser Periode etwas günstigere Verhältnisse für die französische Armee eintreten zu wollen; denn einmal erwartete sie jenseits des Dniepers die Vereinigung mit dem Victor'schen, Dombrowsky'schen und dem Reste des Oudinot'schen Corps, die zusammen über 30,000 Mann stark waren; zweitens war die Verfolgung durch das Gefecht am 6. mit dem Ney'schen Corps etwas verzögert, und folglich weniger heftig geworden. Drittens kam die Armee jetzt in ihre Magazinlinien hinein und in ein Land, das sie mit sich verbündet betrachten konnte, und viertens war das Wetter etwas milder geworden; doch alle diese Vortheile sanken vor dem Umstande zusammen, daß die Armee des Generals Tschitschagow über Minsk vordrang, um die französische Armee an der Bereszina in Empfang zu nehmen, und daß der Graf Wittgenstein mit seinem durch den General Steinheil verstärkten Corps ebenfalls von Tschasnik herannahte, um sich mit der Moldau-Armee in Verbindung zu setzen; durch die Bewegungen dieser Armeen kamen die Franzosen in große Gefahr, und zum Mindesten stand ihnen eine Wiederholung des Tages von Krasnoi bevor. Napoleon begriff vollkommen das Mißliche seiner Lage und eilte in Geschwindmärschen der Bereszina zu. Als er durch Orscha kam, hatten sich die Deputirten vom Mohilow'schen Gouvernement eingefunden, um die Befehle des Kaisers zu vernehmen. Der Kaiser, sonst für Aufmerksamkeiten dieser Art sehr empfänglich, schickte

sie auf der Stelle fort, ohne sie gesehen zu haben, denn er wußte wohl, daß man dergleichen Leute stets imponiren müsse, und daß ein so äußerst bescheidener Aufzug, wie der seinige dießmal war, keine rechte Wirkung machen würde, auch hatte er wohl seine besondern Gründe, warum er seine Armee nicht gern zur Schau gab, die freilich durch den heftigen Flankenmarsch gegen Petersburg ein wenig von ihrer Haltung verloren hatte, und der Kälte wegen zum Theil sehr phantastisch in Priestergewänder und Frauenröcke gekleidet war.

Sobald Napoleon die obgenannten Verstärkungstruppen an sich gezogen hatte, sandte er die Polen links gegen Borisow, welche Stadt der General Tschitschagow besetzt hatte, und warf das Victor'sche Corps rechts dem Grafen Wittgenstein entgegen: unter dem Schutz dieser Detaschements erreichte er mit der übrigen Armee am 13. die Bereszina, schlug 15 Werste oberhalb Borisow, bei Sembin, eine Brücke und passirte sie, ohne Zeit zu verlieren. Dieser Uebergang über die Bereszina wird wegen seiner Schrecknisse lange in dem Gedächtnisse der Soldaten leben; zwei Tage dauerte der Uebergang; gleich vom Anfang drängten sich die Truppen in Unordnung hinüber; denn mit Ordnung geschah schon längst nichts mehr bei der französischen Armee, und schon damals fanden Viele im Wasser ihr Grab. Doch als die russischen Heere die Corps von Dombrowsky und Victor zurückwarfen und Alles in wilder Flucht der Brücke zuströmte, da erreichte Verwirrung und Schrecken bald den Gipfel. Artillerie und Bagage, Cavallerie und Infanterie, Alles wollte zuerst hinüber, der Stärkere warf den Schwächern, der seine Flucht aufhielt, in's Wasser oder schlug ihn zu Boden, gleichviel ob Officier oder nicht, viele Hunderte wur-

den von den Kanonen gerädert, Viele suchten den kurzen Raum zu durchschwimmen und erstarrten, Viele suchten über die hie und da befindliche Eisdecke zu gehen und versanken, überall Geschrei nach Hilfe, und nirgends Rettung; als endlich die russischen Batterieen die Brücke und beide Ufer zu beschießen anfingen, hatte der Uebergang ein Ende. Eine ganze Division von 7500 Mann vom Victor'schen Corps nebst 5 Generalen ergab sich mit Capitulation; mehrere Tausend waren ertrunken, eben so viel erschlagen und eine Menge Kanonen und Bagage blieben verlassen auf dem linken Ufer zurück. Dieß war das Ende der zweiten Periode; die Resultate derselben waren über 20,000 Gefangene, 200 Kanonen und eine unermeßliche Beute.

Es ist gewiß der Triumph polizeilicher Wachsamkeit, daß überall, wo französische Truppen waren, man nicht das Geringste von dem Unglücke der französischen Armee bis dahin erfahren hatte. Wilna als Mittelpunkt der neu conföderirten Provinzen und als Sitz aller französischen Behörden, genoß einer vorzüglichen Aufsicht und ward am längsten in Unwissenheit erhalten. Das Publikum glaubte ganz treuherzig an die Wahrhaftigkeit des 25. französischen Bülletins; man erschrack zwar, als man vernahm, daß die Moldauische Armee Minsk genommen habe und gegen Borisow zöge, jedoch beruhigten sich die Gemüther so ziemlich wieder, als die Wilnaische Zeitung erzählte, daß der Marsch jener russischen Armee ganz in dem Plane Napoleons läge und nichts als eine Falle wäre, in die sie zu nichts als zu ihrem Verderben ginge. Als gleich darauf alle Couriere von der Armee ausblieben, so fingen die Bewegungen im Publikum von Neuem an; nach zwölf Tagen gänzlichen Mangels

aller Nachrichten schickte der Herzog von Bassano einen jungen Polen, wie man sagt als Frau verkleidet, der Armee entgegen. Dieser kehrte nach fünf Tagen wieder zurück und brachte zur allgemeinen Freude aller Franzosen die Nachricht mit, die sogleich die Zeitungen verbreiteten, daß er den Kaiser an der Bereszina gefunden habe in der besten Laune von der Welt und im Begriff, auf General Tschitschagow loszugehen, der vollkommen in die ihm gelegte Falle gegangen wäre: der Kaiser hätte übrigens nur die Hälfte der Armee bei sich, die andere Hälfte habe er, weil er ihrer nicht bedürfe, bei Smolensk zurückgelassen. Einige Tage später kam Napoleon selbst, und seine heimliche Reise um die Stadt lieferte den gehörigen Commentar zu allen jenen Nachrichten.

Die dritte Periode des Rückzugs geht von der Bereszina bis zum Niemen, und von da weiter in's Preußische. Obgleich sie für die Franzosen, der Steigerung aller Uebel wegen, die schrecklichste war, so hat sie doch unter allen das wenigste militärische Interesse, denn sie zeigt nichts als eine Jagd längs der großen Straße. Ungefähr 40,000 Mann mit einer noch ziemlich bedeutenden Artillerie waren über die Bereszina gekommen; aber in welchem traurigen Zustande waren diese Truppen! Ein neuer heftiger Frost gab ihnen völlig den Rest. Alles warf beinahe jetzt die Waffen weg, die Meisten hatten weder Schuhe noch Stiefeln, sondern Decken, Tornister oder alte Hüte um ihre Füße gewunden. Jeder hatte das erste Beste, das er gefunden, sich um Kopf und Schultern gehangen, um eine Hülle mehr zu haben gegen die Kälte, alte Säcke, zerrissene Strohmatten, frisch abgezogene Häute ꝛc., glücklich, wer irgend ein Stückchen Pelz erobert hatte; mit unter-

geschlagenen Armen und tief verhüllten Gesichtern gingen die Officiere und Soldaten in dumpfer Betäubung neben einander her, die Garden unterschieden sich in nichts mehr von den Uebrigen, sie waren wie diese zerlumpt, verhungert und ohne Waffen; alle Gegenwehr hatte aufgehört, der bloße Ruf: Kosak! brachte ganze Colonnen in kurzen Trapp, und mehrere Hundert wurden oft von wenigen Kosaken zu Gefangenen gemacht. Der Weg, den die Armee zog, füllte sich mit Leichen, und jeder Bivouak glich am andern Morgen einem Schlachtfelde; sowie Einer vor Ermattung hinstürzte, fielen die Nächsten über ihn her und zogen ihn, noch ehe er todt war, nackend aus, um sich mit seinen Lumpen zu behängen; alle Häuser und Scheunen wurden verbrannt; auf jeder Brandstätte lagen ganze Haufen von Todten, die, um sich zu wärmen, genaht waren, und aus Kraftlosigkeit dem Feuer nicht mehr hatten entfliehen können; die ganze Landstraße wimmelte von Gefangenen, die Niemand mehr beobachtete, und hier sah man Scenen des Gräuels, wie sie noch nie erlebt worden sind; von Rauch und Schmutz ganz schwarz, schlichen sie wie Gespenster auf den Brandstätten unter ihren todten Kameraden herum, bis sie hinfielen und starben. Mit bloßen Füßen, in denen der Brand schon war, hinkten noch Manche auf dem Wege bewußtlos fort, Andere hatten die Sprache verloren, und Viele waren vor Hunger und Kälte in eine Art wahnsinniger Betäubung gefallen, in welcher sie Leichname rösteten und verzehrten, oder sich selbst Arme und Hände benagten. Manche waren so schwach, daß sie nicht einmal mehr Holz herantragen konnten, diese saßen auf ihren todten Gefährten, dicht gedrängt, um irgend ein kleines Feuer, das sie gefunden, herum

und starben, so wie dieses erlosch. Im Zustande der Bewußtlosigkeit sah man sie freiwillig in's Feuer hineinkriechen und wimmernd sich verbrennen in der Meinung, sich zu wärmen. Andere ihnen nachkriechen und den nämlichen Tod finden.

Von Wilna war die aus Königsberg angelangte Division Loison, ungefähr 10,000 Mann stark, meistens deutsche Truppen, der Armee bis Oszmiana, 7 Meilen von Wilna, entgegen geschickt worden, um von dort aus den Rückzug zu decken. In vier Tagen war diese Division, ohne sich geschlagen zu haben, durch Märsche und Bivouaks bis auf 3000 Mann geschmolzen, und dieser Rest ward vor Wilna theils zusammengehauen, theils gefangen.

Napoleon, der Wiederhersteller Polens, dessen Bülletins noch vor wenigen Wochen gesagt hatten, daß der Donner des französischen Geschützes bereits in Asien gehört werde, ging den 24. heimlich und in geringer Begleitung durch Wilna. Die Armee defilirte am 26. bis 28. früh in der fürchterlichsten Unordnung durch die Stadt, alle Straßen mit Leichen füllend und von den Einwohnern bejammert und verspottet zugleich, ja, als der bekannte Schreckensruf: Kosak! den 28. Morgens erscholl und die Soldaten aus den Häusern liefen und nach dem Thore flüchteten, fielen die Juden, alt und jung, über sie her, und namentlich über die Garden, von denen sie früher so viele Mißhandlungen erduldet hatten, und erschlugen deren eine große Zahl. In der Eile des Durchzugs blieb die Stadt von Brand und Plünderung verschont, sie war die erste seit Moskau, die der Verwüstung entging. Von Wilna zogen die Franzosen nach Kowno; kaum 25,000 Mann kamen über den Niemen, der größte Theil der noch übrigen Artillerie war schon vor Wilna stehen geblieben.

der Rest ging bis Kowno verloren. Das Resultat des Rückzugs durch alle drei Perioden betrug weit über hunderttausend Gefangene, worunter allein 50 Generale und 800 Kanonen.

Seit Kowno geht die Verfolgung der Kosaken ihren gewöhnlichen Gang, wenige nur werden die Weichsel erreichen, und die, welche sie erreichen, werden ihre Rettung nicht lange überleben, die Kräfte der Soldaten sind zu sehr erschöpft, um nicht selbst der Erholung und der Ruhe zu erliegen, wie man es täglich an den Gefangenen erfährt, die oft sogleich nach der ersten guten Mahlzeit sterben.

So endigte die stolze Unternehmung Napoleon's, so erfüllten sich die Verheißungen, die er im Anfange des Feldzugs mit prophetischem Munde ausgesprochen zu haben vermeinte. Nicht Rußland, sondern ihn traf das unvermeidliche Schicksal, das Europa durch seinen Sturz der Freiheit entgegenführt. Sein Ruhm, sein Glück sind gescheitert an der gerechten Sache, die Kaiser Alexander mit so heroischer Ausdauer vertheidigte; und über seine Armee ist Gericht gehalten worden nach dem Maße ihrer Ruchlosigkeit.

Liste der von den Russen gefangenen französischen Generale.

1) St. Genies, Brig.-Gen. 2) Ferriere, Chef des Gen.-Stabs des Königs von Neapel. 3) Bonami, Brig.-G. 4) Almeiras, Divis.-G. 5) Burth, Brig.-Gen. 6) Mariage, Brig.-Gen. 7) Klengel, Brig.-Gen. 8) Prussing, Brig.-Gen. 9) Camus, Brig.-Gen. 10) Beliard, Brig.-Gen. 11) Partanaux, Brig.-G. 12) Deletre, Chef des Gen.-Stabs.

13) Tyszkiewiz, Gen. der Brig. 14) Wasilewsky, Gen.-Ordonateur. 15) Augereau, Brig.-Gen. 16) Kelaninsky, Brig.-Gen. 17) l'Enfantin, Brig.-Gen. 18) D'Orfane, Brig.-Gen. 19) Sanson, Chef des Landkarten-Depots. 20) Pelletier, Div.-Gen. 21) Freir Peyd, Brig.-Gen. 22) Matuszkewiz, Gen. der Artillerie. 23) Konopka, Brig.-G. 24) Eliser, Ordonateur. 25) Blammond, Brig.-G. 26) Cordelier, Brig.-Gen. 27) Pouget, Brig.-G. 28) Pionbask, Brig.-Gen. 29) Gautrin, Brig.-G. 30) Dinwanowsky, Brig.-G. 31) Lefebvre, Brig.-G. 32) Zajonszek, Brig.-G. 33) Guillaume, Div.-G. 34) Wrede, Div.-Gen. 35) Sereau, Div.-Gen. 36) Vivier, Div.-Gen. 37) Gussaint, Div.-Gen. 38) Normann, Div.-G. 39) Iwanowsky, Div.-G. 40) Bocver, Div.-Gen. 41) Troussaint, Div.-Gen. 42) Valencin, Div.-Gen. 43) Borstell, Div.-Gen. 44) Matiseh, Brig.-G. 45) Coreh Heiliger, Brig.-G. 46) Loyoté, Brig.-Gen. 47) Gamond, Brig.-Gen. 48) Moracosky, Brig.-G. 49) Lacroia, Brig.-G. 50) Rühl, Brig.-Gen.

Tabelle der französischen Armee zu Anfang des Feldzugs gegen Rußland.

Erstes Corps — Marschall Davoust 80,000 Mann. 2tes — Oudinot 45,000. 3tes — Ney 40,000. 4tes — von Italien, unter dem Vicekönig (bestehend aus der italienischen Garde 15,000, und 40,000 Franzosen) 55,000. 5tes — Westfalen und Deutsche, erst unter Jerome, hernach, als derselbe auf Napoleons Befehl heimgeschickt wurde, unter General Junot, 30,000. 6tes — Polen, unter Poniatowsky, 60,000. 7tes — Sachsen, unter Reynier, 30,000.

8tes — 15.000 Franzosen, 35.000 Preußen, 10,000 Rheinbündner, zusammen 60,000. 9tes — Victor, Franzosen und Rheinbündner, 45,000. 10tes — unter Moncey, Bessieres und Mortier (20,000 Mann alte Garde, 15,000 Mann neue Garde, 5000 Garde zu Pferde) 40,000. 11tes — Augereau (blieb in Preußen, bestand aus 15,000 Franzosen, 10,000 Rheinbündnern, 12,000 Neapolitanern, 4000 Schweizern) 41,000. Ein Corps Oesterreicher unter Schwarzenberg 30,000. Summa der Infanterie 561,000 Mann. Die ganze Kavallerie, nebst 10,000 Mann leichter Infanterie, unter dem König von Neapel, 35,000 Mann. Ein großer Park leichter Artillerie, von 150 Kanonen, 400 Pulverwagen: dazu 3000 Mann. Großer Reserveartilleriepark zu Fuß, 160 Kanonen, 800 Pulverwagen; dazu 4000 Mann, beide Corps unter dem General Eble, Pontonnier-Bataillon 900 Mann, 3 Pionnier-Bataillone 1800 Mann. Abtheilung von Minirern 300 Mann. 18 Sappeurkompagnien 1800 Mann. Ein Bataillon Zimmerleute 900 Mann. See-Ingenieurs 10 Mann. 3 Bataillone vom Train 2500 Mann. Eine Abtheilung Maurer 300 Mann. 4 Bataillone Bäcker 3000 Mann. Proviantcommissarien 2000. Obige mit dem Gefolge des Kaisers, der Königin, Marschälle, Aerzte, Wundärzte, Apotheker ꝛc. beliefen sich auf 55,500 Mann, und das Ganze auf 616,500 Mann. Jedes Korps der großen Armee führte einen leichten Reserveartilleriepark mit sich, zusammen 166 Kanonen und 522 Pulverwagen. Jede Infanteriedivision hatte außerdem 16 Kanonen, jedes Regiment 8. Die Generalsumme der Artillerie belief sich auf 789 Kanonen, 1568 Pulverwagen. Die kaiserliche Garde allein zählte 100 Kanonen. Zusammen 1194 Kanonen, 2768 Pulverwagen. Die

Armee bestand aus 11 Corps, commandirt von Berthier, Davoust, Ney, Augereau, Victor, Bessieres, Oudinot, Macdonald, Moncey, Mortier und Lefebvre. Sie zählten 49 Divisionen, 98 Linienregimenter, außer der Garde.

Verlust der Armee vor ihrem Einmarsch in Moskau.

In der Schlacht bei Witepsk verlor das 4te Armeekorps den Brigadegeneral Roussel, ein polnischer Brigadegeneral wurde getödtet; ein Brigadegeneral verwundet. Uebriger Verlust: 3 Obristen, 7 Stabs-, 93 Ober-Officiere, 36,000 Gemeine. In der Schlacht bei Smolensk, den 19. August, todte und verwundete Generale 10, vom Generalstab 3, Obristen 11, Oberstlieutenants 23, Majors 2, Officiere 402, Gemeine 13,592. Im Treffen bei Mohilow: Majors 2, Schwadronschefs 2, Bataillonschefs 7, Officiere 141, Gemeine 3982. In der Schlacht bei Walutina, an der Ostseite von Smolensk: 1 Divisionsgeneral, Brigadegenerale 4, vom Generalstabe 8, Obersten 17, Officiere 316, Gemeine 8432. Vom 21. August bis zum 5. Sept. verlor die Armee 1 Brigadegeneral, Obersten 2, vom Generalstab 6, Officiere 45, Gemeine 4341. In der Schlacht bei Mosaisk, am 5. September (in dieser Schlacht waren 143,000 Mann Infanterie, 33,000 Mann Kavallerie, 2000 Mann reitende Artillerie, 2500 Mann Artillerie zu Fuß; zusammen 180,500 Mann aufgestellt). Verlust: Divisionsgenerale 17, Brigadegenerale 22, Obersten 57, Majors 14, Bataillonschefs und Schwadronschefs 105, vom Generalstabe 17, Officiere 1367, Gemeine

mit Inbegriff der Gefangenen 50,876. (25 Generale blieben, 21 wurden verwundet.) Allgemeiner Verlust: Divisions- und Brigade-Generale 58, vom Generalstabe 41, Obersten 90, Oberstlieutenants 23, Majors 16, Bataillons- und Schwadronschefs 114, Oberofficiere 2364, Gemeine 84,813.

Auf Befehl der kaiserlichen Regierung wurden nach dem Rückzug der Franzosen in Rußland verbrannt: im Gouvernement Minsk bis zum 15. Jan.: 18,797 Leichname und 2746 todte Pferde; außerdem blieben noch zu verbrennen übrig 30,106 Leichname und 27,316 todte Pferde, die größtentheils an der Bereszina gefunden worden; im Gouvernement Moskwa bis zum 3. Februar 49,754 Leichname und 27,849 todte Pferde: im Gouvernement Smolensk, bis zum 20. Februar 71,733 Leichname und 51,430 todte Pferde. Gouvernement Wilna 72,203 Leichname und 9407 todte Pferde. Gouvernement Kaluga 1017 Leichname und 4384 todte Pferde. Ein großer Theil der Todten, die man in benannten Gouvernements gefunden, war bereits vor Eingang der kaiserlichen Befehle schon verbrannt oder begraben worden.

An die Deutschen.

Als dem Angriff des Feindes zu begegnen, der Kaiser aller Reussen zu den Waffen griff, fühlten Se. Majestät lebhaft, welchen Einfluß die Resultate dieses Kriegs auf die Unabhängigkeit von Europa haben müßten. Daher jene heroische Ausdauer und alle die Opfer, die der Himmel mit dem schönsten Siege belohnte. In dem Augenblicke, wo der Fürst Kutusow Smolenskoi die russische Armee schon siegreich über den Niemen hinausgeführt, sind die

Gesinnungen des Monarchen, in Hinsicht der Unabhängigkeit Europa's, noch dieselben. Den in dem letzten Krieg nur zu sehr geübten Gebrauch, jeden noch so kleinen Vortheil in's Ungeheuere zu vergrößern, hat Rußland stets verschmäht, nichts destoweniger trägt der Bericht von der Niederlage des Feindes das Gepräge des Unglaublichen, und nur Augenzeugen werden Frankreich, Deutschland und Italien von der schrecklichen Wahrheit eines Ereignisses zu überzeugen vermögen, das in Kurzem über jene Länder Trauer verbreiten wird. In einem Feldzuge von vier Monaten hat der Feind 130,000 Gefangene, über 900 Kanonen, 49 Fahnen und sämmtlichen Train und Bagage verloren. Die namentliche Liste aller gefangenen Generale ist hier beigeschlossen, von ihr kann man auf die Menge der gefangenen Stabs- und Subaltern-Officiere schließen. Um den Verlust des Feindes an Todten zu berechnen, erwäge man, daß von 300,000 Soldaten (ohne die Oestreicher in Anschlag zu bringen), die in die russischen Provinzen drangen, kaum 50,000 ihr Vaterland wiedersehen werden. Die Art, wie der Kaiser Napoleon Rußland verließ, ist wahrscheinlich für Europa kein Geheimniß mehr. —

So viel Ruhm und Waffenglück hat indeß die Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers nicht verändert. Europa's Unabhängigkeit war von je an die Basis seiner Politik, einer Politik, die in dem Herzen ihre Quelle hat. Es liegt nicht in dem Charakter des Monarchen, zuzugeben, daß man die Völker aufrege, daß sie sich eigenmächtig zwanzigjähriger Unterdrückung entziehen mögen.

Die Fürsten sollen Frankreich's gegenwärtige Lage beurtheilen. Ein wunderbar günstiger Augenblick ist erschienen, um das erhabene Gebäude

von Europa's Gleichgewicht, und mit diesem die allgemeine Wohlfahrt, sowie die Ruhe und des Einzelnen Glück wieder herzustellen.

Frankreich's Macht hat über halb Europa gesiegt: die Riesenkräfte, welche die französische Revolution erzeugte, hatten sich in der Hand eines Ehrgeizigen mit Kühnheit und List gepaart. Die Nachbarn staunten über die furchtbaren, daraus entstandenen Zerstörungen. Noch mehr aber staunte der Zerstörer selbst sein eigenes Werk an, und wähnte sich allmächtig. In diesem übermüthigen Gefühle gelüstete es ihn nach dem schönen Spanien; seinen Grundsätzen treu, säete der Arglistige erst Uneinigkeit in diesem bis dahin Frankreich ergebenen Staat, beraubte ihn unter der Larve der Freundschaft seiner stehenden Armeen, und überfiel ihn in dieser scheinbaren Entkräftung.

Aber der Geist der großen spanischen Nation erwachte, der Geist der Freiheit belebte ihre Bürger, der Geist der Religion entflammte Aller Herzen, Spanien focht einen furchtbaren, aber langen Kampf, und der Heldenmuth, der den Tod sucht für das Vaterland, und der Heldenmuth der eisernen Beharrlichkeit siegten. — Spanien sieht nur noch traurige Ueberreste seiner Unterdrücker. Spanien ist frei.

Und dennoch schwand die Glorie von Kriegsruhm, welkte der Lorbeerkranz auf dem Haupte des Zerstörers nicht. — Deutschland wähnte ihn noch immer unüberwindlich. Er hatte ja nicht selbst in Spanien gefochten, und seine Generale bekriegten nun nicht einen König, sondern eine Nation. Man war thöricht genug zu glauben, daß nur ein seiner Regenten beraubtes Volk sich gegen des Verheerers kolossale Macht zu halten im Stande wäre. —

Europa ist jetzt eines Bessern belehrt. — Der Verheerer sah noch eine Macht neben sich stehen, noch ein Volk, das unter sein Joch noch nicht geschmiedet war. Und wie leicht glaubte er diese neue Zerstörung nicht. Rußland schien ihm durch vier Feldzüge entkräftet. Rußland stand noch mit den Türken und Persern im Kriege. Rußlands Geldquellen schienen erschöpft, und vor allen hatte Rußland einen Kaiser, dessen knechtische Unterthanen (so wähnte er) nur leichten Widerstand leisten würden. —

Aber der Geist der russischen Nation erwachte, der Geist der Freiheit, mit der glühendsten Liebe für seinen edelsten Kaiser zerschmolzen, belebte jeden Russen, der Geist der Religion entflammte aller Herzen. Rußland unter und mit seinem angebeteten Kaiser focht einen harten aber kurzen Kampf. — Rußland sieht nur noch traurige Ueberreste der unzähligen feindlichen Schaaren vor seinen siegreichen Armeen fliehen. Rußland ist frei.

So bestätigt sich an beiden Enden von Europa die große Wahrheit, daß Muth und Beharrlichkeit auch den mächtigsten Tyrannen stürzen. — Hier focht er selbst, der Verheerer, in Rußlands Ebenen, und sein Stolz ward gebrochen. —

Deutsche! Ihr stehet da in der Mitte von Europa und sehet müßig zu? — leihet sogar Eure Arme, Euer Blut dem Blutdürstigen — erwacht endlich aus Eurem dumpfen Schlafe, sehet, Rußland überliefert Euch den ohnmächtigen Tiger, ergreift ihn, erwürget ihn, oder wollt Ihr ihn schmeichelnd in Eure Arme aufnehmen, ihn, der so viel deutsches Blut zu Eurer Unterjochung vergoß, der die Blüthe der Deutschen in Spanien und Rußland, in Oestreich und in Preußen als Opfer seiner Raubgier zur

Schlachtbank führte! Wo sind Eure Jünglinge, die er mordete, Ihr Mütter? und Eure Männer, Ihr Wittwen? wo Eure Väter, Ihr hülflosen Waisen?

Deutsche! Höret Ihr die tausend Seufzer nicht, die im Stillen (daß ja der Tiger nicht ergrimme) aus den Thränenhäusern aller Familien sich erheben? — Nun, so muß sie ein Gott vernehmen, sagte Euer trefflicher Herder:

„O! es flammt
Kein brennender Altar, wie dieser! Sieh!
Der Wittwen Angstgebet ist Weihrauch; sieh!
Des Vaters und der Waisen Seufzer fachen
Die Glut an. Wie die Flamme steigt! Sie spricht!
Die Kohlen glühen auf des Verheerers Haupt."

Ja, es muß ein Gott sie vernehmen, diese Seufzer, der Gott der gerechten Rache, der Geist des deutschen Vaterlandes. Auf, Deutsche, rächet Euch! — Deutsche, werdet frei!

Dieser Zuruf Rußlands ist uneigennützig. Für Rußland ist der Wütherich nicht mehr. Stolz kann es auf ihn herabsehen. Die Lehre, die er empfängt, ist: nicht einige Schlachten, nicht ein günstiger Zufall, nicht das Glück eines einzigen Generals — nein, die Riesenstärke dieses Landes hat ihn zu Boden geworfen. Er ist nicht mehr für Rußland! Zögert Ihr noch, Deutsche? — Eure Brüder aus Oestreich, aus Preußen, aus Baiern, Sachsen, Westphalen und Schwaben haben gegen Rußland kämpfend gefochten. Aber aus allen diesen Ländern haben auch tausende Eurer Brüder, die den milden Scepter Alexander's küssen, mit den Russen heldenmüthig gefochten. Folgt diesem großen Beispiele, Ihr sollt durch Rußland befreit sein.

Zweimal hat Rußlands Kaiser für Euch das

Schwert gezogen, und Ihr wurdet doch nicht frei. — Warum? — weil die Freiheit einer Nation nicht gebracht werden soll, die Nation selbst muß sie erringen. — Damals konntet Ihr nicht, der Verheerer war mit seiner ganzen Macht in Eurem Schooße, sog Euer Blut, nährte sich von Eurem Marke. Jetzt aber kommt er zu Euch, entkräftet, zermalmt, Ihr seid seine letzte Zuflucht. Wollt Ihr sie sein, damit er Euer Blut wieder sauge, sich von Eurem Mark wieder nähre, wieder Millionen von Waisen und Wittwen mache, Euch wieder zur Schlachtbank führe?

Soll ja noch Blut fließen, Deutsche, so vergießt es für Eure Freiheit! Aber wie können wir deutsche Völker den Wütherich ergreifen, ihn erwürgen? — Sollen wir unsere Fürsten kränken, ihnen Treue und Gehorsam aufsagen; unsere Fürsten, die leider mit ihm im Bunde stehen?

Der Deutsche war stets auch seinen ungerechten Fürsten treu! Daher auch an Euch der deutsche Herder:

Und doch sind sie in ihrer Herren Dienst
So hündisch treu! Sie lassen willig sich
Zum Missisippi- und Ohio-Strom
Nach Candia und nach dem Mohrenfels verkaufen.

Und jetzt läßt sich der Deutsche (das sagt Herder nicht, sondern die ganze Welt) nach Spanien und Rußland nicht verkaufen, nein, unbezahlt, durch das bloße Machtwort des fremden Tyrannen schleppen und schlachten.

Ist's Euch ein Ernst, Ihr Deutsche, mit Eurer Fürstentreue, so wißt es: Ihr kränket Eure Fürsten nicht, wenn Ihr den Tiger würgt. Er ist der Tyrann Eurer Fürsten, wie der Eurige. Sie waren freie deutsche Reichsfürsten. Sie waren es. Jetzt

sind sie Lehensherren, auf Nichtdeutsch die adeligen Knechte eines ehemaligen corsikanischen Lieutenants in französischen Diensten. Glaubt Ihr, daß Eure Fürsten diese Schmach nicht fühlen? Wie wären sie denn sonst Eure Fürsten? — Aber sie können die Schmach nicht von sich wälzen ohne Euch; und Ihr habt gezeigt, daß Ihr sie rächen wollt.

Eure Fürsten sind durch die schändlichste Arglist in's Netz des schlauen Wütherichs gefallen, und Ihr sahet stille zu, und ließt Euch würgen und Eure Fürsten zu Knechten machen.

Auf, Deutsche! rächet Eure Fürsten, bewaffnet Euch mit allem Gewehr, das da tödtet, und vor allem mit Vaterlands- und Fürstenliebe. Wer zuerst unter Euch die Fahne der Freiheit wehen läßt, der ist der Held der Deutschen.

Oder — hat Deutschland keine Helden mehr? Deutschlands Kaiser, immer rief er bei seiner Krönung: „Ist kein Dalberg mehr?" Europa ruft in diesem großen Augenblick: „Ist kein Hermann da?" Kein neuer Hermann, der neue Adler vor sich in die Flucht treibt? Auf, Deutsche! Euer Hermann muß sich finden. —

IV.

Lobgesang des französischen Bivouaks auf dem Rückzuge von Moskau. *)

Der Völkerbefreier Winterquartier,
Das wohlverdiente, erblicket man hier,
Hier glänzet Napoleon's Größe und Macht,
Bis hierher hat er seine Heere gebracht,
Hier zeigt sich sein allumfassend Genie
Das der Teufel nebst seinen Consorten ihm lieh,
Auch sei ihnen darum dieß Kupfer geweiht,
Denn alles das, was sie so laut prophezeit,
Von seiner beglückenden Herrschaft der Welt,
Ist augenscheinlich hier dargestellt.
Wer kann noch dem Allmächtigen widerstehn?
Bald wird man allein als Herrscher ihn sehn,
Und alle Kronen, so absurd es auch scheint,
Sind bald auf dem Haupte des Einz'gen vereint;
Denn wenn die Franzosen ein wenig hier ruhn,
Ist's bloß, um größere Thaten zu thun.
Sie waren ja Sieger zu jeglicher Zeit,
Und wer daran zweifelt, der thut es aus Neid.

Es findet zwar Mancher nicht rechten Geschmack
Auf russischen Steppen, an kaltem Bivouak.
Doch mag es auch frieren, glatteisen und schnei'n,
Kalmuken, Baschkiren, die heizen schon ein.
Seht, wie der Gardist, der stolze, hier schwitzt,
Bloß weil ein Kosak im Nacken ihm sitzt.

---

*) Erläuternder Text zu einem Spott- und Jammerbilde, das 1814 als Kupferstich erschien.

Und einem Payeur wird's bänglich und warm,
Ein Russe umfaßt ihn mit nervigem Arm,
Daneben ertönt ein klägliches Weh:
Wer ist's, halb nackend ein Employé!
Ach, was er zusammengeraubt und gescharrt,
Von bösen Kosaken genommen ihm ward,
Und dort in der Ferne, so sehr es auch friert,
Doch keiner, der Frost in den Gliedern verspürt;
Denn wenn man, genecket von Bauern, rasch läuft,
Der Schweiß von der Stirne beim Froste auch läuft,
Hier vorne ist's freilich gar öde und rauh,
Und gleich der Kokarde bald roth und bald blau.

Ist manches kecke Weißnäschen, das itzt
Wie ein Eiszapfen im Strahle der Sonne blitzt,
Doch friert es auch noch so heftig, es schmeckt,
Ist gleich bei keinem Restaurateur gedeckt.
Und wenn auch ein langes Register hier fehlt,
Woraus man sich sonst das Liebste gewählt,
Man läßt sich genügen an Einem Gericht.
Und da es an einem Bratspieße gebricht,
So nimmt man das Bajonnet und das Schwert,
Und steckt daran, was der Himmel bescheert.
Einen Frosch, eine Kröte, eine Ratt, eine Maus,
Ein krepirtes Pferd ist ein herrlicher Schmaus.
Man würde zwar fouragiren gern,
Doch sind die verdammten Bauern nicht fern.
Und die sind rauher, als ihr Bart,
Sind ganz ohne bon ton und Lebensart,
Und überall schwärmen Kosaken umher,
Sie schreien ihr Hurrah und schwingen den Speer.

Drum leidet man lieber Durst, Hunger und Frost,
Die Teufelskerle verderben die Kost.

Hier ist's, wie in Frank- oder im Himmelreich,
Der Geringste ist hier dem Vornehmsten gleich,
Denn ein Jeder hungert und durstet und friert,
Selbst der, den der Kaiser zum Prinzen creirt;
Ein Herzog röstet am Degen geschickt
Eine todte Katze, die er selbst gespickt.
Ein Hungriger eifrig einen Rappen tranchirt
Worin sein Kamerad seine Füße logirt;
Und eine Dame von dem höchsten Rang
Schmilzt Eis und Schnee am Feuer zum Trank.
Und zu dem Allem aus der hohen Luft
Ça ira, ein russischer Rabe ruft,
Er scheinet ein loser Vogel zu sein,
Er ladet die Brüder zur Mahlzeit ein.
„Herbei," so krächzt er, „wer Hunger verspürt,
„Hier wird französisches Essen servirt."

V.

Reine Wahrheiten

aus dem Herzen eines Deutschen.

---

1 8 1 4.

1.

Erwacht bist du zum Kampf der blutigen Rache,
Bedrückte deutsche Nation,
Noch lebt dein Schützgeist; für die gute Sache
Kämpft jeder Hermanns-Sohn.

2.

Es siegt, vereint mit Muth und Bruderliebe,
Ein russisch-deutsches Heldenheer,
Entfesselt sind die Vaterlandestriebe,
Es würgt kein Deutscher Deutsche mehr.

3.

Zerbrich nun ganz die fremden Sclavenketten,
Bleib' dem geschloss'nen Bunde treu!
Nur diese feste Einheit kann dich retten,
Wohl dir, o Deutschland, du wirst frei!

4.

Schwört, Deutsche, schwört bei Vater Hermann's Manen
Gemeinsinn und Religion!
Kämpft für der Menschheit Recht bei euern Fahnen,
Sprecht jedem Unterdrücker Hohn.

5.

Schon kehren die gezwungenen Legionen
Zurück zur Vaterlandespflicht,
Nun zittern raubbegierige Nationen!
Doch Deutschlands Fürsten zittern nicht.

6.

Noch enger knüpfen euch die blut'gen Bande,
Die uns die Schlacht bei Leipzig wand:
Wo ein Despot, befleckt mit Blut und Schande,
Das Ende seiner Habsucht fand.

7.

O große Schlacht, wo Blut von Deutschlands Söhnen
Und Rußlands tapfern Kriegern floß,
Sei uns das Ende ausgepreßter Thränen,
Bleib' unsern Enkeln ewig groß!

8.

Drei Tage focht für die gerechte Sache
Ein jeder Einzelne als Held;
Gesegnet war das heil'ge Schwert der Rache,
Das schwer auf Räuberhorden fällt.

9.

Auch führte Schwedens Kronprinz seine Krieger
Zum Kampf der blut'gen Rache auf;
Sie waren tapfer, waren edle Sieger,
Gekrönet war ihr Heldenlauf.

10.

Zertrümmert ist der Knechtschaft Joch, zerrissen
Des Unterdrückers Herrschungsplan,
Und frei gewordne Völkerschaften schließen
Sich an das Heer der Rache an.

11.

Warm schlägt das Blut in Rußlands Martis-Söhnen,
Warm schlägt's in Hermann's Enkeln noch.
Der Lorbeer winkt, es ändern sich die Scenen,
Triumph! die Sieger leben hoch!

12.

Noch deckt Verwüstung schöne Fluren,
Der Lohn des Fleißes ist dahin,
Schon zeigten sich die trauervollen Spuren
Von Deutschlands gänzlichem Ruin.

13.

Vergoss'nes Blut der hingestreckten Krieger
Steigt hoch empor zu Gottes Thron;
Schwer ruht die Schuld auf ihm, dem Weltbetrüger,
Dem stolzen Held Napoleon.

14.

Tod und Verderben lag in seiner Sphäre,
Europens Fesseln war sein Plan;
Nur Räuberhorden seine stolzen Heere,
Der Menschheit Geißel dieser Nam'.

15.

Wem fluchten Eltern, Gatten, Kinder, Bräute?
Wem mancher nun verwaiste Sohn?
Wem fluchten elend, arm gemachte Leute?
Dem großen Held Napoleon.

16.

Wer nahm so viel mit Müh' erzog'ne Kinder,
Und mancher Wittwe einz'gen Sohn,
Zum Kampf der Habsucht weg? Der freche Sünder,
Der edle Held Napoleon.

17.

Wer raubte guten Fürsten ihre Staaten?
  Rechtmäßigen Königen den Thron?
Wer hat den Fluch der Welt auf sich geladen?
  Der starke Held Napoleon.

18.

Wenn röchelnd sich im Blute sterbend wanden
  Die schönen Krieger mancher Nation,
Und wenn in Flammen Städt' und Dörfer brannten,
  Da lächelte Napoleon.

19.

Wer stahl die Alterthümer vieler Staaten?
  Wer in Berlin Minerva's Bild?
Wer Monumente edler Potentaten?
  Napoleon, der große Held.

20.

Er ging in jene Todtengruft verwegen,
  Wo Friedrich's heil'ge Asche stand,
Und stahl dem todten Held noch seinen Degen,
  Entweihte ihn in seiner Hand.

21.

Den Stein, der Gustav Adolph's Fall bei Lützen
  Bemerkte, ließ er auch nicht stehen:
Der Räuber mußte diesen noch besitzen
  Und schickte ihn nach Gallien.

22.

Er spielte nur mit Völkern und mit Kronen,
  Nur Spaßwerk war ihm Menschenblut,
Er jagte Fürsten von den Nationen,
  Nahm den Bewohnern Hab und Gut.

23.

Wer störte stiller Länder Wohl und Frieden
Und sprach im Weltbeherrscherton:
Der Staaten Loos sei nur von mir entschieden?
Der stolze Mann Napoleon.

24.

Wer heuchelte der deutschen Fürsten Größe
Und legte ihnen Fesseln an?
Wer gab dem Völkerrecht die letzten Stöße?
Der theure Freund Napoleon.

25.

Wer streckte Deutschlands Handel auf die Bahre
Und legte so viel Impost an?
Und wer verbrannte so viel deutsche Waare?
Das groß' Genie Napoleon.

26.

Wer schuf so viele heißentquollene Thränen?
Wer brannte Rußlands Hauptstadt an?
Weß Werke sind die großen Jammerscenen?
Des Menschenfreunds Napoleon.

27.

Wer raubte Hamburg so viel Millionen?
Wem zahlte Preußens Nation
Die ungeheuren Contributionen?
Dem corsikan'schen Schreiberssohn.

28.

Wer ließ rechtschaffne Bürger niederschießen,
Die dem Tyrann nicht huldigten?
Wer hat die Bande der Natur zerrissen?
Wer ließ nur Mord und Raubsucht sehn?

29.

Wer ließ dem großen Bösewicht Vandamme,
Dem Menschenpeiniger Davoust
So viel, Tyrannen würdige, infame
Erpressungen der Menschheit zu?

30.

Wer schmiedete durch der Douanen Heere
Der Länder letztes Sclavenjoch?
Wer suchte nur in dem Erzwung'nen Ehre,
Brandmarkte thät'ge Männer noch?

31.

Der Kronendieb, aus Corsika entsprossen,
Der adoptirte Satanssohn!
Das kluge Weltgenie der Deutsch-Franzosen,
Der stolze Mann Napoleon.

32.

Und wer fiel nun von der erzwungenen Größe,
Von dem geträumten Weltenthron
So schnell herab und gab so große Blöße?
Der schwache Mann Napoleon.

33.

Schon Moskau's Brand grub seiner Größe Tiefen,
Und hier begann sein Krebsgang schon;
Barbarische Eroberer Rußlands liefen
Mit ihrem Held caput davon.

34.

Kosaken nach mit Pik' und schnellen Schritten,
Und Frost und Hunger hintendrein,
Traf er, erstarrt auf einem Bauernschlitten,
Per Extrapost in Dresden ein.

35.

Hier klagt er Friedrich August seine Sorgen,
Und was man ihm in Rußland nahm;
Er mußte Hemden und Ducaten borgen,
Damit er nur nach Hause kam.

36.

Der Schlag war derb, geprellt die stolzen Helden
Der sechsmalhunderttausend Mann,
Zerlumpet kamen, mit Respect zu melden,
Die Reste halb erfroren an.

37.

Noch konnte er als Frankreichs Kaiser leben,
Und stolz in seiner Völker Schooß
Der Menschheit den ersehnten Frieden geben,
Und er blieb Held und er blieb groß.

38.

Allein es war von fluchbelad'nen Thaten
Das Maß der Bosheit noch nicht voll,
Noch nicht gesunken ganz der Bundesstaaten
Von ihm schon längst geraubtes Wohl.

39.

Auch schmerzten ihn die Wagen und Kanonen,
Die er bei Smolensk stehen ließ;
Er preßte wieder neue Legionen
Und ging noch einmal aus Paris.

40.

Nun weiß Europa, wie er sich betragen,
Der nimmersatte, stolze Mann,
Und Millionen Thränen, Millionen Klagen
Trägt Deutschlands Rach'geist himmelan.

41.

Wie gräßlich sehen Dresdens, Leipzigs Auen,
Wie Magdeburgs und Hamburgs Flur:
Die schönsten Gärten ließ er niederhauen,
Verheerte Kunst, Fleiß und Natur.

42.

Er trieb nach Dresden seines Freundes Heerden
Und gab dem Hungertod sie Preis;
Sagt, Menschen, doch, ob man auf Gottes Erden
Noch mehr Tyrannen größer weiß!

43.

Ihm flucht der Spanier, der Russ' und Preuße
Und jedes deutsche Fürstenhaus.
Stoßt ihn, den stolzen Wüthrich, aus dem Kreise
Der Menschheit und der Völker aus!

44.

Verbannt sei er, verbannt die Creaturen,
Die allen Ländern Noth gebracht,
Die er zu Fürsten der geraubten Fluren
Und zu Marschällen hat gemacht.

45.

Weh' seiner zügellosen Räuberbande!
Und jeder rechte deutsche Mann
Seh' mit Verachtung die im Vaterlande
Noch heimlichen Franzosen an.

46.

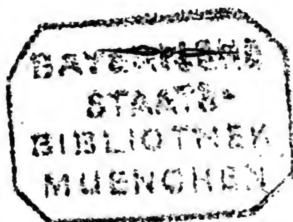
Erhört hat Gott die Seufzer und die Thränen,
Die Frankreichs Joch uns ausgepreßt.
Gestillt den Wunsch, erfüllt der Menschheit Sehnen,
Und unser Glaube stehet fest.

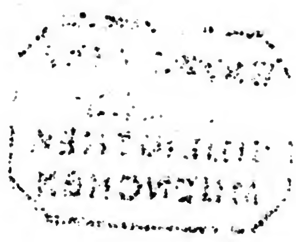
47.

Gejagt sind über'n Rhein die frechen Spötter,
Geschlagen ist Napoleon!
O danket Gott, dem mächtigen Erretter,
Und betet ihn in Demuth an.

48.

Er krön' mit Ruh' Europens edle Fürsten,
Die diesen Freiheitskampf bestehn,
Und laß den Völkern, die nach Frieden dürsten,
Den goldnen Frieden wieder sehn.





In demselben Verlage ist 1849 erschienen:

Bibliothek
der
Zauber-, Geheimniß-
und
Offenbarungs-Bücher
und der
Wunder-Hausschatz-Literatur
aller Nationen
in allen ihren Raritäten und Kuriositäten,
insbesondere:

Aeromantie, Alchemie, Astrologie, Ceromantie, Chiromantie, Cristallomantie, Dämonologie, Fantasmagorie, Geomantie, Infernalische Monarchie, Kabbala, Magie, Magiologie, Magnetismus, Mantik, Metoposcopie, Nekromantie, Phrenologie, Physiognomie, Pneumatologie, Prognosticon, Prophetie, Somnambulismus, Steganographie, Sympathie, Theomantie, Theosophie, Theurgie, Vampyrismus, Ventriloquismus, Visiomantie, und andere Materien des Mysteriösen und Uebernatürlichen.

Mit Einschluß der medicinischen und naturhistorischen Sonderbarkeiten.

Zur Geschichte der Kultur, hauptsächlich des Mittelalters,

herausgegeben von

J. Scheible.

1r bis 5r Theil.

 Mit 146 illuminirten Tafeln!

à fl. 1. 12 kr. oder 22 Sgr.
